



Universität für Bodenkultur Wien

Die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg – Rückblick und Ausblick

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Diplom-Ingenieurin
im Rahmen des Studiums Agrar- und Ernährungswirtschaft

Eingereicht von

DIⁱⁿ Sylvia Maria Schindecker

Betreuerinnen:

Assoc. Prof. Dr. Ika Darnhofer

DI Agnes Strauss

Institut für Agrar- und Forstökonomie

Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Wien, Jänner 2015



**„Sei Du selbst die Veränderung, die Du Dir wünschst für diese Welt.“
(Mahatma Gandhi)**

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt durch meine eigenhändige Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Alle Stellen, die wörtlich oder inhaltlich den angegebenen Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Die vorliegende Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht als Magister-, Master-, Diplomarbeit oder Dissertation eingereicht.

Datum

Unterschrift

Vorwort und Danksagung

Die Erhaltung ländlicher Regionen und bäuerlicher Familienbetriebe spielt für mich persönlich eine große Rolle, da meine Eltern selber einen Familienbetrieb führen und ich dadurch das Glück hatte, am Land aufwachsen zu dürfen. Landwirtschaft stellt für mich nicht nur einen Beruf dar, sondern eine Lebensphilosophie und -einstellung. Mit der Natur und von der Natur zu leben – es gibt nichts Schöneres für mich. Im Zuge meiner beiden Masterstudien Nutztierwissenschaften und Agar- und Ernährungswirtschaft wurde mir immer bewusster, wie wertvoll unsere Natur ist und wie sehr sie unsere Aufmerksamkeit und unseren Respekt benötigt. Die biologische Landwirtschaft ist dabei für mich eine Möglichkeit, naturnah zu leben und zu wirtschaften. Ihre Entwicklung dort zu erforschen, wo meine familiären Wurzeln liegen, war eine besondere Bereicherung für meinen Studienabschluss und mein Leben.

Ich möchte mich besonders bei meinen Eltern, Adelheid und Erich Schindecker, für Ihre Liebe und ihre moralische und materielle Unterstützung bedanken. Ohne sie wäre ich nicht da, wo ich heute stehe. Dabei möchte ich mich auch bei meinen Geschwistern Katharina und Maximilian bedanken, die mich auch in schlechten Phasen aushalten und mir immer Mut zusprechen.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinen Großeltern, Josef und Aloisia Galler und Maria Schindecker, für ihre Unterstützung und ihren Zuspruch.

Ein weiterer großer Dank gilt meinen InterviewpartnerInnen, die mir viel von ihrer Zeit, ihrem Wissen und ihrer Weisheit geschenkt haben. Unglaublich schöne Gespräche und wertvolle Lebensweisheiten werden mir in Erinnerung bleiben. Danke!

Besonders bedanken möchte ich mich auch bei der Europäischen Kommission und beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, für die finanzielle Unterstützung des RETHINK-Projektes, in dessen Rahmen diese Masterarbeit verfasst wurde.

Meinen beiden Betreuerinnen, Assoc.Prof.Dr. Ika Darnhofer und DI Agnes Strauss, danke ich für die vielen wertvollen Anregungen, Korrekturen und Ratschläge im Rahmen der Verfassung meiner Masterarbeit. Durch sie war es mir möglich, dieses für mich interessante Thema in meiner Masterarbeit zu behandeln.

Zum Schluss möchte ich noch allen meinen Freunden und den wunderbaren Leuten danken, die ich auf der BOKU, im Bokuheim und auf der Purdue University kennengelernt habe. Ihr habt meine Studienzeit unglaublich bereichert und sie zu einer unvergesslichen Zeit gemacht! Vor allem danke ich dabei Karin, Adele und den beiden Michaelas, die mir immer zuhörten und einfach für mich da waren, wenn ich sie brauchte. Meinen Mitbewohnerinnen Patricia und Susi danke ich dafür, dass sie mich in den letzten Monaten immer wieder motivierten und unterstützten. Danke!

Abstract

In 2013, around 20% of the utilized agricultural area in Austria was managed in compliance with organic farming regulation. Particularly noteworthy is the province of Salzburg, where approximately 45% of the farms and 50% of the agricultural area were certified organic. In Salzburg, the development of organic farming was slow until the late 1980s, but the number of organic farms increased rapidly in the years 1992, 1993 and 1995.

This thesis explores the factors that contributed to this dynamic development as well as the expectations for the future development of organic farming in Salzburg. Data was collected during qualitative, semi-structured interviews with 10 organic pioneers and 13 regional decision-makers.

The results indicate that a combination of factors lead to the dynamic development of organic farming in Salzburg. These factors included the relatively small-scale agricultural structures, the agricultural policy in Austria and in Salzburg. However, the essential factors in connection with the development of organic farming in Salzburg were the people involved in the development process. Because of their initiative, the milk could be marketed through a food retail chain, thus ensuring the price premium of organic milk. The new gained market enabled the increase of the number of organic farms. Regarding the outlook to the coming years, the future of organic farming in Salzburg is uncertain and depends again on the interplay of several factors. It will depend on favorable political, institutional, production-related, economic and social conditions, which must be adapted and maintained to ensure a positive development of the organic farming sector in Salzburg.

Zusammenfassung

Im Jahr 2013 wurden in Österreich rund 20% der landwirtschaftlichen Nutzfläche biologisch bewirtschaftet. Besonders hervorzuheben ist das Bundesland Salzburg, in dem rund 45% der landwirtschaftlichen Betriebe und ca. 50% der landwirtschaftlich genutzten Fläche biologisch bewirtschaftet wurden. In Salzburg verlief dabei die Entwicklung der Biolandwirtschaft bis Ende 1980er Jahre schleppend, erst Anfang der 1990er Jahre (1992, 1993, 1995) stieg die Zahl der Biobetriebe rapide an.

Die vorliegende Studie hat das Ziel, die Faktoren für diese dynamische Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg zu erforschen. Ein weiteres Ziel ist, die Erwartungen für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg zu untersuchen. Die Datenerhebung erfolgte anhand qualitativer, leitfadengestützter ExpertInneninterviews mit 10 BiopionierInnen und 13 regionalen EntscheidungsträgerInnen.

Die Ergebnisse zeigen, dass ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren zur dynamischen Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg führte. Wichtige Faktoren für die Etablierung der Biolandwirtschaft in Salzburg waren die vorhandene, relativ kleinstrukturierte Landwirtschaft und die Ausrichtung der österreichischen und salzburgerischen Agrarpolitik. Den herausragenden Faktor in Zusammenhang mit der Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg stellten jedoch die im Entwicklungsprozess beteiligten Personen dar. Sie ermöglichten durch ihr Wirken den Einstieg eines Unternehmens des Lebensmitteleinzelhandels in die Biovermarktung, den damit verbundenen Preiszuschlag für Biomilch und den darauffolgenden Anstieg der Anzahl der Biobetriebe. Aus derzeitiger Sicht der Befragten ist die Zukunft der Biolandwirtschaft in Salzburg ungewiss und hängt wiederum vom Zusammenspiel mehrerer Faktoren ab. Für eine weiterhin positive Entwicklung der Biolandwirtschaft müssen politische, institutionelle, produktionstechnische, ökonomische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen geschaffen und beibehalten werden.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und Problemstellung.....	1
1.1	Die biologische Landwirtschaft.....	2
1.1.1	Die Definition und die Prinzipien der biologischen Landwirtschaft.....	2
1.1.2	Zur Geschichte der biologischen Landwirtschaft.....	4
1.2	Die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Österreich.....	5
1.3	Die Agrarstruktur des Bundeslandes Salzburg	7
2	Material und Methode.....	10
2.1	Methodischer Ansatz.....	10
2.2	Qualitative ExpertInneninterviews.....	11
2.2.1	BiopionierInnen.....	11
2.2.2	Regionale AkteurInnen.....	12
2.2.3	Ablauf	12
2.3	Auswertung der ExpertInneninterviews.....	13
3	Die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg.....	17
3.1	Die Agrarstruktur: kleine und mittlere extensive Nebenerwerbsbetriebe.....	17
3.2	Die Agrarpolitik.....	19
3.2.1	Agrarpolitik auf Landesebene: Finanzierung einer Bioberatung und Einführung der Landesförderung für die Biolandwirtschaft.....	19
3.2.2	Agrarpolitik auf Bundesebene: Auswirkungen des EU-Beitritts	20
3.3	Die Bioverbände	21
3.4	Die milchverarbeitenden Unternehmen und der Lebensmitteleinzelhandel.....	24
3.4.1	Situation Ende der 1980er Jahre/Anfang der 1990er Jahre	24
3.4.2	Pinzgauer Molkerei und Ja!Natürlich (1993 – 1994).....	27
3.4.3	Die weitere Entwicklung der Biomilchverarbeitung in Salzburg.....	29
3.5	Landwirtschaftskammer Salzburg	33
3.6	Raiffeisen Lagerhaus.....	37
3.7	Zuchtverbände.....	39
3.8	Der Tourismus.....	41
4	Einschätzungen zur Zukunft der biologischen Landwirtschaft und ihren Herausforderungen in Salzburg	42
4.1	Die vielfältigen Herausforderungen	45
5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	53
5.1	Die Einflussfaktoren auf die Entwicklung der Biolandwirtschaft von 1989 bis 1995.....	53
5.1.1	Regionale AkteurInnen.....	54

5.1.2	Aufbau der Wertschöpfungskette Biomilch.....	54
5.2	Die Zukunft der biologischen Landwirtschaft und ihre Herausforderungen in Salzburg	55
5.3	Schlussfolgerungen.....	58

Literaturverzeichnis

Anhänge

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Entwicklung der Anzahl der Biobetriebe in Salzburg seit 1989..... 9

Abbildung A-1: Die Entwicklung der Anzahl der Biobetriebe in Österreich seit 1989..... 66

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Österreich.....	5
Tabelle 2: Der Kodierleitfaden für die Auswertung der ExpertInneninterviews	14
Tabelle A-1: Die Verteilung der Kulturarten im Bundesland Salzburg im Jahr 2010	67
Tabelle A-2: Die Einteilung der landwirtschaftlichen Betriebe in Salzburg nach dem Berghöfekataster (BHK)-Bewertungsschema im Jahr 2010	67
Tabelle A-3: Die Einteilung der landwirtschaftlichen Betriebe im Bundesland Salzburg nach Größenklassen im Jahr 2010	67
Tabelle A-4: Der Viehbestand im Bundesland Salzburg im Jahr 2010	67
Tabelle A-5: Die Struktur der Milchviehbetriebe in Salzburg im Milchwirtschaftsjahr 2012/13	68
Tabelle A-6: Die Milchanlieferungsmengen im Bundesland Salzburg auf Bezirksebene im Jahr 2012.....	68
Tabelle A-7: Die biologische Bewirtschaftung der Flächen im Bundesland Salzburg im Jahr 2012 laut INVEKOS-Datenbank	68
Tabelle A-8: Die Anzahl der Betriebe und der Tiere je nach Betriebszweig mit biologischer Wirtschaftsweise im Bundesland Salzburg im Jahr 2012 laut INVEKOS-Datenbank	68

Abkürzungsverzeichnis

ABG	Austria Bio Garantie GmbH
AMA	Agrarmarkt Austria
BHK	Berghöfekataster
BMLFUW	Bundesministerium für Land- u. Forstwirtschaft, Umwelt u. Wasserwirtschaft
EU	Europäische Union
FiBL	Forschungsinstitut für biologischen Landbau
GAP	Die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union
ha	Hektar
IFOAM	International Federation of Organic Agriculture Movements
INVEKOS	Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem
kg	Kilogramm
LEH	Lebensmitteleinzelhandel
LK	Landwirtschaftskammer
ÖBV	Österreichische Bergbauern- und -bäuerinnenvereinigung
ÖPUL	Österreichisches Programm für umweltgerechte Landwirtschaft
SLK	Salzburger Landwirtschaftliche Kontrolle GesmbH

Die vorliegende Masterarbeit ist meiner Familie gewidmet. Sie bewirtschaftet das Draxlgut in Pöndorf nachweislich seit 1773. Möge dies auch noch die nächsten Jahrhunderte so sein.

1 Einleitung und Problemstellung

Nach dem zweiten Weltkrieg zielte die europäische Agrarpolitik in Europa auf die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion unter Einsatz von Betriebsmitteln und Kapital ab (vgl. GROIER, 1998, 9). Es kam zu massiven Produktionszuwächsen und gleichzeitig veränderten sich die Technologie und damit das Faktoreinsatzverhältnis grundlegend (vgl. HOFREITHER, 1995, 15). Ökologische Aspekte waren in dieser Zeitspanne der Spezialisierung, Rationalisierung und 'Chemisierung' der Landwirtschaft noch von untergeordneter Bedeutung, da Produktionsmaximierung und Effizienzsteigerung Vorrang hatten (vgl. GROIER, 1998, 9).

Unter diesen vorherrschenden Rahmenbedingungen entwickelte sich die biologische Landwirtschaft bis in die 1980er Jahre nur schleppend und wurde zum Teil von Vertretern konventioneller Bewirtschaftungsmethoden abgelehnt und angefeindet (vgl. GROIER, 1998, 9). Erst in den 1980er Jahren kam es zu einer zunehmenden Thematisierung von ökologischen Fragestellungen in der Agrarpolitik. Diese Zeit war gekennzeichnet von den Problembereichen Abwanderung, Überproduktion und Liberalisierung der Agrarmärkte (vgl. GROIER, 1998, 9). Deshalb bekam die biologische Landwirtschaft immer mehr Aufmerksamkeit von LandwirtInnen, KonsumentInnen, politischen EntscheidungsträgerInnen und UmweltschützerInnen in Europa (vgl. STOLZE und LAMPKIN, 2009, 237). Dabei wurde bzw. wird die biologische Landwirtschaft zunehmend als mögliche Lösung für agrarpolitische Probleme in Industrie- und Entwicklungsländern angesehen (vgl. LAMPKIN, 1990, 1). Die Gründe dafür sind unter anderem die positiven Umwelteffekte der biologischen Landwirtschaft, die steigende Nachfrage der KonsumentInnen nach Lebensmitteln biologischen Ursprungs und die Möglichkeit einer Diversifizierung des landwirtschaftlichen Betriebes (vgl. LAMPKIN et al., 1999, 2). Unterschiedliche politische Instrumente wurden entwickelt um die biologische Landwirtschaft zu fördern. Diese reichen von Direktzahlungen für den Umstieg auf Biolandwirtschaft bis hin zu indirekten Unterstützungen wie zum Beispiel der Forschungsförderung in diesem Bereich (vgl. BJORKHAUG und BLEKESAUNE, 2013, 201).

Mit Anfang der 1990er Jahre nahm die biologische Landwirtschaft mit der Gewährung staatlicher Unterstützungen und der Einführung einer speziellen Förderung einen starken Aufschwung und hat sich auch, gerade in Österreich, durch den Einstieg von großen Handelsketten in die Vermarktung von Bioprodukten als ernsthafte Strategie zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung der Landwirtschaft erwiesen (vgl. GROIER, 1998, 9). Die österreichische Agrarpolitik verfolgte bzw. verfolgt mit der Förderung des biologischen Landbaus das Ziel, die Pflege und Offenhaltung der Kulturlandschaft durch die Aufrechterhaltung der meist kleinstrukturierten bzw. unter erschwerten Produktionsbedingungen arbeitenden Landwirtschaft zu realisieren (vgl. GROIER, 1998, 8).

So hat sich die biologische Landwirtschaft in Österreich in den letzten drei Jahrzehnten von einem Nischendasein zu einem fixen Bestandteil der österreichischen Agrarlandschaft entwickelt (vgl. EDER, 2006, 90). Sie stellt ein ernstzunehmendes Segment des Nahrungsmittelsektors in Österreich dar (vgl. GROIER und GLEIRSCHER, 2005, 3) und dient als Vorreiter bzw. Aushängeschild der österreichischen Agrarpolitik (vgl. EDER, 1998, 1).

Besonders hervorzuheben ist dabei das Bundesland Salzburg, in dem rund die Hälfte der landwirtschaftlich genutzten Fläche biologisch bewirtschaftet wird und somit innerhalb Österreichs die Spitzenposition einnimmt (vgl. BMLFUW, 2014, 192ff; GROIER, 2013a, 2 und LAND SALZBURG, 2014a, 37). Salzburg wird deshalb als „Die Öko-Region Europas“ beworben (vgl. LAND SALZBURG, 2014d, s.p.).

Diese Masterarbeit geht der Frage nach, welche Zusammenhänge diese bemerkenswerte Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg ermöglichten. Als Forschungsfrage soll beantwortet werden, welche Faktoren zum vergleichsweise hohen Anteil der Biolandwirtschaft in Salzburg führten (Forschungsfrage 1). Insbesondere soll untersucht werden, welche Rolle etwaige Ereignisse bzw. Gegebenheiten und einzelne Personen im Zusammenhang mit der erfolgreichen Etablierung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg spielten. Als Betrachtungszeitraum für diese Untersuchung wurde 1989 bis 1995 gewählt. Das Jahr 1989 wurde aufgrund des Beginns der staatlichen Förderungen für den biologischen Landbau in Österreich als Startpunkt gewählt (vgl. GROIER, 1998, 32 und GROIER und GLEIRSCHER, 2005, 25). In den folgenden Jahren gab es die größten Zuwächse an biologisch wirtschaftenden Betrieben in Salzburg. Ergänzend dazu, sollen die Erwartungen für die zukünftige Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg erhoben werden (Forschungsfrage 2). Insgesamt soll diese Forschungsarbeit einen Beitrag zum Diskurs über die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg und ihrer möglichen Zukunftsperspektiven leisten.

Die vorliegende Masterarbeit ist folgendermaßen gegliedert: Zu Beginn werden ein kurzer Überblick über die biologische Landwirtschaft, die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Österreich und der Agrarstruktur des Bundeslandes Salzburg gegeben. Im zweiten Kapitel werden Material und Methoden dieser Masterarbeit vorgestellt. Es wird der methodische Ansatz erklärt sowie die qualitativen ExpertInneninterviews und ihre Auswertung näher erläutert. Die darauffolgenden zwei Kapitel sind den Ergebnissen der Untersuchung gewidmet. Das letzte Kapitel beinhaltet eine Zusammenfassung der hier gefundenen Ergebnisse und die Schlussfolgerungen dieser Forschungsarbeit.

1.1 Die biologische Landwirtschaft

Am Anfang dieses Abschnittes werden eine Definition der biologischen Landwirtschaft und eine Darstellung ihrer Prinzipien gegeben, um den Unterschied zur konventionellen Landwirtschaft aufzuzeigen und auch um ihre Entwicklung und den Grund dafür besser verstehen zu können. Anschließend wird ein kurzer Überblick über die Geschichte der Biolandwirtschaft dargelegt, um den Hintergrund und die Beweggründe für die Gründung der biologischen Wirtschaftsweise verstehen zu können. Sie ist untrennbar mit der Entwicklung der biologischen Landwirtschaft verbunden.

1.1.1 Die Definition und die Prinzipien der biologischen Landwirtschaft

Die Begriffe ökologisch, biologisch und organisch werden im Zusammenhang mit der biologischen Landwirtschaft teilweise synonym verwendet (vgl. EDER, 1998, 6; LAMPKIN et al., 1999, 1 und PADEL et al., 2009, 245), in der vorliegenden Masterarbeit wird einheitlich der Begriff „biologische Landwirtschaft“ gebraucht.

Die International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM) findet für biologische Landwirtschaft folgende Definition: „Die biologische Landwirtschaft ist ein Produktionssystem, das die Gesundheit der Böden, der Ökosysteme und der Menschen stärkt und erhält. Die biologische Landwirtschaft ist dabei angewiesen auf ökologische Prozesse, die Biodiversität und lokal angepasste Kreisläufe anstatt mit nachteiligen Auswirkungen verbundene Betriebsmittel und Einträge zu verwenden. Sie vereint Tradition, Innovation und die Wissenschaft zum Vorteil der gemeinsamen Umwelt sowie um gerechte Beziehungen und gute Lebensqualität für alle beteiligten Menschen zu fördern“ (vgl. IFOAM, 2014a, s.p.). Demnach sind ganzheitlich vernetztes Denken und ein möglichst geschlossener Betriebskreislauf mit einer vielfältigen Struktur die Grundlagen und Voraussetzungen für eine erfolgreiche biologische Landwirtschaft, wobei die natürlichen Ressourcen Boden und Wasser geschont und an künftige Generationen weitergegeben werden (vgl. BMLFUW, 2013a, s.p.).

Die grundlegenden ethischen Werte der biologischen Landwirtschaft werden durch die vier Prinzipien der biologischen Landwirtschaft und den dahinterstehenden Wertvorstellungen, herausgegeben von IFOAM, dargestellt (vgl. PADEL et al., 2009, 250). Die vier Prinzipien der biologischen Landwirtschaft sind laut IFOAM (vgl. IFOAM, 2014b, s.p.):

- **Prinzip der Gesundheit:** „Die biologische Landwirtschaft soll die Gesundheit des Bodens, der Pflanzen, der Tiere, des Menschen und des Planeten als ein Ganzes und Unteilbares bewahren und stärken.“
- **Prinzip der Ökologie:** „Die biologische Landwirtschaft soll auf lebendigen Ökosystemen und Kreisläufen aufbauen, mit diesen arbeiten, sie nachahmen und stärken.“
- **Prinzip der Gerechtigkeit:** „Die biologische Landwirtschaft soll auf Beziehungen aufbauen, die Gerechtigkeit sicherstellen im Hinblick auf die gemeinsame Umwelt und Chancengleichheit im Leben.“
- **Prinzip der Sorgfalt:** „Die biologische Landwirtschaft soll in einer vorsorgenden und verantwortungsvollen Weise betrieben werden um die Gesundheit und das Wohlbefinden der jetzigen und zukünftigen Generationen zu bewahren und um die Umwelt zu schützen.“

Das übergeordnete Ziel der biologischen Landwirtschaft ist nachhaltige Agrarökosysteme zu schaffen (vgl. LUND, 2006, 80). Weitere Grundsätze und Ziele der biologischen Landwirtschaft sind landwirtschaftliche Betriebe mit einer vielfältigen Struktur, vernetztes Denken, flächengebundene und artgerechte Tierhaltung, die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten, die natürlichen Ressourcen zu schonen, natürliche Regelmechanismen auszunützen und hochwertige Lebensmittel zu erzeugen (vgl. LAMPKIN et al., 1999, 11ff; BIO AUSTRIA, 2006a, s.p. und BMLFUW, 2012, 3). Moderne Technologien werden selektiv verwendet, wobei Technologien und Praktiken, die für die Umwelt riskant oder schädlich sind, vermieden werden (vgl. DABBERT et al., 2004, 2).

Neben den oben genannten Prinzipien und Zielen haben biologisch wirtschaftende Landwirte laut PLAKOLM und FROMM (2007, 4) ein ganzheitliches, wertbezogenes Denken und eine genaue Vorstellung von den Werten, die ihnen für ihr Leben und ihre Tätigkeiten wichtig sind. So sind der geistige Aspekt des „Landbewirtschaftens“, das Miteinander

(Kreislaufwirtschaft, Gesundheit, Qualität, Vertrauen, Kooperation, Strukturen, Regionalität), die Berücksichtigung anderer (Natur, Energieeinsatz, Tiergerechtigkeit, Konsumenten, „Dritte Welt“), aber auch das Weiterführen des eigenen Betriebes (Ökonomie, EU-Verordnung, Vermarktung, Eigenständigkeit) wichtige Werte für die Biolandwirte in Österreich (vgl. PLAKOLM und FROMM, 2007, 4).

1.1.2 Zur Geschichte der biologischen Landwirtschaft

Die biologische Landwirtschaft wurde in Europa schon lange vor dem Bekanntwerden der negativen Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft (Biodiversitätsverlust, intensiver Pestizideinsatz etc.) außerhalb der herkömmlichen landwirtschaftlichen Forschungseinrichtungen entwickelt (vgl. DABBERT et al., 2004, 2). Sie hat ihre Wurzeln im deutschsprachigen Raum und deshalb in diesen Ländern auch eine entsprechend große Tradition (vgl. GROIER und GLEIRSCHER, 2005, 24). Die Personen, die sich damals mit der Entwicklung der biologischen Landwirtschaft befassten, gehörten wissenschaftlichen Bereichen wie der Biologie, Chemie, Medizin, Ernährungs- und Geisteswissenschaften an und beschäftigten sich vorwiegend mit Fragen der Pflanzenernährung und Kreisläufen (vgl. BIO AUSTRIA, 2006b, s.p.). Maßnahmen der Politik gaben also nicht den Ausschlag für die Entwicklung des Biolandbaus (vgl. DABBERT et al., 2004, 4).

Die biologische Landwirtschaft wurde als Gegenmodell zur beginnenden Industrialisierung („Chemisierung“, Kapitalisierung und Rationalisierung) der Landwirtschaft in der Zwischenkriegszeit, Mitte der 1920er Jahre, begründet (vgl. LAMPKIN, 1990, 10; GROIER, 1998, 7 und DABBERT et al., 2004, 4). Der österreichische Philosoph und Anthroposoph Rudolf Steiner hielt im Jahre 1924 an acht Tagen Vorträge über „Die Geisteswissenschaftlichen Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“ auf Gut Koberwitz (Schlesien, heutiges Polen) und begründete damit die biologisch-dynamische Landwirtschaft (vgl. EDER, 1998, 6 und JURTSCHITSCH, 2010, 15). Sein Ansatz war rein geisteswissenschaftlicher Natur, da er weder eine landwirtschaftliche Ausbildung genossen hat noch praktizierender Landwirt war, aber im ländlichen Raum aufwuchs (vgl. PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 16 und GROIER, 1998, 7). Umgehend nach der Vortragsreihe erprobte der „Versuchsring der anthroposophischen Landwirte“ die Angaben in der Praxis (vgl. JURTSCHITSCH, 2010, 16). Die Hauptmerkmale der biologisch-dynamischen Landwirtschaft stellen dabei die Kompostwirtschaft, das Herstellen und das Ausbringen von speziellen Präparaten (zum Beispiel Brennessel, Hornmist, etc.) sowie die Beachtung kosmischer Einflüsse auf die belebte Natur dar (vgl. EDER, 1998, 7).

Die organisch-biologische Wirtschaftsweise wurde von dem Schweizer Dr. Hans Müller, seiner Ehefrau Maria Müller-Bigler und Dr. Hans Peter Rusch nach dem zweiten Weltkrieg, Ende der 1940er Jahre, begründet (vgl. PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 19 und JURTSCHITSCH, 2010, 17). Ihre Überlegungen basierten auf naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, wobei Maria Müller-Bigler wesentliche praktische Grundlagen für die biologische Landwirtschaft erarbeitete und Dr. Hans Peter Rusch, ein deutscher Gynäkologe, diese mit seinen Forschungen über Bodenfruchtbarkeit und biologischen Bodenuntersuchungsverfahren untermauerte (vgl. PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 19; GROIER, 1998, 7 und JURTSCHITSCH, 2010, 20). Im Gegensatz zur biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise stellten praktische Gründe wie zum Beispiel der Verlust an organischer Substanz bei der Kompostierung die wichtigsten Beweggründe zur Schaffung der organisch-

biologischen Wirtschaftsweise dar (vgl. PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 19). Die Aktivierung des Bodenlebens der landwirtschaftlich genutzten Fläche steht im Mittelpunkt (vgl. EDER, 1998, 7).

Neben diesen Hauptströmungen der biologischen Landwirtschaft in Österreich wird weltweit auch der Landbau nach Lemaire-Boucher, der Landbau nach Howard-Balfour, der Mazdaznan-Landbau, der Makrobiotische Landbau und der Vegetanistische Landbau praktiziert (vgl. GATTERMAYER, 1994, 480).

1.2 Die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Österreich

Im vorliegenden Abschnitt wird die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Österreich genauer dargestellt, um die einzelnen Schritte zur Verbreitung der biologischen Wirtschaftsweise in Österreich besser verstehen zu können und einen Überblick über die einzelnen historischen Ereignisse zu bekommen. In Bezug auf die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft gehört Österreich zu den Pionierländern Europas (vgl. GROIER, 1998, 158). Gerade am Anfang wurde die biologische Idee in Österreich von wenigen PionierInnen oft städtischer Herkunft weitergetragen (vgl. GROIER, 1998, 7).

Eine Übersicht über die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Österreich bietet Tabelle 1¹:

Tabelle 1: Die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Österreich

Jahr	Ereignis
1927	Die ersten biologisch wirtschaftenden Betriebe in Österreich wurden beeinflusst von den Lehren des Rudolf Steiners in Kärnten gegründet.
1959	Von engagierten LandwirtInnen wurde der Verein „Förderungsgemeinschaft für bäuerliches Siedlungswesen“ (später „Förderungsgemeinschaft für gesundes Bauerntum“) gegründet, der als erster Verein die Förderung der biologischen Landwirtschaft als Ziel hatte.
1962	Dr. Müller und Dr. Rusch traten als Vortragende bei Jahrestagung des Vereins „Förderungsgemeinschaft für bäuerliches Siedlungswesen“ auf, worauf viele Gründungsmitglieder des Vereins auf die organisch-biologische Wirtschaftsweise umstellten. Es entstanden bäuerliche Arbeitskreise, zum Beispiel im Salzburger Flachgau und Pinzgau, im steirischen St.Marein und im oberösterreichischen Laussa.
1969	Der österreichische Demeterbund wurde gegründet und es erschienen die von Marianne Rieger angeregten Merkblätter für den organisch-biologischen Land- und Gartenbau.
1973	DI Heinrich Brauner gab „Die wissenschaftlichen Grundlagen des organisch-biologischen Landbaus“ heraus.
1974	Die österreichische Bergbauernvereinigung (ÖBV, seit 2005 ÖBV – Via Campesina Austria) wurde gegründet, die zwar keinen reinen Bioverband darstellte, aber in vielen Bereichen dieselben Interessen wie die Biobewegung vertrat.
1975	Ing. Josef Willi, der Leiter der Ausbildungsstelle der Tiroler Landwirtschaftskammer, organisierte eine zehnteilige Lehrbriefreihe zum Thema biologischer Landbau.
1976	Der damalige oberösterreichische Student Gerhard Plakolm und der Arbeitskreis Ökologie organisierten an der Universität für Bodenkultur das Symposium „Der Regenwurm“, die erste Auseinandersetzung über die biologische Landwirtschaft auf wissenschaftlichem Boden.
1978	Ausstrahlung der TV-Serie über die biologische Landwirtschaft der Journalisten Helmut Voitl und

¹ Eine Darstellung der Entwicklung der Anzahl der biologisch bewirtschafteten Betriebe in Österreich seit 1989 ist im Anhang in Abbildung A-1 zu finden.

Jahr	Ereignis
	Elisabeth Guggenberger, die wesentlich zur Verbreitung der biologischen Idee bei den KonsumentInnen beitrug.
1979	Der „Bundesverband organisch-biologisch wirtschaftender Bauern Österreichs“ wurde mit Walter Eiböck als Gründungsobmann und Franz Kappel als Obmann-Stellvertreter gegründet (später „Ernte für das Leben“ und seit 2005 „Bio Austria“).
1980	Das Ludwig-Boltzmann-Institut für Biologischen Landbau wurde gegründet, das die Ausarbeitung der gemeinsamen Anbau Richtlinien der Bioverbände unterstützte. In der Landwirtschaftskammer Steiermark (Franz Kappel) und Landwirtschaftskammer Oberösterreich (Gerhard Plakolm) wurden erste Berater angestellt bzw. auf Vertragsbasis entlohnt. Von der österreichischen Familie Lübke wurden ab diesem Zeitpunkt Bodenkurse und Kompostseminare abgehalten.
1983	Österreich legte als erstes Land der Welt staatliche Richtlinien für die biologische Erzeugung von Lebensmitteln fest (Codex Alimentarius Austriacus, Kapitel A.8, „Landwirtschaftliche Produkte aus biologischem Landbau und daraus hergestellte Folgeprodukte“).
1984	Als Zusammenschluss von BiolandwirtInnen, HändlerInnen, WissenschaftlerInnen und VerarbeiterInnen wurde der Dachverband Arbeitsgemeinschaft Biolandbau (ARGE Biolandbau) gegründet.
1985	Ing. Willi organisierte Agrarökologiekurse in ganz Österreich.
1986-1988	Es kam zur Gründung weiterer Bioverbände: Bergkräuter Sarleinsbach (1986), Verein Bio-Landwirtschaft Ennstal (1987), der Distelverein im Marchfeld (1987), Verein Organisch-Biologischer Landbau-Weinviertel (1987), KT-Kritische Tiermedizin bzw. Freilandverband (1987) und Verein Erde und Saat (1988).
1989	Es kam zur Schaffung einer Abteilung für biologischen Landbau im Landwirtschaftsministerium unter der Leitung von DI Alois Posch und der Bund begann mit der Bioverbandsförderung. Die biologische Landwirtschaft wurde in einigen Bundesländern (Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark) direkt gefördert.
1991	Der Bund führte eine Umstellungsförderung für landwirtschaftliche Betriebe ein.
1992	Der Bund führte den Biobauernzuschuss (Direktzahlung), eine nach Kulturarten gestaffelte Flächenprämie, ein und gewährte die Bioverbandsförderung. Unter Landesrat Rupert Wolfgruber wurde die Landesförderung für die biologisch wirtschaftenden landwirtschaftlichen Betriebe in Salzburg eingeführt.
1993	Die Austria Bio Garantie (ABG) und die Salzburger Landwirtschaftliche Kontrolle (SLK) wurden als erste Biokontrollstellen Österreichs gegründet.
1994	Der Einstieg großer Supermarktketten in die Vermarktung von Bioprodukten erfolgte (Vertrag der Pinzgauer Molkerei mit der Billa AG).
1995	Durch den Beitritt zur Europäischen Union (EU) 1995 kam es zur Förderung der biologischen Landwirtschaft im Rahmen des österreichischen Umweltprogramms ÖPUL.
1997	In der Landwirtschaftskammer Salzburg kam es zur Einrichtung eines Referats für Biologischen Landbau innerhalb der Tierzucht Abteilung.

Quellen: eigene Darstellung nach PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 22ff ; EDER, 1998,7ff; GROIER, 1998,7ff; GROIER und GLEIRSCHER, 2005, 24ff; SCHERMER, 2005, 12; SCHNEEBERGER et al., 2005,1ff; JURTSCHITSCH, 2010, 28ff; BMLFUW, 2012, 18; BIOVERBAND ERDE UND SAAT, 2014, s.p.; LAND SALZBURG, 2014b, s.p.; JA!NATÜRLICH NATURPRODUKTE GES.M.B.H., 2014, s.p. und PINZGAU MILCH PRODUKTIONS GMBH, 2014, s.p.

Heute kommen der biologischen Landwirtschaft in Österreich verschiedenste politische Maßnahmen zugute. Dazu gehören das Agrarumweltprogramm ÖPUL, die Ausgleichzulage, die Investitionsförderung zur Modernisierung der landwirtschaftlichen Betriebe, sowie Maßnahmen zur Förderung der Verarbeitung und Vermarktung und nicht zuletzt Maßnahmen für die Bildung, Beratung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und das Schulwesen (vgl. BMLFUW, 2013b, s.p.).

Im Jahr 2013 gab es in Österreich 21.810 biologisch wirtschaftende landwirtschaftliche Betriebe, davon waren 21.161 in der INVEKOS-Datenbank erfasst und somit gefördert (vgl.

BMLFUW, 2014, 60). In Österreich werden also von den insgesamt 125.588 INVEKOS-Betrieben 16,9% biologisch bewirtschaftet (vgl. BMLFUW, 2014, 60 und BMLFUW, 2014, 72). Die landwirtschaftlich genutzte Fläche der biologisch bewirtschafteten Betriebe betrug in Österreich im selben Jahr 526.689 Hektar, davon entfielen 522.232 Hektar auf INVEKOS-Betriebe (vgl. BMLFUW, 2014, 60). Der Anteil der biologisch bewirtschafteten Fläche an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche betrug 2013 19,7% (vgl. BMLFUW, 2014, 60).

Von der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in der EU werden rund 5,8% von Biobetrieben bewirtschaftet (vgl. BMLFUW, 2014, 210f). Österreich nimmt unter den Mitgliedsländern der Europäischen Union relativ betrachtet die Spitzenposition ein (vgl. BMLFUW, 2012, 32), nur Liechtenstein weist im gesamten europäischen Raum mit 29,6% einen höheren Anteil der biologisch bewirtschafteten Fläche an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche auf (vgl. FiBL and IFOAM, 2014, s.p.).

In der EU wurden im Jahr 2012 253.377 landwirtschaftliche Betriebe biologisch bewirtschaftet (vgl. FiBL and IFOAM, 2014, s.p.). Österreich steht gemessen an der Anzahl der Biobetriebe an siebter Stelle unter den Mitgliedsländern der Europäischen Union (vgl. BMLFUW, 2014, 211). Die meisten biologischen Betriebe innerhalb der Europäischen Union findet man mit 43.852 in Italien (vgl. FiBL and IFOAM, 2014, s.p.).

1.3 Die Agrarstruktur des Bundeslandes Salzburg

In diesem Abschnitt wird ein kurzer Überblick die Agrarstruktur des Bundeslandes Salzburg gegeben, um die Voraussetzungen des agrarischen Umfeldes des Bundeslandes für die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft darzustellen.

Laut der Agrarstrukturerhebung 2010 weist das Bundesland Salzburg eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 195.154 Hektar auf, wovon 96,7% als Dauergrünland deklariert sind (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2013a, s.p.). Des Weiteren wurden 2010 im gesamten Salzburger Raum 9.785 Betriebe bewirtschaftet, wobei davon 44,5% Haupterwerbsbetriebe, 47,9% Nebenerwerbsbetriebe und 7,6% Betriebe juristischer Personen und Personengemeinschaften waren (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2012, s.p.). Rund 59,8% der Salzburger Betriebe befanden sich im Jahr 2010 in benachteiligten Gebieten (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2012, s.p.). Die Kulturlandschaft ist traditionell von der Bewirtschaftung durch bäuerliche Familienbetriebe geprägt und bedingt durch die naturräumlichen Gegebenheiten und historischen Entwicklungen kleinstrukturiert. Salzburg hat Anteil an den österreichischen Hauptproduktionsgebieten Alpenvorland (Flachgau), Voralpen (Flachgau, Tennengau) und Hochalpen (Lungau, Pinzgau, Pongau, Tennengau) (vgl. LAND SALZBURG, 2014d, s.p.). Im gesamten Bundesland Salzburg dominieren die Grünlandbetriebe mit Rinderhaltung (vgl. LAND SALZBURG, 2014d, s.p.), wobei ein landwirtschaftlicher Betrieb im Durchschnitt 19,9 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche (2010) bewirtschaftete (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2012, s.p.).

In der Salzburger Landwirtschaft spielt auch der Tourismus eine nicht unwichtige Rolle, so boten 2012 rund 1.813 Betriebe „Urlaub am Bauernhof“ an und stellten 22.852 Gästebetten zur Verfügung (vgl. BMLFUW, 2014, 197). Jeder sechste Tourismusbetrieb im Bundesland Salzburg wird von einer bäuerlichen Familie geführt (vgl. LAND SALZBURG, 2014c, 38).

Im Bundesland Salzburg gab es im Milchwirtschaftsjahr 2013/14 insgesamt 4.220 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Milchquote (A- und D-Quote sowie Almquote)² (vgl. BMLFUW, 2014, 209). Die Biomilchanlieferung betrug im Jahr 2013 rund 151.016.665 Kilogramm, was der höchsten Biomilchanlieferung in Österreich entspricht (vgl. AMA, 2014a, 9). Auch die Heumilchanlieferung im Jahr 2013 mit 111.468.567 Kilogramm war hoch und repräsentiert die höchste Heumilchanlieferung in Österreich (vgl. AMA, 2014a, 10). Im Bundesland Salzburg spielt die Milchviehhaltung eine große Rolle und es gibt im gesamten Bundesland acht Unternehmen mit neun Betriebsstätten, die Milch verarbeiten (vgl. AMA, 2014a, 38 und LAND SALZBURG, 2014a, 27).

Im Jahr 2013 gab es im Bundesland Salzburg 3.661 biologisch bewirtschaftete Betriebe, wovon 3.629 Biobetriebe im INVEKOS gefördert wurden (vgl. BMLFUW, 2014, 192). Insgesamt wurden 2013 85.565 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche von den geförderten Betrieben im INVEKOS bewirtschaftet (vgl. BMLFUW, 2014, 192). Somit wurden im Jahr 2013 44,7% der landwirtschaftlichen Betriebe und rund die Hälfte (49,3%) der landwirtschaftlich genutzten Fläche im Bundesland Salzburg biologisch bewirtschaftet³ (vgl. LAND SALZBURG, 2014c, 37 und BMLFUW, 2014, 192ff).

Durchschnittlich wurden damit im Jahr 2013 25 Rinder bzw. 11,5 Milchkühe oder 6,1 Mutterkühe an einem Salzburger Biobetrieb gehalten (vgl. BMLFUW, 2014, 194). Die Größe eines durchschnittlichen Salzburger Biobetriebes betrug im Jahr 2013 23,6 Hektar (vgl. BMLFUW, 2014, 192). Eine genaue Entwicklung der Anzahl der Biobetriebe in Salzburg seit 1989 ist in Abbildung 1 ersichtlich:

² Nähere Informationen zu Milchanlieferungsmengen im Bundesland Salzburg sind im Anhang in Tabelle A-6 zu finden.

³ Nähere Informationen zur Biolandwirtschaft in Salzburg sind im Anhang in den Tabellen A-7 und A-8 zu finden.

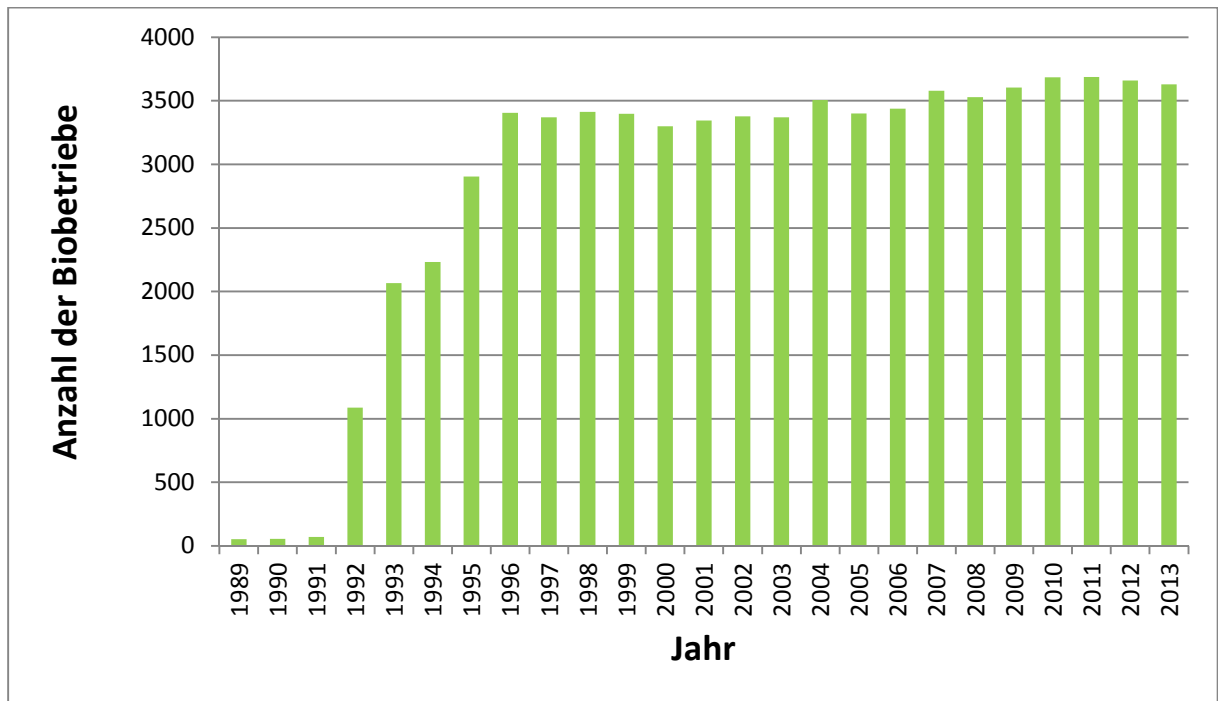


Abbildung 1: Die Entwicklung der Anzahl der Biobetriebe in Salzburg seit 1989 (LAND SALZBURG, 2009a, 53; LAND SALZBURG, 2009b, 57; LAND SALZBURG, 2012, 35; BMLFUW, 2013c, 193; BMLFUW, 2014, 194 und mündliche Mitteilung von ANGERER, I. am 07.10.2014).

2 Material und Methode

Im zweiten Kapitel dieser Masterarbeit werden das Material und die verwendete Methode dieser Untersuchung genauer erläutert. Zu Beginn wird der methodische Ansatz dargestellt. Anschließend werden die qualitativen ExpertInneninterviews und deren Auswertung näher beschrieben.

2.1 Methodischer Ansatz

Die vorliegende Masterarbeit ist eine **sozialwissenschaftliche Arbeit**. Der Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung ist der Bereich unserer Welt, der durch das menschliche Handeln konstituiert wird. Ihr Ziel ist es, dieses Handeln in seinem Ablauf und in seinen Wirkungen ursächlich zu erklären. Neben der theoretischen Sozialforschung existiert die empirische Sozialforschung, die in quantitative und qualitative Sozialforschung unterteilt werden kann (vgl. GLÄSER und LAUDEL, 2010, 24). Für diese Masterarbeit wurde das **qualitative Forschungsparadigma** gewählt, um eine Vielfalt von Meinungen in Erfahrung zu bringen.

Die qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten „von innen heraus“ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben (vgl. FLICK et al., 2000, 14). Der Mensch ist hier nicht nur ein Untersuchungsobjekt, sondern auch ein erkennendes Subjekt (vgl. LAMNEK, 2010, 30). Die Stärken der qualitativen Sozialforschung liegen in der Erkundung von Handlungs- und Systemlogiken in sozialen Systemen, von Gründen für die Entwicklung spezifischer Handlungsweisen in einem sozialen Feld und von spezifischen Dynamiken der Strukturierung komplexer Sozialsysteme (vgl. FROSCHAUER und LUEGER, 2003, 7). Die Methoden der qualitativen Sozialforschung berücksichtigen die Besonderheiten des Gegenstandsbereiches, das auf Interpretationen beruhende menschliche Handeln (vgl. GLÄSER und LAUDEL, 2010, 25). Sie will zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen (vgl. FLICK et al., 2000, 14). Dabei handelt es sich um Untersuchungen, in denen soziale Situationen oder Prozesse rekonstruiert werden sollen, um eine sozialwissenschaftliche Erklärung zu finden (rekonstruierende Untersuchungen) (vgl. GLÄSER und LAUDEL, 2010, 13).

Qualitative Interviews, teilstandardisierte oder offene Interviews, sind in der Sozialforschung weit verbreitet und eng mit Ansätzen der verstehenden Soziologie verbunden (vgl. HOPF, 2000, 349). Das Spektrum der unterschiedlichen Interviewverfahren hat sich zunehmend erweitert, ist jedoch nach wie vor im Spannungsfeld von Leitfaden und narrativen Interviews (vgl. FLICK et al., 2000, 332). In dieser Masterarbeit wurde mittels leitfadengestützten ExpertInneninterviews Wissen über die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg und ihrer erwarteten Zukunft generiert.

Die **ExpertInneninterviews** werden in rekonstruierenden Untersuchungen eingesetzt, wobei das Ziel der Untersuchung, der daraus abgeleitete Zweck der Interviews und die sich daraus ergebende Rolle des Interviewpartners entscheidend sind. Durch die ExpertInneninterviews soll dem Forscher bzw. der Forscherin das besondere Wissen der in die Situationen und Prozesse involvierten Menschen zugänglich gemacht werden (vgl. GLÄSER und LAUDEL, 2010, 13).

2.2 Qualitative ExpertInneninterviews

Am Anfang des empirischen Forschungsprozesses wurde die themenbezogene Literatur ausgewertet und die zwei eingangs erwähnten **Forschungsfragen** für die vorliegende Masterarbeit formuliert (siehe Kapitel 1, Einleitung Seite 2), die im Kontext mit dem bereits vorhandenen Wissen und theoretischen Überlegungen stehen (vgl. GLÄSER und LAUDEL, 2010, 34). Zur Erhebung der empirischen Daten wurde die Methode der qualitativen ExpertInneninterviews gewählt. Diese dienen dazu, die durch die Literaturrecherche gewonnenen Erkenntnisse über die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg zu ergänzen und zu vervollständigen. Es sollten die genauen Umstände, die zur Entwicklung in Salzburg führten, geklärt werden und Aussagen über die erwartete Zukunft erhoben werden.

Es wurden anhand der Literatur zwei **Interviewleitfäden** für die Beantwortung der Forschungsfragen entwickelt. Die Anwendbarkeit der Interviewleitfäden wurde in Pretests mit unterschiedlichen Personen (LandwirtInnen) aus dem Bekanntenkreis der Autorin erprobt und daraufhin angepasst. Im nächsten Schritt wurde eine Auswahl der möglichen InterviewpartnerInnen für die Beantwortung des jeweiligen Interviewleitfadens getroffen und die Größe der Stichproben ausgewählt. Die Auswahl der ersten InterviewpartnerInnen erfolgte nach eingehender Literaturrecherche, weitere wurden anhand des **Schneeballsystems** ermittelt. Für die Qualifikation als ExpertIn diente der Bezug zum Untersuchungsgegenstand der Masterarbeit. Das heißt für den ersten Interviewleitfaden dienten als ExpertInnen BiopionierInnen in Salzburg, die Ende der 1980er bzw. Anfang der 1990er aktiv in die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft involviert waren. Für die Beantwortung des zweiten Interviewleitfadens wurden regionale EntscheidungsträgerInnen als ExpertInnen herangezogen. Es wurde angenommen, dass die InterviewteilnehmerInnen die Sichtweise ihrer Gruppe, Organisation, Unternehmen, Verband etc. repräsentieren.

2.2.1 BiopionierInnen

Insgesamt wurden für die Beantwortung des ersten Interviewleitfadens zwölf ExpertInnen kontaktiert, wovon sich zehn Personen für ein Interview bereit erklärten. Eine Person hielt sich für nicht geeignet die Fragen zu beantworten und bei einer Person kam aus zeitlichen Gründen kein Gesprächstermin zustande. Die zehn Interviews fanden von Ende März bis Mitte Juli 2014 statt, dauerten zwischen 15 und 120 Minuten und wurden jeweils persönlich vor Ort durchgeführt⁴. Die interviewten Personen gehören zu den BiopionierInnen im Bundesland Salzburg und waren 1989 bzw. sind heute in folgenden Organisationen, Unternehmen und Verbänden tätig:

- Bauernbund Salzburg
- Bäuerinnenorganisation Salzburg
- Bio Austria – Verein zur Förderung des biologischen Landbaus (Drei Personen)
- Biofachhandel

⁴ Ein Interview wurde mit zwei Personen geführt, da es sich um ein Ehepaar handelte und beide Ehepartner aktiv die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in verschiedensten Funktionen mitprägten.

- Grüne Bäuerinnen und Bauern Salzburg
- Landeskontrollverband Salzburg
- Landwirtschaftskammer Salzburg
- Pinzgau Milch Produktions GmbH

2.2.2 Regionale AkteurInnen

Um weitere Information zur erwarteten zukünftigen Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg zu erhalten, wurden weitere dreizehn ExpertInnen kontaktiert, wovon sich alle bereit erklärten, ein Interview zu geben. Die dreizehn Interviews wurden von Anfang Juni bis Mitte Juli 2014 geführt und dauerten zwischen 23 und 44 Minuten⁵. Die leitfadengestützte Interviews wurden jeweils mit einer Person im Dialog geführt und fanden mit einer Ausnahme (Telefoninterview) vor Ort statt. Die interviewten Personen gelten als wichtige regionale AkteurInnen in der Salzburger Region und vertraten bzw. vertreten unter anderem folgende Institutionen, Organisationen, Unternehmen und Verbände (teilweise ist eine Person in mehreren Organisationen tätig):

- ARGE Heumilch
- Bauernbund Salzburg
- BioArt AG
- Bio Austria – Verein zur Förderung des biologischen Landbaus
- Biofachhandel
- BioParadies SalzburgerLand
- Käsehof registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung
- Landwirtschaftskammer Salzburg
- Pinzgau Milch Produktions GmbH
- Raiffeisenverband Salzburg
- SalzburgMilch GmbH
- Salzburger Agrar Marketing
- SLK GesmbH
- Tauernmilch registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung
- Tischlein Deck Dich – Das Salzburger Bio Catering
- UNESCO Biosphärenpark Salzburger Lungau
- Verein Bio-Heu-Region Trumer Seenland
- Verein der Fleckviehzüchter Salzburgs

2.2.3 Ablauf

Die InterviewpartnerInnen wurden zwei bis vier Wochen vor den geplanten Gesprächsterminen per Email kontaktiert und über das Thema des Gesprächs informiert. Falls es keine Rückmeldung gab oder der Termin noch genauer fixiert werden musste,

⁵ Im Rahmen dieser Interviews wurden auch andere Themen besprochen (siehe Interviewleitfaden im Anhang 3), diese Aspekte werden jedoch in dieser Masterarbeit nicht berücksichtigt.

wurden die Gesprächsteilnehmer eine Woche vor den geplanten Gesprächsterminen per Telefon kontaktiert.

Das Interview (Interviewleitfaden BiopionierInnen, Anhang 3) wurde mit der Vorstellung der eigenen Person, des Themas der Forschungsarbeit und der Forschungsfragen begonnen. Bei der ersten Frage des Interviews ging es darum, den Hauptgrund (erste Assoziation) für den hohen Bioanteil in der Salzburger Landwirtschaft zu ergründen. Anschließend wurde nach weiteren Faktoren für den hohen Anstieg der Anzahl der Biobetriebe Anfang der 1990er Jahre gefragt. In den darauffolgenden Fragen ging es um die Rolle von einzelnen Institutionen, Organisationen, Verbänden etc. in der Entwicklung der Biolandwirtschaft. Es wurde zudem nach der Rolle von einzelnen Personen und Meinungsmachern bei der Etablierung der Biolandwirtschaft gefragt. Daraufhin wurden noch zusätzliche Faktoren im Zusammenhang mit der Biolandwirtschaft in Salzburg besprochen. Zum Abschluss des Interviews wurde nachgefragt, wie die ExpertInnen die Zukunft der biologischen Landwirtschaft in Salzburg einschätzen.

Bei den Interviews, die mit dem zweiten Interviewleitfaden (Interviewleitfaden Regionale AkteurInnen, Anhang 3) geführt wurden, handelte es sich um Gespräche über die regionale Auswirkung des hohen Bioanteils. Diese Gesprächsinhalte sind nicht Teil der Auswertung dieser Masterarbeit, da sie die Kapazität der Arbeit sprengen würden. In die vorliegende Auswertung ist jedoch die Frage nach der Einschätzung der Zukunft der biologischen Landwirtschaft in Salzburg durch die regionalen AkteurInnen eingegangen.

Nach Einverständniserklärung der InterviewteilnehmerInnen wurde das Gespräch mit einem digitalen Diktiergerät aufgezeichnet. Zusätzlich wurde während des Interviews ein Handprotokoll mit wichtigen Stichpunkten verfasst und unmittelbar nach dem Interview ein Gedankenprotokoll angefertigt, welches die wichtigsten Eindrücke des Interviews reflektierte.

2.3 Auswertung der ExpertInneninterviews

Die ExpertInneninterviews wurden mit Unterstützung der f4-Transkriptionssoftware vollständig transkribiert. Die anschließende Auswertung der ExpertInneninterviews erfolgte durch eine **qualitative Inhaltsanalyse**. Nach MAYRING (2000, 13) will die qualitative Inhaltsanalyse dabei die (fixierte) Kommunikation systematisch, regelgeleitet und theoriegeleitet analysieren und Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation ziehen.

Der Autor MAYRING (2000, 65) beschreibt drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse bzw. des Interpretierens: die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung. Diese drei Grundformen werden wiederum in sieben verschiedene Untergruppen differenziert (vgl. MAYRING, 2000, 66). Für die Auswertung der ExpertInneninterviews dieser Untersuchung wurde die Methode der inhaltlichen Strukturierung gewählt. Deren Ziel stellt das Herausfiltern und die Zusammenfassung bestimmter Themen, Inhalte und Aspekte aus dem Material dar (vgl. MAYRING, 2000, 98).

Der Ablauf der Auswertung der ExpertInneninterviews dieser Masterarbeit wird folgend dargestellt:

In einem ersten Schritt der Auswertung wurden anhand der transkribierten Interviews theoriegeleitet Kategorien und Unterkategorien gebildet (vgl. MAYRING, 2000, 98). Als Basis dienten die Forschungsfragen dieser Masterarbeit und die Leitfragen der Interviews (deduktive Kategorienbildung).

In einem zweiten Schritt wurden die Kategorien und Unterkategorien zu einem Auswertungsleitfaden bzw. Kodierleitfaden zusammengestellt. Mithilfe dieses Kodierleitfadens wurden alle ExpertInneninterviews computerunterstützt mit der Qualitative Data Analysis Software (QDA-Software) ‚f4-analyse‘ kodiert. Während der Kodierung wurde der Kodierleitfaden angepasst, erweitert und überarbeitet. Dies erfolgte wenn im Text relevante Informationen, die nicht den bisherigen Codes zugeordnet werden konnten, vorzufinden waren (vgl. GLÄSER und LAUDEL, 2010, 201). Dadurch kam es zu einer induktiven Kategorienbildung (Abweichung von MAYRING). Die Kategorienbildung in dieser Masterarbeit erfolgte demnach aus einer Mischung der **deduktiven** und der **induktiven** Kategorienbildung. Die verwendeten Codes sind in der Tabelle 2 zusammengefasst:

Tabelle 2: Der Kodierleitfaden für die Auswertung der ExpertInneninterviews

Hauptkategorie	Unterkategorie	Beschreibung der Kategorie, Beispiele
Hauptgrund		Der Hauptgrund für die positive Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg (erste Assoziation mit der ersten Frage, zusätzliche Kodierung). Die relative Bedeutung der unterschiedlichen Aspekte, die noch genauer beschrieben werden.
Agrarpolitik	Bund – EU-Beitritt	Anpassung der Agrarpolitik notwendig wegen EU-Beitritts 1995; Förderung für Bioverbände, Biobetriebe, später Förderung im ÖPUL etc.
	Land – Bioförderung	Finanzielle Förderung der Biobetriebe ab dem Jahr 1992 durch das Land Salzburg.
LK Salzburg	BeraterInnen	Rolle und Bedeutung der BeraterInnen der LK Salzburg (fachliche Qualifikation...) etc.
	Führung (Präsident)	Rolle und Bedeutung der Führungspersönlichkeiten der LK Salzburg in der Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg (Fürsprecher und Widersacher).
LEH/Vermarktung		Einfluss des Einstiegs des Lebensmittelhandels in die Vermarktung von Bioprodukten auf die relativ hohe Anzahl der Biobetriebe in Salzburg (Absatz von Bioprodukten, Zugang zu Biolebensmittel für breite Öffentlichkeit etc.).
Molkereien/ Verarbeitung	Pinzgauer Molkerei (heute Pinzgau Milch)	Rolle der Pinzgauer Molkerei in der Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg (Milchaustausch, flächendeckende Abholung etc.).
	Molkereien im Flachgau	Rolle der Molkereien im Flachgau in der Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg (Milchaustausch, flächendeckende Abholung etc.).
Tourismus		Bedeutung des Tourismus im Bundesland Salzburg für die Etablierung des Biolandbaus (Nationalpark Hohe Tauern, Urlaub am Bauernhof etc.).
Bioverbände	Ernte für das Leben (heute Bio Austria)	Einfluss von Bio Austria auf die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg (Zum Beispiel: Arbeitsgruppen, Öffentlichkeitsarbeit, Beratung etc.).
	Erde & Saat	Rolle und Bedeutung von Erde und Saat auf die

Hauptkategorie	Unterkategorie	Beschreibung der Kategorie, Beispiele
		Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg.
Andere landwirtschaftliche Organisationen	Lagerhaus	Einfluss des Raiffeisen Lagerhauses auf die Etablierung des Biolandbaus in Salzburg (Zum Beispiel: Handel mit Biofuttermittel etc.)
	Zuchtverbände	Rolle der Zuchtverbände bei der Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg (Zum Beispiel: Förderung durch Erzeugergemeinschaften etc.).
Personen, Meinungsmacher	Privatpersonen	Vorbildfunktion einzelner Personen, Zusammenarbeit in Gruppen, Fürsprecher für die Biolandwirtschaft in der breiten Öffentlichkeit etc.
	Verbandsmitglieder	Herausragende Persönlichkeiten des Bio Austria Verbandes, Obmänner, Geschäftsführer etc.
	Molkereien	Obmänner und Geschäftsführer der regionalen Molkereien etc.
	Andere Organisationen	Personen des öffentlichen Lebens in Führungspositionen von Vereinen, in der Verwaltung etc.
Bereitschaft zur Umstellung	EU-Beitritt	Die Rahmenbedingungen nach dem EU-Beitritt waren unklar, es herrschte Unsicherheit und man spezialisierte sich auf Nischen etc.
	Gruppendynamik	Vorbildwirkung, Bekanntenkreis, starker Gruppenzusammenhalt, Rolle der Frauen etc.
	Produktionsweise	Naturräumliche Gegebenheiten (hohe Grünlandanteil, geringer Ackerflächenanteil, Gebirgsregionen etc.) förderten Bereitschaft. Durch extensive Wirtschaftsweise niedrige Hemmschwelle.
	Wirtschaftsstarke Region	Wirtschaftliche Gegebenheiten und dadurch hohe Kaufkraft von Einwohnern ermöglichten den Absatz von hochpreisigen Produkten und förderten Bereitschaft zur Umstellung auf Biolandwirtschaft.
	Persönliche Einstellung	Bereitschaft biologisch zu wirtschaften, zur Biolandwirtschaft zu stehen etc.
	Vermarktung von Biomilch	Absatz und Vermarktung der Biomilch förderten Umstellungsbereitschaft (Molkerei hat Biomilch mit Zuschlag abgenommen, keine Direktvermarktung der Biomilch notwendig).
Probleme	Stolpersteine	Schwierigkeiten auf betrieblicher und institutioneller Ebene, Umstellungsschwierigkeiten etc. bei der Entwicklung und Etablierung der Biolandwirtschaft.
	Widersacher	Personen und Institutionen, die gegen die biologische Landwirtschaft arbeiteten bzw. arbeiten.
Kritik an der Entwicklung der	Agrarpolitik	Kritik an den Richtlinien, vorherrschenden Strukturen etc.

Hauptkategorie	Unterkategorie	Beschreibung der Kategorie, Beispiele
Biolandwirtschaft	Institutionen	Kritik an Institutionen (zum Beispiel Bio Austria) etc.
	Sonstige	Hohe Pachtpreise durch Biolandwirtschaft etc.
Zukunft	Positiv	Positive Einstellung gegenüber der Entwicklung der Biolandwirtschaft (Gründe für die positive Einstellung etc.).
	Negativ	Negative Einstellung gegenüber der weiteren Entwicklung der Biolandwirtschaft (Gründe für die negative Einstellung etc.).
	Herausforderungen	Die zukünftigen Herausforderungen für die biologische Landwirtschaft in Salzburg.
	Rahmenbedingungen	Die nötigen Rahmenbedingungen für eine weiterhin erfolgreiche Biolandwirtschaft in Salzburg.

In einem dritten Schritt wurde das extrahierte Material computerunterstützt in Haupt- und Unterkategorien zusammengefasst und zur Beschreibung und Interpretation der Ergebnisse der ExpertInneninterviews herangezogen. Dabei erfolgte die Interpretation der ExpertInneninterviews in Hinblick auf die Forschungsfragen. Die Meinung der ExpertInnen wurde durch Gesprächsauszüge und genannte Beispiele belegt und veranschaulicht, wobei aufgrund der geringen Anzahl der InterviewpartnerInnen die Zitate in anonymisierter Form in dieser Masterarbeit wiedergegeben sind.

3 Die Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg

In der folgenden Auswertung werden die Ergebnisse der ExpertInneninterviews dargestellt. Als Hauptgrund für die dynamische Entwicklung der Biolandwirtschaft im Zeitraum von 1989 bis 1995 beschrieben die ExpertInnen meist ein Zusammenspiel folgender Faktoren: die extensive Wirtschaftsweise im Grünland- und Berggebiet, die Einführung der Landesförderung für die Biolandwirtschaft 1992, die lange Tradition der Salzburger Biolandwirtschaft und die Aufbauarbeit der BiopionierInnen, der Einstieg des Lebensmitteleinzelhandels in die Biovermarktung, die Einstellung der BiolandwirtInnen und die Nachfrage der KonsumentInnen nach Biolebensmitteln.

3.1 Die Agrarstruktur: kleine und mittlere extensive Nebenerwerbsbetriebe

Die ExpertInnen sind der Meinung, dass eine wesentliche Basis zur Etablierung der Biolandwirtschaft die vorherrschende Agrarstruktur bildete. Ihrer Meinung nach vereinfachte die vorherrschende Kulturart **Dauergrünland**⁶ die Entscheidung der LandwirtInnen für die biologische Wirtschaftsweise, da viele Betriebe (vor allem in den benachteiligten Gebieten⁷) bereits **extensiv** wirtschafteten.

„Der Hauptgrund, muss man auch sagen, dass es in Salzburg nicht so schwer war, weil wir ein Grünlandgebiet sind, weil im Ackerbaubetrieb ist es heute noch viel schwieriger, obwohl es heute auch viele gibt. Aber der muss halt ganz anders überlegen, mit der ganzen Fruchtfolge, damit er [der Ackerbauer] das hinbringt! In den Grünlandbetrieben war die Umstellungsphase schon einmal nicht so schwierig, was den Pflanzenbau und so anbelangt!“ (Biopionier 1)

„Man muss vielleicht auch noch dazu sagen, sage ich einmal, als so Generaleinstieg, dass trotzdem viele Betriebe in unserer Region und vor allem in den fast reinen Grünlandgebieten sowieso gegeben hat, die eher sowieso immer sehr extensiv gewirtschaftet haben. Die haben dann den Stickstoff gestreut, gell, dass sie schön den Grasbestand gehabt haben und da sind auch viele gewesen, die keinen Ampfer bekämpft haben, was im Grünland ja das Hauptunkraut ist. (...) Und Innergebirge ist es (...), die Ausgangssituation [Bewirtschaftung im Berggebiet] war eine ganz andere.“ (Biopionier 9)

Die LandwirtInnen empfanden einen Umstieg auf die biologische Landwirtschaft aufgrund der Grünlandwirtschaft als vergleichsweise einfach, weil sich die Methoden der biologischen der konventionellen Bewirtschaftung in der Grünlandwirtschaft sehr ähnlich sind. Das Dauergrünland muss nicht jedes Jahr neu gesät werden, das ist in der konventionellen und auch der biologischen Bewirtschaftung gleich. Die BiolandwirtInnen durften zwar keinen künstlichen Stickstoffdünger verwenden, der Einsatz von organischem Stickstoffdünger war aber erlaubt. Zudem gab es auch alternative Bekämpfungsmethoden (mechanische, nicht chemische) für eines der wichtigsten Unkräuter im Grünland, dem Stumpfblättrigen Ampfer (*Rumex obtusifolius*). Manche BiolandwirtInnen hatten in ihren Grünlandbeständen kein Problem mit dem Stumpfblättrigen Ampfer und sie mussten deshalb auch nicht dagegen vorgehen. Darum war der Verzicht auf chemisch-synthetische

⁶ Nähere Informationen zur Verteilung der Kulturarten im Bundesland Salzburg sind im Anhang in Tabelle A-1 zu finden.

⁷ Nähere Informationen zur Bewirtschaftung in benachteiligten Gebieten in Salzburg sind im Anhang in Tabelle A-2 zu finden.

Pflanzenschutzmitteln kein Hindernisgrund für den Umstieg auf die Biolandwirtschaft. Die Autoren QUENDLER (1996, 35) sowie GROIER und GLEIRSCHER (2005, 36) erwähnen ebenfalls den hohen Anteil von alpinen Grünland und die damit verbundenen geringeren Schwierigkeiten bei der Umstellung, im Vergleich zu den ackerbauintensiven Betrieben, als Faktor für die positive Entwicklung der biologischen Wirtschaftsweise im Bundesland Salzburg.

Nach Meinung der ExpertInnen begünstigten die relativ einfachen **Anforderungen** an die BiolandwirtInnen Mitte der 1990er Jahre die Etablierung der Biolandwirtschaft in Salzburg.

„Wo man den Bauern einfach auch signalisieren hat können, im Grünland ist eine Umstellung relativ gut möglich, relativ schnell möglich und mit relativ wenig Aufwand möglich und weil man dann sagen hat können, und außerdem ist innerhalb kurzer Zeit, in der ihr die Umstellungszeit absolviert habt (...) ist es möglich, dass ihr einen Biozuschlag für eure Milch und euer Schlachtvieh bekommt. Also, das waren sicherlich die zwei Zugargumente, die da ganz maßgeblich waren.“ (Biopionier 5)

„Das ist für viele Betriebe überhaupt gar kein Problem gewesen, überhaupt keine Änderungen außer halt die Kontrolle und die minimalen Aufzeichnungen, bei denen man ja am Anfang nicht gar so genau war. Weil sie einfach nichts ändern haben müssen an der Betriebsführung.“ (Biopionier 4)

Die Umstellung wurde dadurch erleichtert, da Mitte der 1990er die **Richtlinien** weniger umfassend waren. Es war ein Verzicht auf leicht lösliche Handelsdünger (in Chlorid-Form, zum Beispiel Kalium-Chlorid) und chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel vorgeschrieben (vgl. BMLF, 1995, 15). Da viele Betriebe in den Salzburger Grünlandgebieten keine leicht löslichen Handelsdünger und keine chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmittel einsetzten, stellten diese Auflagen keine Hindernisse für die Umstellung auf die Biolandwirtschaft dar. Zusätzlich musste den Tieren (Rinder, Kälber, Mastschweine, Zuchtsauen, Legehennen) an mindestens 180 Tagen über das ganze Jahr verteilt Weidegang oder zumindest Auslauf gewährt werden (vgl. RAT DER EUROPÄISCHEN UNION, 1991, s.p.). Es konnten Betriebe mit Anbindehaltung mit Weidegang sowie Betriebe mit Laufstallhaltung und Auslaufmöglichkeit an der ÖPUL-Maßnahme Biologische Wirtschaftsweise teilnehmen. Durch die teilweise vorhandene Almwirtschaft über die Sommermonate und den damit verbundenen Weidegang konnten die Tierhaltungsaufgaben der biologischen Wirtschaftsweise auch von kleinen und mittleren Betrieben in den benachteiligten Gebieten, ohne zusätzliche Stallumbaumaßnahmen, eingehalten werden. Grundsätzlich durfte zur Tierernährung nur biologisch erzeugtes Futter verwendet werden, wobei es Ausnahmen diesbezüglich bei nicht vorhandenem Angebot von biologischem Futter gab (vgl. RAT DER EUROPÄISCHEN UNION, 1991, s.p.). Der Großteil der BiolandwirtInnen erzeugte das Grundfutter (Gras, Heu und Silage) für ihre Tiere selbst und musste nur das Biokraftfutter zukaufen. Die Umstellung auf die Biolandwirtschaft war somit für viele BetriebsleiterInnen, außer den zusätzlichen Kontrollen und Aufzeichnungen, mit wenig Aufwand durchführbar.

Nach Meinung der ExpertInnen waren Anfang der 1990er Jahre in Salzburg viele **kleinere und mittlere landwirtschaftliche Betriebe**, die aufgrund ihrer Größe oft im Nebenerwerb geführt wurden, ein wichtiger Faktor bei der Entwicklung der Biolandwirtschaft⁸. Im

⁸ Nähere Informationen zur Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe in Salzburg sind im Anhang in den Tabellen A-3, A-4 und A-5 zu finden.

Haupterwerb wurde die Umstellung auf Biolandbau von den ExpertInnen als schwieriger wahrgenommen, da man vom Einkommen aus der Landwirtschaft abhängig war und das geringe Wissen über Produktionsmethoden ein großes Risiko darstellte.

„Also die eine Struktur ist einmal die Wirtschaftlichkeit [Wirtschaftsweise, -form], nicht? Weil wir kleine Betriebe haben, eher kleinere Betriebe.“ (Biopionierin 10)

„Es ist schon klar, das ist dann wirklich eine große Überlegung für einen Vollerwerbsbetrieb, wenn er sagt, ich mache reine Biolandwirtschaft und muss mich da vielleicht neu orientieren, muss mich da neu reindenken, muss viele Sachen vielleicht neu lernen und alles. Das ist dann noch einmal eine größere Herausforderung als wenn ich sage, ich habe so einen kleinen Betrieb, der aber sowieso im Zu- und Nebenerwerb geführt wird und da schaue ich einmal, ob das möglich ist.“ (Biopionier 9)

Da viele LandwirtInnen durch die kleinen Betriebe und dem **Nebenerwerb** nicht vom Einkommen aus der Landwirtschaft abhängig waren, konnten sie experimentierfreudiger und mit geringem Risiko für das Familieneinkommen neue Wege der Bewirtschaftungsform bestreiten. Laut GROIER und GLEIRSCHER (2005, 28) haben die agrarischen Strukturen Einfluss auf die Entwicklung der Biolandwirtschaft. Aufgrund der Orientierung der österreichischen Politikmaßnahmen auf die ländliche Entwicklung kam es zur Umstellung von vielen kleinen, grünlandbetonten Betrieben in den benachteiligten Gebieten (vgl. LESJAK, 2008, 9).

Die ExpertInnen betonen, dass viele kleinere und mittlere Betriebe de facto von **Frauen** geführt wurden, da die Männer einen außerbetrieblichen Erwerb nachgegangen sind. Frauen wären dabei gegenüber der Biolandwirtschaft grundsätzlich positiv eingestellt.

„Aber erstens einmal sind die Frauen der Biolandwirtschaft [gegenüber] sowieso aufgeschlossener. Das ist ein Faktum, da können wir nicht mit. (...) Solche Entscheidungen, Frauen sind auch in der Homöopathie, in der biologischen Wirtschaftsweise – die gesunde Ernährung ist ihnen wichtiger.“ (Biopionier 2)

Die positive Haltung vieler Betriebsleiterinnen gegenüber der Biolandwirtschaft hatte einen Einfluss auf ihre Ehepartner bzw. Mitbewirtschaftler. Die Gespräche mit den ExpertInnen zeigen dabei, dass diese die relativ kleinstrukturierte Landwirtschaft und die vielen Nebenerwerbsbetriebe als förderliche Ausgangssituation für den Erfolg der Biolandwirtschaft wahrnehmen.

3.2 Die Agrarpolitik

Die Rolle der Agrarpolitik bei der Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg wird folgend geteilt in Agrarpolitik auf Landesebene (Finanzierung eines Beraters für die biologische Landwirtschaft, Einführung der Förderung für die biologische Landwirtschaft in Salzburg 1992) und in Agrarpolitik auf Bundesebene (darunter fallen die Auswirkungen des Beitritts zur EU 1995) betrachtet.

3.2.1 Agrarpolitik auf Landesebene: Finanzierung einer Bioberatung und Einführung der Landesförderung für die Biolandwirtschaft

Ein Experte erwähnte im Zusammenhang mit der Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg die finanzielle Unterstützung seitens des Landes Salzburg seit Ende der 1980er Jahre.

„Und Ende der 1980er Jahre hat dann der Verein beim Land angeklopft und hat gesagt, finanziert uns einen Berater, sonst kann man das Ganze nicht entwickeln. Und das war damals der Manfred Ziller, den sie angestellt haben und der hat das dann zwei Jahre gemacht.“ (Biopionier 5)

Der ‚Bundesverband organisch-biologisch wirtschaftender Bauern Österreichs‘ suchte Ende der 1980er Jahre beim Land Salzburg für eine finanzielle Unterstützung an, um einen Berater für die Biolandwirtschaft finanzieren zu können. Der Bioverband bekam die Unterstützung und konnte daraufhin für zwei Jahre einen Berater finanzieren, der die Entwicklung der Biolandwirtschaft durch seine Beratertätigkeit mitunterstützte.

Für die ExpertInnen war dann die **Einführung einer Förderung** für die biologische Landwirtschaft im Jahr 1992 durch das Land Salzburg unter Landesrat Rupert Wolfgruber von maßgeblicher Bedeutung. Es wurden in jedem Bezirk Informationsveranstaltungen der Landwirtschaftskammer abgehalten, um die LandwirtInnen über die Möglichkeit zum Einstieg in die Biolandwirtschaft in Kenntnis zu setzen.

„Ja, das ist klar, weil da die Landesförderung eingeführt worden ist, noch bevor die EU gekommen ist mit der Bioförderung, hat es die Landesförderung gegeben. Und da sind, da ist es angestiegen seit dem Zeitpunkt. Die ist unmittelbar im Oktober oder was vor 1992 gekommen und dann haben wir bis 31. Jänner Zeit gehabt, weil bis dorthin hat die Meldung an die Lebensmittelbehörde erfolgen müssen und da ist der Einstieg gekommen. Erst im Oktober 1991 sind die Informationsveranstaltungen gewesen und deshalb sind da zum ersten Mal so viele eingestiegen. Da hat es bezirksweise Informationsveranstaltungen gegeben. (...) Damals waren es ja noch bei der Landesförderung einfache Antragsstellungen.“ (Biopionier 4)

Durch die Einführung der Landesförderung für die Biolandwirtschaft kam es zum Anstieg der Anzahl der Biobetriebe, wobei die damalige Antragsstellung noch relativ einfach war. Die Autoren ROZMAN et al. (2013, 171) bestätigen in ihrer Studie, dass politische Maßnahmen wie die Gewährung einer Förderung einen wichtigen Anreiz für die Umstellung auf die biologische Wirtschaftsweise liefern. Auch andere Autoren wie MICHELSEN (2009, 255) und DAUGBJERG et al. (2011, 421) erwähnen die Wichtigkeit von finanziellen Förderungen für die Umstellung auf biologische Landwirtschaft. Die Autoren OFFERMAN et al. (2009, 278) betonen, dass Direktzahlungen für die finanzielle Rentabilität der Biolandwirtschaft eine herausragende Rolle einnehmen. Laut GROIER (1998, 27) war dabei der vom Bund eingeführte Biobauernzuschuss, einer nach Kulturarten gestaffelten Flächenprämie, im Jahr 1992 ebenfalls entscheidend für die Ausweitung der biologischen Wirtschaftsweise in Österreich. Die Einführung der Landesförderung gab also einen wichtigen Impuls für die positive Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg.

3.2.2 Agrarpolitik auf Bundesebene: Auswirkungen des EU-Beitritts

Nach Meinung der ExpertInnen waren für viele BiolandwirtInnen der **EU-Beitritt** und die damit verbundene Förderung der biologischen Landwirtschaft im Rahmen des **ÖPUL** ein wichtiger Grund auf die biologische Landwirtschaft umzusteigen bzw. den eingeschlagenen Weg weiterzuverfolgen.

„Ja und es ist halt dann doch sukzessive gestiegen und dann ist der EU-Beitritt gekommen. ÖPUL-Programm, wo es dann darum ging, wer ist Biobauer, wer nicht und die Förderungen haben sich in diese Richtung auch ein bisschen etwas versprochen und gleichzeitig die Vermarktung und das hat dann den Sprung ausgemacht.“ (Biopionier 1)

„Die ÖPUL-Förderung war das, das glaube ich war doch sehr attraktiv. Und dann der Biozuschlag 1995, den hat es damals schon gegeben und nachdem der Milchpreis stark sank mit dem EU-Beitritt. Da hat es dann schon, wenn einer viel Milch hat, schon viel gebracht. Ich glaube, das sind finanzielle Überlegungen.“ (Biopionier 3)

„Der EU-Beitritt ist für uns natürlich auch wichtig gewesen, weil wir dann für unsere Arbeit und für das, dass man sich einfach mit der natürlichen Landwirtschaft auseinandersetzt, doch auch eine Anerkennung und Unterstützung hat. Weil da kann man nicht sagen, weil es ein Geld gegeben hat alleine, weil ein Geld haben die anderen auch gekriegt. Und der Unterschied war, zwischen Düngerverzicht und Biolandbau war ja nicht sehr groß. Das war nicht sehr groß, aber es war vielleicht doch eine Anerkennung, weil es vielleicht einmal ein bisschen etwas mehr gegeben hat. Das war positiv, ja. Das war sicher positiv, ja.“ (Biopionier 9)

Der Beitritt zur EU und die damit verbundene **ÖPUL-Förderung** ermöglichten den BiolandwirtInnen zusätzliches Einkommen und auch eine Anerkennung seitens der offiziellen Politik. Mehrere Autoren (vgl. GROIER, 1998, 26; HÄRING, 2003a, 89; GROIER und GLEIRSCHER, 2005, 36; OFFERMANN et al., 2009, 278; STOLZE und LAMPKIN, 2009, 243 und PALSOVA et al., 2014, 529) heben ebenfalls die wichtige Rolle der finanziellen Unterstützungen seitens der Programme der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) bei der Ausbreitung der biologischen Wirtschaftsweise in der EU hervor. Durch die starke Orientierung der österreichischen Politikmaßnahmen auf die ländlichen Entwicklung konnten in Österreich die kleinen und extensiven Betriebe in den Bergregionen gehalten werden (vgl. LESJAK, 2008, 9). Zudem forcierte die österreichische Agrarpolitik eine Extensivierungs- und Ökologisierungsphase (vgl. GROIER und GLEIRSCHER, 2005, 28). Direktzahlung dienten dabei in Österreich als Initialzündung, denn erst mit einer kritischen Masse an ProduzentInnen stehen die notwendigen Mengen für die Markteinführung und den breiten Absatz von Bioprodukten zur Verfügung (vgl. EDER, 2006, 98).

In der Wahrnehmung der meisten ExpertInnen verhalfen die neuen Rahmenbedingungen durch den EU-Beitritt einer Ausbreitung der Biolandwirtschaft, jedoch verwiesen andere ExpertInnen auf die bereits hohe Zahl der Biobetriebe vor 1995. Für sie gab es daher keinen direkten Zusammenhang zwischen Österreichs Beitritt zur EU und der dynamischen Entwicklung der Salzburger Biolandwirtschaft.

„Der EU-Beitritt war das sicher nicht, weil das war – wir haben zwar das so nüchtern gesehen und gesagt, es ist besser wir sind dabei, als wir sind nicht dabei, aber es hat das Ganze nicht einfacher gemacht, weil es von den Bestimmungen her schwieriger geworden ist. Auch was die Biorichtlinien betrifft, weil das haben wir schon sehr kritisch mitverfolgt, was kommt da jetzt wieder.“ (Biopionier 2)

Die größte Zunahme an Biobetrieben geschah in den Jahren 1992 bis 1994, also vor dem EU-Beitritt. Jedoch mussten sich die LandwirtInnen im Jahr 1995 bei der ÖPUL-Antragsstellung bewusst für die biologische Wirtschaftsweise entscheiden und sich für fünf Jahre zur Beibehaltung dieser verpflichten. Das ÖPUL-Programm, als Folge des EU-Beitritts Österreichs, kann daher zur Stabilisierung der Anzahl der Biobetriebe beigetragen haben.

3.3 Die Bioverbände

Die ExpertInnen betonen, dass das Vorhandensein von **Arbeitsgruppen** der BiolandwirtInnen (schon vor der offiziellen Gründung von Bioverbänden) bei der Umstellung auf die Biolandwirtschaft von entscheidender Bedeutung war. Die Organisation in Arbeitsgruppen

ermöglichte den BiolandwirtInnen den gegenseitigen Austausch und das gemeinsame Diskutieren auftretender Bewirtschaftungsprobleme. Die ersten bäuerlichen Arbeitsgruppen wurden dabei in Salzburg in den 1960er Jahren im Flachgau und im Pinzgau gegründet (vgl. PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 22 und JURTSCHITSCH, 2010, 30). In diesen Arbeitsgruppen kam es zu sozialem Lernen und zu einer Bildung von Informationsnetzwerken. Die BiolandwirtInnen halfen sich gegenseitig, tauschten Erfahrungen aus und wurden dadurch eine stark vernetzte Gruppe. LandwirtInnen, die sich zu Gruppen zusammenschließen, haben dabei erhöhten Zugang zu Ressourcen und können ihre Interessen stärker vertreten (vgl. SPREITZER, 2014, 55).

„Das hat schon auch zum Teil mit der Gruppendynamik zum Tun. (...) Und ich glaube schon auch, das gerade in der Umstellungsphase und das ist auch bis heute noch bei den Arbeitsgruppen so, es ist immer gemeinsam gegangen worden. (...) Es ist, da beneiden uns die konventionellen Bauern schon stark, dass wir uns miteinander zusammen sitzen und miteinander, ohne dass irgendein, ich meine, wir gehen miteinander auf die Felder, wir bereden miteinander Probleme. Wir suchen miteinander Lösungen.“ (Biopionier 2)

„Ja, das war am Anfang ganz maßgeblich, weil am Anfang einfach keine Strukturen sonst da waren, also der Erfahrungsaustausch, das gegenseitige Miteinander in der biologischen Bewirtschaftung um sich weiterzuentwickeln, das war ganz maßgeblich Aufgabe der Arbeitsgruppen. Zum Teil auch gemeinsame Vermarktung.“ (Biopionier 5)

Durch die Gründung des ‚Bundesverbandes organisch-biologisch wirtschaftender Bauern Österreichs‘ mit dem Salzburger Walter Eiböck als Gründungsobmann im Jahre 1979 (vgl. PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 23 und JURTSCHITSCH, 2010, 273) wurden die Arbeitsgruppen weitergeführt und dabei je nach Region und Betriebszweig organisiert. Zudem bot der Bioverband verschiedenste Weiterbildungsveranstaltungen und Kurse im Rahmen der Arbeitsgruppen an.

„Und dann muss man schon sagen, die Aktivität von Bio Austria, damals Ernte-Verband, wo da dann die jüngere Generation der Bauern, die was mit Herz und Seele dabei waren, sich dann auch interessiert haben für die verschiedensten Kurse und Weiterbildungsmaßnahmen.“ (Biopionier 1)

Laut ExpertInnen spielte vor allem der **Bioverband ‚Ernte für das Leben‘** eine besondere Rolle bei der Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg. Neben diesem Verband spielten andere Bioverbände eine marginale Rolle (vgl. SCHERMER, 2005, 12). Ihrer Meinung nach war der Bioverband ‚Ernte für das Leben‘ vor allem für die **Öffentlichkeitsarbeit** und **Interessensvertretung**, aufgrund der mangelnden Unterstützung durch die Officialberatung, sehr bedeutend.

„Naja, bei uns hat es eigentlich nur den Ernteverband gegeben oder damals noch ganz am Anfang ‚Verbund der organisch-biologisch wirtschaftenden Bauern zur Förderung der biologischen Landwirtschaft – Landesverband Salzburg‘ und dann der ‚Ernteverband‘ und dann in Folge ‚Bio Ernte Austria‘ und ‚Bio Austria‘ (...) Also da gäbe es keinen Biolandbau in Salzburg und schon gar nicht in diesem Ausmaß! Da waren andere Bundesländer, gerade die Officialberatung, die Kammern zum Beispiel, waren in anderen Bundesländern viel stärker engagiert im Biobereich als bei uns. (...) Und vor allem in der Öffentlichkeitsarbeit und vor allem im Marketing, in der Werbung und und und.“ (Biopionier 5)

„Und das war einmal Grundvoraussetzung, dass etwas entstehen hat können. Kann man eigentlich schon so sagen. Ich meine, von öffentlicher Seite her, von der allgemeinen Berufsvertretung ist da

natürlich nichts gekommen. Damals vom Verband, vom Biobauernverband, haben wir schon eine Unterstützung gehabt. Das waren eigentlich die ersten Ansprechpartner.“ (Biopionier 7)

Wie die ExpertInnen hervorheben hat der Bioverband ‚Ernte für das Leben‘ durch seine beratende und unterstützende Tätigkeiten bei der Entwicklung eine entscheidende Rolle gespielt, da es zu Beginn der Biolandwirtschaft in Salzburg **keine Unterstützung seitens der offiziellen Interessensvertretung**, der Landwirtschaftskammer Salzburg, gab. In anderen Bundesländern waren die offiziellen Interessensvertretungen viel stärker am Aufbau beteiligt. So wurden bereits im Jahre 1980 in der Landwirtschaftskammer Steiermark (Franz Kappel) und Landwirtschaftskammer Oberösterreich (Gerhard Plakolm) erste Berater angestellt bzw. auf Vertragsbasis entlohnt (vgl. PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 23 und JURTSCHITSCH, 2010, 273). In Salzburg hingegen wurde erst 1997 ein Referat für Biologischen Landbau innerhalb der Tierzucht-Abteilung in der Landwirtschaftskammer eingerichtet (vgl. SCHERMER, 2005, 12). Der Verband ‚Ernte für das Leben‘ übernahm die Interessensvertretung der BiolandwirtInnen, organisierte fachliche Beratung und galt als erster Ansprechpartner bei der Umstellung auf die Biolandwirtschaft. Die Autoren KAUFMANN et al. (2009, 2589) erwähnen, dass nicht nur ökonomische Faktoren für die Entscheidung zum Einstieg in die Biolandwirtschaft maßgeblich sind, sondern auch soziale Faktoren wie zum Beispiel die landwirtschaftliche Beratung oder das Zusammengehörigkeitsgefühl eine Rolle spielen.

Nach Ansicht der ExpertInnen nahmen die **Vorstände** und die jeweiligen **Obmänner** des Bioverbandes ‚Ernte für das Leben‘ eine wichtige Rolle bei der Entwicklung und Förderung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg ein. Als Beispiel für engagierte Persönlichkeiten erwähnte ein Biopionier die Rolle von Walter Eiböck als Obmann des ‚Bundesverbandes organisch-biologisch wirtschaftender Bauern Österreichs‘ und der ‚Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des biologischen Landbaus‘⁹ (‚ARGE Biolandbau‘).

„Walter Eiböck, der war sowieso immer eine ganz maßgebliche Figur in der Bioszene in Salzburg. Nicht nur in Salzburg, sondern österreichweit. Walter Eiböck ist ganz maßgeblich dafür verantwortlich, dass Bio Austria sobald [wir] quasi die gesetzliche Regelung für den Biolandbau gehabt haben, der war damals Obmann der ARGE Biolandbau und hat eigentlich ganz stark dafür gearbeitet, dass die Biorichtlinien in den Lebensmittelcodex gekommen sind. Der Walter Eiböck war dann bei Bio Austria maßgeblich daran mitbeteiligt bei der Gründung der SLK. Also der war damals Landesobmann, wie wir die SLK gegründet haben und hat eigentlich das Vorwegnehmen der ganzen Anforderungen aus der EU-Bioverordnung. Das hat der Walter Eiböck immer mit einem sehr großen Weitblick eigentlich vorangetrieben. Der ist sicher in der Bioszene in Österreich einer der ganz maßgeblichen Leute. Also wie gesagt, bis Mitte der 1990er Jahre und Ende der 1990er Jahre, war der ganz maßgeblich beteiligt.“ (Biopionier 5)

Im Jahre 1983 kam es zu einer staatlichen Regelung für die Biolandwirtschaft in Österreich, welche im **Österreichischen Lebensmittelbuch** im Kapitel A8 veröffentlicht wurde. Diese Regelung war bis ins Jahr 1994 die Mindestanforderung an Produkte aus der Biolandwirtschaft (vgl. VOGL und DARNHOFER, 2005, 133). Die gesetzliche Anerkennung der biologischen Wirtschaftsweise ermöglichte es den BiolandwirtInnen sich offiziell von der

⁹ Die ‚ARGE Biolandbau‘ wurde im Jahre 1984 als Dachorganisation der Bioverbände in Österreich gegründet (vgl. PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 19). Im Jahre 2005 schlossen sich die österreichischen Bioverbände, unter anderem auch der Dachverband ‚Arge Biolandbau‘ zu einem gemeinsamen Bioverband ‚Bio Austria‘ zusammen (vgl. Bio Austria, 2006c, s.p.).

konventionellen Landwirtschaft abzuheben und war ein wesentlicher Beitrag zur rechtlichen Absicherung der Biolandwirtschaft. Für die Rechtfertigung der Biolandwirtschaft gegenüber den KonsumentInnen und um die Einhaltung der Gesetze zu garantieren, war dann auch der Aufbau der Kontrollstellen Anfang der 1990er Jahre ein wichtiger Schritt. So wurde im Jahr 1993 die Kontrollfirma „Salzburger Landwirtschaftliche Kontrolle GesmbH“ (SLK GesmbH), die Biobetriebe kontrolliert, auf Betreiben Walter Eiböcks zusammen mit der Landwirtschaftskammer Salzburg gegründet (vgl. JURTSCHITSCH, 2010, 81ff).

Der Bioverband vertrat zudem die Ansichten der BiolandwirtInnen gegenüber den Verarbeitungsbetrieben, wobei die Handelsmarke Ja!Natürlich die Verbandsrichtlinien von ‚Ernte für das Leben‘ als Voraussetzung für die Belieferung mit Produkten festlegte.

„Ich glaube, dass die Verbandsarbeit – die Verbandsarbeit war sehr entscheidend in Salzburg, das hat viel ausgemacht, obwohl wir natürlich auch in Salzburg viel Codex¹⁰ gehabt haben, mit dem wir – haben wir viel zu kämpfen gehabt, die aber bei den Milchprojekten dann die gleichen Richtlinien annehmen haben müssen. Man hat – man sollte vielleicht auch ein bisschen so das Toleranzprinzip, dass man da – was weiß ich, sage ich einmal, 1.000 Verbandsbetriebe gehabt hat und 1.000 Nicht-Verbandsbetriebe, die aber auch in die Projekte mit reingenommen hat, damit man stark ist, damit man ein starkes Auftreten hat am Markt.“ (Biopionier 9)

„Und Bio Austria, also Ernte fürs Leben, hat deshalb eine Rolle gespielt, weil Ja!Natürlich die Bio Austria oder Ernte fürs Leben Standard gehabt hat dann für die Lieferanten.“ (Biopionier 4)

Da die Richtlinien des Verbandes verpflichtend wurden, mussten auch die Codexbetriebe bei einer Lieferung von Biomilch an Salzburger Molkereien die Verbandsrichtlinien annehmen. Dadurch wurden für sie die Vorteile einer Nichtmitgliedschaft, nämlich keine zusätzlichen Richtlinien des Verbandes einhalten zu müssen, oft hinfällig.

3.4 Die milchverarbeitenden Unternehmen und der Lebensmitteleinzelhandel

Die Rolle der milchverarbeitenden Unternehmen und des Lebensmitteleinzelhandels bei der Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg wird folgend in drei Schritten näher dargestellt.

3.4.1 Situation Ende der 1980er Jahre/Anfang der 1990er Jahre

Im Bundesland Salzburg war die Branche der milchverarbeitenden Unternehmen Ende der 1980er Jahre klein strukturiert. Es gab demnach im Jahr 1988 zehn Käsereigenossenschaften, vier Molkereigenossenschaften, zwei an gewerbliche Milchkäufer verpachtete Käsereigenossenschaften und zehn private Käsereien in Salzburg (vgl. LK SALZBURG, 1989, s.p. zit. nach SCHWAIGHOFER, 1992, 40f).

Die Situation der österreichischen Milchwirtschaft Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre wurde von wachsenden Überschüssen und steigenden Kosten für deren Verwertung, der Verschlechterung der Einkommenssituation vieler LandwirtInnen vor allem auch im

¹⁰ Als ‚Codex‘-Betriebe werden in Österreich zertifizierte Biobetriebe bezeichnet, die bei keinem Bioverband Mitglied sind. Sie müssen daher keine Verbandsrichtlinien, sondern nur die Bestimmungen im Codex Alimentarius Austriacus (Österreichisches Lebensmittelbuch) und die der EU-Verordnungen einhalten.

Zusammenhang mit der Überschussproduktion und zunehmenden Kosten für die Exportsubventionierung geprägt (vgl. ETLINGER und HRDLICKA, 1990, 17). Es kam zum stufenweisen Abbau der gesetzlichen Schutzbestimmungen aus der **Milchmarktordnung** und zu einer stärkeren Ausrichtung auf den freien Markt (vgl. SCHWAIGHOFER, 1992, 47). Die Herausforderungen für die kleinstrukturierten Milchverarbeitungsbetriebe im Bundesland Salzburg wuchsen deshalb zu dieser Zeit, die Marktlage war schwierig und es wurde nach neuen Absatzmöglichkeiten gesucht.

„Es ist damals [Anfang der 1990er Jahre] die Schwierigkeit mit dem Markt gekommen, die Marktordnung, die man gewohnt war, ist zu Ende gegangen, es ist der freie Markt gekommen, man hat in der Molkerei schon gespürt wie schwierig es ist bei der Handelskette dabei zu sein, weil da kommen große Molkereien daher, die da Konkurrenz machen.“ (Biopionier 1)

Anfang der 1990er Jahre stieg der Wettbewerbsdruck auf die kleinen, regionalen Molkereien in Salzburg und sie mussten sich Anpassungsstrategien für die kommenden Herausforderungen überlegen. Im Rahmen der Reformen der Österreichischen Milchmarktordnung kam es Anfang der 1990er Jahre zu einer Deregulierung des österreichischen Milchmarktes (vgl. DAX, 1992, 63). Diese Marktordnungsreformen waren vor allem dazu gedacht, die agrarischen Überschüsse und deren Verwertungskosten durch eine Extensivierung der Produktion zu bekämpfen (vgl. GROIER, 1998, 8). Unter anderem kam es zur Aufhebung **der Einzugs¹¹- und Versorgungsgebietsregelung¹²** (vgl. DAX, 1992, 63). Durch die Aufhebung der Einzugsgebietsregelung verloren die Molkereien ihr Einzugsgebiet und dies bedeutete für sie einen Anstieg des Wettbewerbs mit anderen, angrenzenden Molkereien. Diese Veränderungen im österreichischen milchwirtschaftlichen System waren auch dazu gedacht, diesen Bereich in Hinblick auf den geplanten Beitritt zur Europäischen Union dem in der Gemeinschaft praktizierten System anzunähern (vgl. SCHWAIGHOFER, 1992, 36). Die Ausrichtung nach dem freien Markt wurde immer mehr gefordert und bedeutete damals für die kleinen Salzburger Molkereien eine verstärkte zukünftige Konkurrenz aus der angrenzenden deutschen Milchverarbeitungsbranche.

Zusätzlich kam es durch den Milchwirtschaftsfonds zur **Auflösung** der sogenannten **Silosperrgebiete** im Jahre 1993 (Mündliche Mitteilung von FEURSTEIN, S. am 23.12.2014). Diese Silosperrgebiete wurden im Jahre 1975 vom Milchwirtschaftsfonds für bestimmte Produktionsgebiete durch die ‚Bestimmungen über die Übernahme von hartkäsetauglicher Milch‘ erlassen (Österreichische Milchwirtschaft Heft 14, Beilage 6, Nr. 23c vom 21. Juli 1975). Das Ziel dieser Silosperrgebiete war den Rohstoff Heumilch für die Rohmilchkäsereien zu erhalten (vgl. MILCHWIRTSCHAFTSFONDS, 1975, 1f). Durch die Auflösung der Silosperrgebiete wurden Salzburger Molkereien, die sich auf die Verarbeitung auf hartkäsetauglicher Milch (vor allem Emmentaler Käse) spezialisierten, vor zusätzlichen Herausforderungen gestellt. Es

¹¹ Die Einzugsgebietsregelung wies jeder Molkerei ein Einzugsgebiet zu, aus dem sie die gesamte Milchanlieferung zu übernehmen berechtigt und verpflichtet war. Dies stellte einen Gebietsschutz dar, welcher für die kleinen, regionalen Molkereien weniger Konkurrenz durch andere Molkereien bedeutete (vgl. ETLINGER und HRDLICKA, 1990, 22).

¹² Die Versorgungsgebietsregelung wies jeder Molkerei ein Versorgungsgebiet zu, das sie mit Milch und Milchprodukten zu versorgen berechtigt und verpflichtet war (vgl. ETLINGER und HRDLICKA, 1990, 22).

war nicht sicher, wie viele landwirtschaftliche Betriebe die traditionelle, aufwendige Heubewirtschaftung nach Fall der Silosperrgebiete weiterführen würden. Zusätzlich führte die Überschussproduktion auch im Hartkäsebereich zu einem Absatzproblem und zu einem niedrigen Milchpreis für die LandwirtInnen.

Die regionalen milchverarbeitenden Betriebe in Salzburg mussten sich aufgrund dieser Umstände **neue Strategien** überlegen, um am Markt weiterhin bestehen zu können. Manche kleine Molkereien und Käsereien fusionierten um eine Kostendegression zu erreichen, andere suchten nach Lösungen wie sie unabhängig bleiben konnten. Diese Rahmenbedingungen führten zur Bereitschaft der milchverarbeitenden Betriebe in Salzburg, Biomilch einzusammeln und zu verarbeiten. Die Biomilchverarbeitung wurde dabei als Chance gesehen, weiterhin am Markt überleben zu können.

„Weil die Molkerei einfach ein zusätzliches, weil es ein zusätzlicher Marktvorsprung war. Eine Nische, die extrem ausbaufähig war und die Molkerei, die das als erstes gehabt hat, die rein Bio eingesammelt haben, die haben einfach einen Marktvorsprung gehabt zu diesem Zeitpunkt.“ (Biopionier 4)

„Mit dem Hintergrund, dass man sich am Markt positioniert, nicht. Das war schon auch der Gedanke und man hat dann auch gewusst, dass das eine Symbiose ist, dass man in einem Markt, wo wir – die Märkte sind ja dann immer nur Verdrängungsmärkte. Es ist ja nicht so ein Loch, wo du dann reinlieferst, nicht.“ (Biopionier 9)

„Also die Vermarktung in Salzburg hat sich sehr gut zum Entwickeln angefangen zu diesem Zeitraum, es sind Perspektiven entstanden, die was im konventionellen Bereich damals schwierig waren. Es war ein schwieriges Umfeld beim Emmentaler. Das war der einzige Grund, das überhaupt beim Käsehof die Bereitschaft entstanden ist, Biomilch zu verarbeiten oder aus der Not heraus, dass der Emmentaler angestanden ist. (...) In jeder Krise liegt auch eine Chance, und die haben im Biobereich dann doch die Chance gesehen.“ (Biopionier 2)

Die Biomilchverarbeitung erlaubte es den milchverarbeitenden Betrieben sich am Markt zu positionieren und einen entscheidenden Marktvorsprung gegenüber den Konkurrenten aufzubauen. Diese neuen Absatzmöglichkeiten sicherten zusätzliche Einkommensquellen für die regionalen Unternehmen. Die Bereitschaft der milchverarbeitenden Unternehmen Biomilch zu verarbeiten wurde demnach grundlegend von der schwierigen Situation der österreichischen Milchwirtschaft Ende der 1980er Jahre bzw. Anfang der 1990er Jahre beeinflusst.

Bis zur Verarbeitung der Biomilch durch die regionalen Käsereien und Molkereien in Salzburg gab es bereits BiolandwirtInnen, die ihre Biomilch selbst am Hof verarbeiteten und direkt vermarkteten. Biotrinkmilch und Biomilchprodukte konnten bis zum Einstieg der Käsereien und Molkereien nur durch die bäuerliche **Direktvermarktung** abgesetzt werden.

„Und es hat auch damals, also bis Ja!Natürlich eingestiegen ist, nur Direktvermarktung gegeben.“ (Biopionier 7)

„Wir haben damals schon gewusst, es sind auch viele Biobauern, und viele sind in den Startlöchern gestanden, die gesagt haben, mich interessiert das, ich möchte da dabei sein. Und wie könnten wir das am Markt machen?“ (Biopionier 1)

Es gab Anfang der 1990er Jahre schon BiolandwirtInnen, die Biomilch produzierten und an die Käsereien und Molkereien lieferten, jedoch wurde ihre Biomilch nicht getrennt abgeholt

und dadurch nicht gesondert verarbeitet und vermarktet. Dadurch wurde auch kein Biozuschlag an die BiolandwirtInnen ausbezahlt.

3.4.2 Pinzgauer Molkerei und Ja!Natürlich (1993 – 1994)

Der erste Hinweis für eine mögliche **Zusammenarbeit der regionalen Molkereien mit dem Lebensmitteleinzelhandel** kam vom damaligen Präsidenten der Landwirtschaftskammer Salzburg, Siegfried Embacher. Im Jahre 1993 erfuhr er, dass bei der Billa AG Werner Lampert die Entwicklung der Biohandelsmarkte Ja!Natürlich vorantrieb und auf der Suche nach einer Molkerei für die Verarbeitung von Biomilch war. Herr Embacher kontaktierte daraufhin den Obmann der Pinzgauer Molkerei, der selber Biolandwirt war.

„Und (...) 1993, ist dann irgendwie hat man gehört davon, dass die Handelskette Billa, damals unter Wlaschek noch, Interesse gezeigt hat, irgendwie eine biologische Marke aufzubauen. (...) Und ich muss ganz offen sagen, der Kammerpräsident Embacher war der (...) gesagt hat, (...) die [Billa AG] hätten Interesse an der Biobewegung. Das war ein kompletter Startschuss. (...) Und [Die Pinzgauer Molkerei] haben mal Kontakt aufgenommen und dann war der Werner Lampert die erste Ansprechperson. (...) Nur, meines Wissens, waren Gespräche mit der NÖM in Wien (...) ach das kann doch nicht sein, die Wiener wären Biobauern, das sind wir! (...) Herr Lampert, schau herein zu uns ins Gebirge, in Salzburg, da sind die Biobauern daheim. 10 Kühe, 15 Kühe, da ist die Idee zuhause und nicht da unten bei den Großkonzernen da! (...) wir [im Bezirk Pinzgau] haben die Biobauern ja schon hier. (...)“ (Biopionier 1)

Durch den Hinweis des Präsidenten der Landwirtschaftskammer Salzburg wurde aktiv der Kontakt mit dem Verantwortlichen der Billa AG, Werner Lampert, gesucht. Es kam zu Treffen und Diskussionen zwischen dem Obmann der Pinzgauer Molkerei, Herrn Embacher und Werner Lampert von der Billa AG. Nach einigen Verhandlungen konnte Werner Lampert überzeugt werden, dass die **Pinzgauer Molkerei** die richtige Molkerei für die Biomilchverarbeitung war und nicht andere wie die niederösterreichische NÖM AG.

Die ExpertInnen betonten dabei, dass die Pinzgauer Molkerei durch ihre Lage einen entscheidenden Vorteil für die Verhandlungen für die Vermarktung bot. So spielten die naturräumlichen Gegebenheiten des Pinzgaus und der **Nationalpark Hohe Tauern** eine wichtige Rolle bei der Aushandlung des Vertrages mit der Handelsmarkte Ja!Natürlich.

„Und der Lampert (...), der hat sich natürlich die Pinzgauer Molkerei, das war ihm ein Anliegen, dass das sein zentraler Stützpunkt ist. (...) Aber das war seine Überlegung war ja richtig, dem Lampert seine, Pinzgauer Milch – Nationalpark, das kannst du in der Großstadt gut verkaufen, nicht?!“ (Biopionier 9)

Im Jahr 1994 wurde dann der **erste Vertrag** zwischen der Pinzgauer Molkerei und der Handelsmarkte Ja!Natürlich der Billa AG¹³ abgeschlossen.

„Dass die Anzahl gestiegen ist, mit 1992 und 1993, das war dann die Vermarktung in der Molkerei, also die Listung bei Ja!Natürlich und REWE dann in weiterer Folge.“ (Biopionier 1)

Die Ausbezahlung eines **Biozuschlages** zusätzlich zum konventionellen Milchpreis und die Höhe dieses Biozuschlages konnten von Beginn an nicht garantiert werden, weil die

¹³ Das österreichische Lebensmitteleinzelhandelsunternehmen Billa AG wurde im Jahre 1996 durch die deutsche REWE Group übernommen und dadurch Teil der REWE Group (vgl. BILLA AG, 2014, s.p.).

Absatzmenge noch unsicher war. Dennoch kam es durch den Einstieg des Lebensmitteleinzelhandels in die Biovermarktung und durch die Zahlung eines Biozuschlages zum Anstieg der Zahl der Biobetriebe.

„Und dann ist natürlich vieles Schlag auf Schlag gegangen, die Produkte haben sich vermehrt, die Bauern haben, das muss man mit Respekt sagen, mitgetan, obwohl wir ihnen von der Molkerei fast nichts versprechen haben können wegen Biozuschlag und wir haben dann mit 30 Groschen Biozuschlag, das sind heute 2 Cent, angefangen, und heute noch Respekt vor allen, es waren damals für die Pinzgau Milch – es hat nicht lange gedauert – dann haben wir 300 Biomilchlieferanten gehabt.“ (Biopionier 1)

„Und das war sicher am Anfang, bis der Markt aufgebaut worden ist, nicht so einfach, haben natürlich auch wir als Erste eh lange warten müssen, bis wir einmal einen Zuschlag gekriegt haben. Das ist langsam angegangen mit 20, 30 Groschen, 50 Groschen und die fünf Jahre danach eingestiegen sind, haben gleich viel Geld gekriegt.“ (Biopionier 9)

„Werner Lampert hat natürlich Funktionäre überzeugt für diese Sache und dann ist eben die Molkerei eingestiegen und hat auch massiv geworben in der Bauernschaft. Und deshalb sind auch die Biozuschläge gekommen und deshalb war das interessant. Da haben dann zum Beispiel Gemeinden wie Goldegg, St.Veit und Schwarzach [Pongau] die Molkerei gewechselt, weil sie in der Pinzgau Milch die Biozuschläge gehabt haben.“ (Biopionier 4)

„Aber es sind dann auf jeden Fall Biomilchzuschläge gekommen, da haben wir die höchsten Diskussionen gehabt. Drei Monate haben wir zum normalen Preis liefern müssen und nach drei Monaten Käsehoflieferung [Bezirk Flachgau], ist der Biomilchzuschlag ausgezahlt worden.“ (Biopionier 2)

Die BiolandwirtInnen begannen 1994 trotz der unsicheren Rahmenbedingungen und zum Teil auch aufgrund der aktiven Empfehlung seitens der MolkereifunktionärInnen mit der Biomilchlieferung. Manche BiolandwirtInnen wechselten die **Molkerei** um ebenfalls den möglichen Biozuschlag zu erhalten. Dies war möglich, da die Einzugsgebietsregelung nicht mehr in Kraft war. Bei der Umstellung auf die Biomilchlieferung wurde zum Teil jedoch nicht sofort ein Biozuschlag ausbezahlt, viele BiolandwirtInnen mussten einige Monate Biomilch zum konventionellen Erzeugerpreis liefern, bis folgend ein Biozuschlag ausbezahlt wurde.

Ein weiterer wichtiger Punkt hinsichtlich der Biomilchverarbeitung und der nötigen Biomilchmenge für die Vermarktung im Lebensmitteleinzelhandel war die Zusammenarbeit zwischen den Molkereien. Manche Molkereien spezialisierten sich auf die Verarbeitung von Biomilch (weiterhin aber auch Verarbeitung von konventioneller Milch), andere verarbeiteten nur konventionelle Milch. Dabei wurde ein **Milchaustausch** zwischen den Molkereien organisiert, um die Mengen an Milch für die jeweiligen Verarbeiter konstant zu halten und um Rücksicht auf die regionalen Genossenschaften und kleinen Strukturen zu nehmen. Diese Zusammenarbeit stellte die beteiligten LandwirtInnen und Molkereien vor vielen Herausforderungen.

„Es war ja nicht einfach, weil sehr viele kleine Käsereien gewesen sind und wir haben bei unserem Milchprojekt, sage ich jetzt, bei der Hartkäseerei, dem klassischen Emmentaler Projekt habe ich gesagt, da haben wir aus elf verschiedenen Käsereien die Milch gesammelt. Ich glaube, 48 oder 49 Bauern und haben da aber gleichzeitig auch – da muss man sagen, da ist wirklich die Salzburger Landkäseerei [Käsehof Genossenschaft] dort sehr gut eingestiegen auf das System. (...) Wenn wir einen Milchaustausch gemacht haben, wenn zum Beispiel eine kleine Käserei wie unsere, wo 20 Lieferanten sind, da gehen zehn Betriebe weg mit 250.000 Liter Milch, nachher haben die gleich einmal 10, 15% weniger. Das wollten wir absolut vermeiden, weil man will ja den Betrieb nicht umbringen, weißt du schon? Das ist ja nicht einfach, das war schwierig.“ (Biopionier 9)

„Dann sind wir in Schleedorf [Gemeinde im Bezirk Flachgau] beieinander gewesen und dann ist mit einem Milchaustausch, also wir sind bei der alten Molkerei verblieben und mehr oder weniger ist ihnen zugesichert worden, es bleibt ihnen die Milchmenge – sie bekommen die gleiche Menge an konventionelle Milch – so ist das dann entstanden. Da waren wir risikofreudig, unvorstellbar heute!“ (Biopionier 2)

Die BiolandwirtInnen verblieben bei ihrer Molkerei und ermöglichten so das Überleben der kleinen, regionalen Genossenschaften. Durch den Milchaustausch blieb die zu verarbeitende Menge an Milch für die Molkereien gleich und sie wurden nicht in ihrer Existenz gefährdet. Zusätzlich konnte die nötige Menge an Biomilch für den Einstieg der Handelsmarke Ja!Natürlich garantiert werden. Eine Molkerei lieferte dabei die gesammelte Biomilch zu einer anderen Molkerei, die die Biomilch verarbeitete und im Gegenzug dazu dieselbe Menge an konventioneller Milch der ersten Molkerei zurücklieferte. Mitunter war dieser Milchaustausch für die BiolandwirtInnen schwierig zu organisieren, da es aufgrund der regionalen Struktur sehr viele kleine Molkereien gab.

3.4.3 Die weitere Entwicklung der Biomilchverarbeitung in Salzburg

Die **Pinzgauer Molkerei** war im Jahre 1994 die erste Molkerei, die mit der Verarbeitung von Biomilch begann und hatte dadurch eine Vorreiterrolle inne.

„Und dann hat die Pinzgauer Molkerei den Zuschlag bekommen, Biomilch zu liefern an die Marke Ja!Natürlich. (...) [Die Pinzgauer Molkerei] war der einzige Lieferant in ganz Österreich, und es waren auch im Alpenbereich überhaupt keine Molkereien, die sich damit befasst hat. Dann haben (...) [die Pinzgauer Molkerei] den Zuschlag bekommen, und es war nur Trinkmilch mit 3,6% Fett Ja!Natürlich. Das war das erste Startloch mit Bioprodukten in einer Handelskette.“ (Biopionier 1)

„Ja, also insofern mit der indirekten Vermarktung, also über Ja!Natürlich damals. Was damals da das Erste gewesen ist, haben die einen Verarbeiter gebraucht und da hat die Maishofener Molkerei [Pinzgauer Molkerei] als erstes, die ist da eingestiegen, die war irgendwo ein Vorreiter auch, die die das gemacht haben. Weil sonst, ich meine, es hat die Direktvermarktung gegeben. Das waren aber nicht die großen Betriebe, die Betriebssteigerungen oder die Zahlen. Die Betriebe, die dazu gekommen sind, das war eine kontinuierliche Entwicklung. Und waren eigentlich die, die Innovativen waren die Maishofener. Die waren in der Situation, dass sie doch eher kleiner und flexibler waren. Und die Maishofener haben einfach schon gesucht und gesagt okay, da steigen wir jetzt ein. (...) Ich sage einmal, die da vorne gewesen sind, die haben den Boden bereitet, sonst könnte das nicht sein.“ (Biopionier 7)

Die Pinzgauer Molkerei war der erste und einzige Lieferant von Biomilchprodukten der Handelsmarke Ja!Natürlich. Das erste Bioprodukt von Ja!Natürlich war die Trinkmilch mit 3,6% Fett. Innerhalb der österreichischen Molkereiwirtschaft nahm die Pinzgauer Molkerei eine Vorreiterrolle ein, die sie dank ihrer kleinen Struktur und dadurch relativ flexiblen Arbeitsweise ausfüllen konnte. Durch die Verarbeitung der Biomilch von den Molkereien wurde auch bei den LandwirtInnen die Bereitschaft größer, auf die biologische Wirtschaftsweise umzustellen und die Anzahl der Biobetriebe in Salzburg nahm zu.

Die Herausforderungen für die Molkereien zu Beginn der Biomilchverarbeitung waren jedoch gerade durch die getrennten Sammeltouren sehr hoch. So musste vieles in die Technik der Milchsammelwagen **investiert** werden, um eine getrennte Abholung der Biomilch und der konventionellen Milch zu ermöglichen.

„Die Molkerei hat nebenbei noch die konventionelle Schiene gefahren, die Molkerei hat umrüsten müssen, vieles in die Technik und in der Abholung, die Abhol- und Milchsammelwagen, die haben dann

zwei Übernahmen bekommen hinten, damit sie die Milch getrennt sammeln haben können, weil es war schon die Bedingung, wenn dann muss das alles sattelfest sein und klipp und klar und da darf es kein wischiwaschi geben.“ (Biopionier 1)

Die Molkereien begannen mit der Verarbeitung der Biomilch, sie verarbeiteten aber auch weiterhin die konventionelle Milch und mussten dadurch zusätzlich in ihre Anlagen und Verarbeitungstechnik investieren. Dies war notwendig, um eine klare Trennung von konventioneller Milch und Biomilch zu sichern und dies auch den KundInnen garantieren zu können.

Die ExpertInnen betonten, dass die Pinzgauer Molkerei zwar die Vorreiterrolle in der Biomilchverarbeitung innehatte, aber auch andere Salzburger Molkereien diesem Beispiel folgten und mit der Biomilchverarbeitung begannen.

„Ja, vor allem die Pinzgauer Molkerei, die war die erste und war da auch eigentlich immer der Vorreiter, bis dann halt die anderen nachgezogen sind innerhalb von zwei Jahren, da haben dann eigentlich alle Milchverarbeiter im Land auf Bio umgestellt gehabt. Weil wir damals schon eine relativ hohe Dichte gehabt haben, wir haben damals schon gute 1.000 Betriebe gehabt, die anerkannt waren und die auch anerkannte Biomilch liefern haben können. Diese hohe Dichte war einfach Voraussetzung dafür, dass wir die von Ja!Natürlich als Einstiegsmenge geforderte Biomilchmenge zusammen gebracht haben. Im Pinzgau haben wir dann eben damit angefangen, damals war von drei Millionen Liter Milch die Rede und das haben wir damals relativ gut, durch getrennte Sammeltouren, zusammengebracht, weil es einfach wesentlich war, das getrennt sammeln zu können und so weiter, ja.“ (Biopionier 5)

Die **Käsehof** Genossenschaft (später Teil der Salzburger Landkäserei, heute Teil der Salzburg Milch GmbH) war im Jahr 1995 das zweite milchverarbeitende Unternehmen nach der Pinzgauer Molkerei, das die Biomilch getrennt einsammelte. Damals gab es schon eine relativ hohe Dichte von Biobetrieben. Die Käsehof Genossenschaft produzierte den ersten Biokäse Österreichs, wobei die Handelsmarke Ja!Natürlich der Billa AG auch hier der Abnehmer war und den Biokäse vermarktete (vgl. SALZBURG MILCH GMBH, 2014, s.p.).

„Die [Käsehof Genossenschaft] haben das als Chance gesehen, dass gerade im Emmentaler Bereich und die Pinzgauer im Frischbereich – das war eine gute Arbeitsteilung von vornherein. Da ist eben eine gewisse Arbeitsteilung gelaufen. Sie haben einfach, die Betriebe haben aus der Krise heraus gesehen, das ist – da haben wir zwei Geschäftsführer gehabt – das ist eine Möglichkeit, die Krise zu durchbrechen.“ (Biopionier 2)

Nach Meinung der ExpertInnen war eine gewisse **Arbeitsteilung** auch innerhalb der Biomilchverarbeitung der Molkereien in Salzburg vorhanden. So produzierte die Pinzgauer Molkerei vor allem Produkte im Frischkäsebereich und die Käsehof Genossenschaft erzeugte vor allem Hartkäse wie Emmentaler Käse.

Die ExpertInnen unterschieden dabei zwischen den Molkereien, die von 1994 an für eine Kooperation offen waren und den Molkereien, die erst später auf den Erfolgsszug aufgesprungen sind. So gab es auch Molkereien, die sich zu Beginn **gegen die Verarbeitung von Biomilch** entschieden.

„Der einzige, der nicht mitgespielt hat, (...) der uns wirklich in die Suppe gespuckt hat, das war die Salzburger Alpenmilch damals. Weil die haben uns – da habe ich damals die Diskussionen mitbekommen – die haben sie nicht in den Pinzgau liefern lassen [nicht am Milchaustausch teilhaben lassen], also, jetzt sind sie ja der große Vorzeigebetrieb! Aber die kleinen, Käsehof und Pinzgauer Milch, haben sehr

wohl eine gute Rolle gespielt. Die Alpenmilch hat auch nur gehandelt, weil man halt dem Markt fast was liefern müssen. Die haben die Tennengauer nämlich stiefmütterlich behandelt.“ (Biopionier 2)

„Woerle war auch nicht so begeistert am Anfang, hat aber dann bald gesehen, dass das auch ein Markt ist und hat dann auch umgeschwenkt.“ (Biopionier 9)

„Die Antheringer Käserei. In Anthering [Bezirk Flachgau], da ist es so gewesen, dass anfangs eh gar keine Bauern mit getan haben, ganz am Anfang. Die hätten sich nicht getraut. Es ist ja sowieso Göming [Bezirk Flachgau] oder so, da gibt es einen Gruppenzwang unter den Bauern, da hätte einer schon damit geliebäugelt, aber der hätte sich gar nicht getraut.“ (Biopionierin 10)

Es gab also nicht nur Molkereien, die sich für eine Zusammenarbeit aussprachen, sondern auch welche, die am Anfang nicht mit den BiolandwirtInnen kooperieren wollten und sich gegen die Biomilchverarbeitung aussprachen. Zusätzlich wurde auch auf LandwirtInnen seitens der Berufskollegen Druck ausgeübt, nicht auf die biologische Wirtschaftsweise umzustellen.

Die Autoren LÄPPLE und KELLEY (2013, 17) sehen in ihrer irischen Studie einen möglichen Zusammenhang zwischen der sozialen Akzeptanz der Biolandwirtschaft und der Bereitschaft zur Umstellung auf die biologische Wirtschaftsweise. So könnten durch die **soziale Akzeptanz** der Biolandwirtschaft mehr LandwirtInnen zur Umstellung bewogen werden. Die Autoren BJORKHAUG und BLEKESAUNE (2013, 209f) fanden in ihrer Studie heraus, dass es bei der Verbreitung von Biolandbau in Norwegen zu einem Nachbarschaftseffekt kam. Somit ist die Wahrscheinlichkeit eine Gemeinde mit hohem Bioanteil zu sein höher, wenn die Nachbargemeinde auch einen hohen Bioanteil hat.

Die ExpertInnen betonten, dass die Verarbeitung der Biomilch durch die Molkereien und die anschließende Vermarktung durch den Lebensmitteleinzelhandel einen **gesicherten Absatz** der Biomilch für die BiolandwirtInnen bedeutete und so dazu beitrug, dass die Zahl der Biobetriebe auch nach 1995 auf hohem Niveau stabil blieb.

„Das war sicher dieser Einstieg der Handelsketten, speziell von Ja!Natürlich in die Biovermarktung. (...) Also das ist, glaube ich, ein wesentlicher Unterschied, dass es zum Beispiel in Salzburg viel mehr Biobetriebe gibt als in Tirol im Vergleich. (...) Diese Sonderstellung geht sicher auf das zurück. Weil die Bioförderung haben sie in den anderen Bundesländern auch gehabt, aber wie gesagt, diese flächendeckende Vermarktung haben am Anfang nur wir gehabt. Und das ist nach wie vor eigentlich so, dass in keinem Bundesland flächendeckend die ganze Biomilch zum Beispiel abgesammelt wird. Das ist nach wie vor eigentlich ein ganz wesentlicher Faktor.“ (Biopionier 5)

Seit 1995 gibt es im Bundesland Salzburg eine flächendeckende Abholung und Verarbeitung und damit verbunden eine flächendeckende Vermarktung der Biomilch. Innerhalb Europas zählten damit Salzburg bzw. Österreich zu den Vorreitern der Biovermarktung im Lebensmitteleinzelhandel. So wurden insgesamt im Jahr 1994 Bioprodukte im Wert von 700 Millionen Schilling und im Jahr 1995 bereits im Wert von über einer Milliarde Schilling umgesetzt (vgl. BMLF, 1997, 73). Der Bekanntheitsgrad der Handelsmarke Ja!Natürlich betrug zu dieser Zeit unter den KonsumentInnen schon 20% (vgl. BMLF, 1997, 283). Durch den somit gesicherten Absatz der Biotrinkmilch und der Biomilchprodukte der Pinzgauer Molkerei konnte sich die Biolandwirtschaft in Salzburg im Gegensatz zu anderen grünlandbetonten Bundesländern wie Tirol, Vorarlberg oder Kärnten dynamisch entwickeln. So kam es zum Beispiel in Vorarlberg auch im Jahr 2014 zu keiner flächendeckenden

Biomilchabholung, was für die Weiterentwicklung der Biolandwirtschaft in diesem Bundesland jedoch notwendig wäre (vgl. KIRISITS, 2014, 139).

Zudem wurde durch den Einstieg des Lebensmitteleinzelhandels in die Biovermarktung den Kunden der **breite Zugang** zu biologischen Lebensmitteln ermöglicht, was in anderen Ländern wie beispielsweise in Deutschland nicht der Fall war.

„Das hat sicher einen großen Einfluss gehabt, weil im großen Stil einfach nachher die Projekte, es ist möglich gewesen, dass man in einer – in den Supermärkten einfach die Bioware eingebracht hat. Das war schon ein wesentlicher Punkt auch, damit das einfach stark gewachsen ist, weil man dort einfach in einem Supermarkt von der Kundenfrequenz einfach eine große Käuferschicht ansprechen kann. Das hat sich einfach, das hat man gesehen in Deutschland, wo das fast nur über den Naturkosthandel gelaufen ist. Da ist das viel, viel langsamer und viel, viel schwieriger gewesen.“ (Biopionier 9)

Die Vermarktung in den Geschäften der Billa AG ermöglichte für die BiolandwirtInnen einen Zugang zu einer großen Käuferschicht und einen größeren Absatz ihrer Produkte. In anderen Ländern wie Deutschland gelang keine großflächige Vermarktung der Bioprodukte im Lebensmitteleinzelhandel, das war ein Grund dafür, dass sich dort die Biolandwirtschaft langsamer entwickelte. Das deutsche Bundesland Bayern hat zum Beispiel durch den hohen Fachhandelsanteil eine besondere Vermarktungsstruktur von Bioprodukten und damit eine geringere Käuferreichweite (vgl. SIMON, 2012, 53ff).

Eine Herausforderung für die Molkereien und die Billa AG war, dass laut ExpertInnen manche **Direktvermarkter** von Biomilch und die konventionellen LandwirtInnen in der Verarbeitung und Vermarktung der Biomilch durch den Lebensmitteleinzelhandel eine Konkurrenz sahen.

„Und da war eben die Gründung nachher von der Ja!Natürlich Schiene, die, sage ich einmal, für die einzelnen Direktvermarkter ja indirekt dann ein bisschen Konkurrenz auch gewesen ist. (...) Und weil es natürlich auch viele Biobetriebe gibt, die einen Zugang zu einem Markt nicht haben, weil personell daheim das nicht möglich ist oder sie einfach nicht irgendwo sind, wo einfach eine Verkaufsstelle möglich ist. Das ist einfach auch für das Projekt wichtig gewesen, dass wir da eine große Menge an Biobauern, die auch bereit sind, da mit zu tun.“ (Biopionier 9)

Bis zur Vermarktung der Bioprodukte im Lebensmitteleinzelhandel waren die Direktvermarkter die Einzigen, die Biomilchprodukte anboten und hatten dadurch einen entscheidenden Vorteil für die Vermarktung. Ohne der Vermarktung der Biomilch über die großen Handelsunternehmen wäre aber eine dynamische Entwicklung der Anzahl der Biobetriebe in Salzburg nicht möglich gewesen, da nicht jeder Biolandwirt die personellen und geografischen Voraussetzungen für die Direktvermarktung hatte.

Zusätzlich sahen sich die konventionellen LandwirtInnen durch die Verarbeitung und Vermarktung der Biomilch einem verstärkten **Wettbewerb** ausgesetzt.

„Es hat nebenbei auch das konventionelle gegeben, natürlich sind dann Rivalitäten entstanden, nicht, die Nichtbiobauern haben bisschen neidisch auf die Biobauern geschaut und die Biobauern waren auch oft in der Argumentation nicht immer sehr geschickt.“ (Biopionier 1)

Der Umstand, dass die BiolandwirtInnen durch ihr Produkt mehr Erlösen konnten, war für viele konventionelle LandwirtInnen schwierig zu akzeptieren. Auch VERDORFER (2006, 46) erwähnt in seiner Studie, dass es Spannungen zwischen biologischen und konventionellen

LandwirtInnen aufgrund der höheren Auszahlungspreise für Bioprodukte gibt. Dabei zeigte sich, dass der Kommunikation zwischen den konventionellen LandwirtInnen und BiolandwirtInnen eine wichtige Rolle zukommt.

Nach Meinung der ExpertInnen verlief die **Zusammenarbeit** zwischen der Pinzgauer Molkerei und des Handelsunternehmens Billa AG **nicht immer ohne Probleme**.

„Und die Billa war natürlich immer bemüht, dass wir als Molkerei hohe Zuschläge zahlen können. Aber das war halt nicht immer so leicht! Auf der einen Seite hat die Billa wieder günstig einkaufen wollen, nicht? Und wollte sich aber bei den Bauern wieder fesch präsentieren mit einem hohen Biozuschlag, weil sie ja die sind. (...) Er [Werner Lampert] ist natürlich zum Schluss oft in eine Phase gekommen, dass es die Molkerei fast nicht mehr packen konnte. Anforderungen und so.“ (Biopionier 1)

Das Handelsunternehmen übte Druck auf die Molkerei aus und forderte immer höhere Auflagen, jedoch auch eine gesicherte Menge an Biomilch und niedrige Einkaufspreise. Dies war für die Pinzgauer Molkerei schwierig zu bewerkstelligen, da sie nicht nur den Anforderungen der Billa AG gerecht werden, sondern auch gegenüber den BiolandwirtInnen Rechenschaft ablegen musste.

3.5 Landwirtschaftskammer Salzburg

Die Rolle der **Landwirtschaftskammer Salzburg** bei der Entwicklung des Biolandbaus in Salzburg wurde von den ExpertInnen als **ambivalent** wahrgenommen. Zu Beginn der Entwicklung war sie durch ihre Stellung als offizielle Interessensvertretung präsent (Pflichtmitgliedschaft), ihre VertreterInnen waren aber der biologischen Wirtschaftsweise gegenüber zum Teil skeptisch eingestellt.

„Nein, zuerst hat, eigentlich zuerst war Bio eine absolute Randerscheinung in der Landwirtschaftskammer.“ (Biopionier 5)

„In Salzburg ist das wie Hund und Katze gewesen. Das ist in keinem anderen Bundesland so ein Hickhack gewesen wie im Land Salzburg. (...) Es ist ja interessant gewesen, wie wir da umgestellt haben, da sind sie [BiolandwirtInnen] zum Rapport gerufen worden in die Landwirtschaftskammer rein. (...) Das ist ihnen irgendwie entschlüpft, dass da auf einmal welche anders tun. Und das war, das ist eigentlich verrückt gewesen, wieso die da zum Rapport gehen haben müssen und dass das [Biolandwirtschaft] da nicht publik wird oder keine Ahnung, was das wird.“ (Biopionier 8)

„Die Kammer hat mehr Angst gehabt, da politisch irgendwie, dass da Keile unter den Bauern entstehen, weißt eh Biobauern – Nichtbiobauern, die Nichtbiobauern sind benachteiligt, wenn sie da was machen.“ (Biopionier 1)

„Am Anfang waren die Biobauern schon noch die Spinner bei den Beratern und von der Landwirtschaftskammer aus!“ (Biopionier 3)

„Das [Skepsis der Landwirtschaftskammer] hat auch seine Gründe gehabt. Wir haben uns ja schon ganz früher im Bayerischen draußen, in Kärnten, in der Steiermark, also Biobetriebe angeschaut und das sind eben die gewesen, wo wir gesagt haben, die absoluten Fundamentalisten oder viele solche, die total intensiv gewesen sind und dann komplett auf den Biolandbau umgestellt haben. (...) Und wo halt bei Betrieben, wenn es dann halt drunter und drüber geht, das war halt schon für viele abschreckend (...). Und die Sorge haben schon die Verantwortlichen, sage ich, auch in der Kammer gehabt, dass man nicht jetzt so etwas propagiert, wo dann vielleicht gewisse Leute abstürzen, nicht.“ (Biopionierin 10)

In der Phase der Pionierzeit erhielt die Biolandwirtschaft seitens der Landwirtschaftskammer in Salzburg nicht sehr viel Aufmerksamkeit. Viele frühe BiopionierInnen wurden zum Rapport in die Landwirtschaftskammer gerufen, als sie auf die biologische Wirtschaftsweise umstiegen. Die BiolandwirtInnen mussten Bericht über ihre Wirtschaftsweise abliefern und Fragen der VertreterInnen der Landwirtschaftskammer über die Biolandwirtschaft beantworten. Auf der einen Seite war die offizielle Berufsvertretung besorgt um den Zusammenhalt innerhalb der Bauernschaft, andererseits wurde durch Exkursionen zu Biobetrieben manchmal ein negatives Bild der Biolandwirtschaft (durch die vermeintlich schlechte Organisation der Betriebe, Zustand der Bauernhöfe – Bild nach außen, zum Beispiel Sauberkeit) übermittelt. Diese Exkursionen wurden von frühen BiolandwirtInnen und VertreterInnen der Landwirtschaftskammer gemeinsam organisiert und besucht. Die VertreterInnen der Landwirtschaftskammer waren dabei besorgt, dass durch den Umstieg auf die Biolandwirtschaft viele Betriebe ein großes finanzielles Risiko (durch unbekannte Produktionsmethoden, Ungewissheit über Ertrag und Absatz der Bioprodukte etc.) eingehen würden, dieses Risiko verunsicherte die BeraterInnen der Landwirtschaftskammer. Die Autoren KERSELAERS et al. (2007, 681) erwähnen, dass die Institutionen in einem Staat bei der Umstellung auf die Biolandwirtschaft eine wichtige Rolle spielen. Dabei beschrieben die ExpertInnen, dass die Landwirtschaftskammer die Entwicklung der Biolandwirtschaft, besonders in der Pionierphase, nicht begünstigte.

Trotz dieser Skepsis kam es laut eines Experten am 30. Jänner 1979 zu einem ersten Treffen zwischen der Landwirtschaftskammer Salzburg und BiolandwirtInnen.

„Dann hat es am 30. Jänner 1979 überhaupt das erste Treffen gegeben zwischen Landwirtschaftskammer und Biobauern.“ (Biopionier 3)

In dieser Zusammenkunft kam es zu einem gegenseitigen Meinungs austausch und zur Diskussion über die Produktionsmethoden in der biologischen Landwirtschaft.

Die Landwirtschaftskammer stellte **keine fachliche Beratung** bei der Umstellung auf die Biolandwirtschaft zur Verfügung, aber sie bot für den Bioverband ‚Bundesverband organisch-biologisch wirtschaftender Bauern Österreichs‘ seit der Gründung 1979 organisatorische Unterstützung.

„Nein, die Kammer hat da keine Berater zur Verfügung gestellt, die haben immer wir [Bioverband Ernte für das Leben] gehabt. Also die Biobauernberater waren immer bei uns angestellt. (...) Es haben zwar am Anfang sogar Kammermitarbeiter die Geschäftsführung des Verbandes gemacht, so in den ersten Jahren. Der Verband ist 1979 gegründet worden und die ersten Jahre hat das ein Kammermitarbeiter gemacht. (...) Die Kammer hat uns dann auch eine Zeit lang eine Sekretärin zur Verfügung gestellt.“ (Biopionier 5)

„Das [die Beratung], also das hat sich, haben sich die Biobauern selber organisiert, weil von der Kammer her war da eigentlich zu wenig Interesse und zu wenig Know-how. Also so die Anfangsphase ist komplett von den Bauern gewesen. Aber das, also wie wir dazu gekommen sind, also 1989, das war der Wieser Sigi, da habe ich angerufen in der Kammer. Da habe ich mit dem, der war in der Kammer. Insofern war die Kammer schon präsent, für mich jetzt so als damaliger Einsteiger. (...) Dann eben durch die Geschäftsstelle in der Kammer, was zumindest einmal die Örtlichkeit bereitgestellt hat.“ (Biopionier 7)

Für die ExpertInnen war es schwierig die Rolle der Landwirtschaftskammer eindeutig zu identifizieren. Einerseits war die Landwirtschaftskammer zwar in einigen Angelegenheiten

(Geschäftsführung des Bioverbandes, Räume für die Geschäftsstelle des Bioverbandes etc.) für die BiolandwirtInnen präsent, andererseits übernahm die fachliche Beratung der BiolandwirtInnen (Umstellungsberatung, Produktionstechnik etc.) hauptsächlich der Bioverband. Der Landwirtschaftskammer fehlte es an qualifiziertem Personal für die Beratung in der biologischen Landwirtschaft. Auch LAMPKIN et al. (1999, 118) erwähnen, dass in den Mitgliedsländern der EU Informationen über den Biolandbau vor allem durch Bioverbände und praktizierenden BiolandwirtInnen zur Verfügung gestellt werden. Qualifiziertes Personal für die Beratung in der Biolandwirtschaft war bzw. auch in anderen EU-Staaten schwierig zu finden.

Auch in der **Zeitung** der Landwirtschaftskammer Salzburg wurde die Biolandwirtschaft, nach Meinung der ExpertInnen, nicht ausreichend thematisiert.

„Also alleine die Bauernzeitung. Das war auch so ein Thema. Du hast überhaupt nie etwas von Bio gelesen. Eher sagen wir, ja, ich kann nicht sagen, so Meldungen, abschätzig kann man auch nicht sagen, aber auf jeden Fall, also medial waren wir zuerst einmal nicht, in der kammereigenen Zeitung nicht.“ (Biopionierin 10)

In der Zeitung der Landwirtschaftskammer bekamen die BiolandwirtInnen keine Informationen über Entwicklungen in der Biolandwirtschaft. Der Grund dafür lag darin, dass der Großteil der VertreterInnen der Landwirtschaftskammer konventionelle LandwirtInnen waren und dadurch hauptsächlich die konventionelle Landwirtschaft thematisch in der Landwirtschaftskammer behandelt wurde. FÜRTHAUER (2012, 37) bestätigt, dass die Biolandwirtschaft im offiziellen Sprachgebrauch der Landwirtschaftskammer aus unterschiedlichen Gründen Anfang der 1990er Jahre nicht vorkam.

Laut ExpertInnen gab es auch immer wieder VertreterInnen der Landwirtschaftskammer, die der Biolandwirtschaft gegenüber **positiv** eingestellt waren bzw. sind.

„Der damalige Kammerpräsident Siegfried Embacher, aus der Fusch, (...) der immer ein offenes Ohr gehabt hat für die Bioentwicklung. Der hat immer damals schon die Chancen gesehen, wobei er sicherlich von vielen Konzernen und diversen Organisationen angeeckt worden ist.“ (Biopionier 1)

Einige VertreterInnen der Landwirtschaftskammer trugen wesentlich zur Entwicklung der Biolandwirtschaft bei und waren dem Thema Biolandwirtschaft gegenüber aufgeschlossen. So erfuhr der damalige Präsident der Landwirtschaftskammer über die Pläne des Handelsunternehmens Billa AG Biomilch zu vermarkten, worauf er den damaligen Obmann der Pinzgauer Molkerei kontaktierte und die Verhandlungen über die Verarbeitung der Biomilch in die Wege leitete (siehe Kapitel 3.4.2).

In einigen Abteilungen der Landwirtschaftskammer stand man der biologischen Wirtschaftsweise **kritisch** gegenüber.

„Es hat viele andere Abteilungen gegeben, die schon noch schwer das ein wenig bekämpft haben. Klar, Pflanzenbauermäßig, die sind da nicht so bereit.“ (Biopionier 9)

Abteilungen wie die des Pflanzenbaus, die sehr auf die Produktivität der Flächen bzw. Betriebe bedacht waren, sahen die Biolandwirtschaft kritisch, da sie eine Abnahme der Produktion befürchteten.

Nach Meinung der ExpertInnen wurde Anfang der 1990er Jahre die **Zusammenarbeit** zwischen Landwirtschaftskammer und BiolandwirtInnen bzw. zwischen Landwirtschaftskammer und Bioverband besser (Beratung beim Antrag zur Förderung der Biolandwirtschaft durch das Land Salzburg Ende 1991). Schließlich ging die Landwirtschaftskammer Salzburg im Zuge des EU-Beitritts 1995 und der Förderung der Biolandwirtschaft im Rahmen des ÖPULs dazu über, die **Biolandwirtschaft aktiv zu empfehlen**.

„Ja dann ist im Laufe schon die Zusammenarbeit mit der Kammer besser geworden und die Kammer hat dann auch stärker mitunterstützt.“ (Biopionier 5)

„Es hat dann einfach, die Landwirtschaftskammer (...) gesagt, ihr könnt sowieso alle auf Bio umstellen, speziell im Gebirge. Ihr seid sowieso, ihr wirtschaftet sowieso mindestens so gut wie Bio und das mit der Kontrolle bekommen wir schon in den Griff, da brauchts ihr nichts fürchten! (...) So ist die Hemmschwelle gefallen!“ (Biopionier 2)

Die **bessere Zusammenarbeit** des Bioverbandes und der Landwirtschaftskammer und die aktive Empfehlung der offiziellen Berufsvertretung förderte bei den LandwirtInnen die Bereitschaft zur Umstellung auf die biologische Wirtschaftsweise. Die Biolandwirtschaft wurde dabei von den BeraterInnen der Landwirtschaftskammer vor allem für die Salzburger Betriebe im benachteiligten Gebiet empfohlen, da dort die bereits vorherrschende extensive Bewirtschaftung nur geringe Umstellungen in der Bewirtschaftungsform für die LandwirtInnen bedeutete. Da die agrarische Umweltpolitik in Österreich auf die Beibehaltung der Landbewirtschaftung in peripheren, benachteiligten Regionen und auf die Offenhaltung der Kulturlandschaft basiert (vgl. GROIER, 1998, 8), wurde die Biolandwirtschaft unter anderem aktiv von der Interessensvertretung empfohlen um den LandwirtInnen ein höheres Einkommen zu ermöglichen und die Weiterbewirtschaftung der landwirtschaftlichen Betriebe in der Salzburger Region sicherzustellen. Für viele BetriebsleiterInnen ist durch den Zuspruch der Landwirtschaftskammer die Hemmschwelle für eine Umstellung auf die Biolandwirtschaft gefallen.

Von den befragten ExpertInnen wurde die Gründung des **Bioreferates** der Landwirtschaftskammer in Salzburg im Jahr 1997 jedoch kritisch gesehen.

„Aber das Bioreferat, das ist aus reiner Neidhascherei zum Bioverband – hat die Kammer das eingerichtet. Weil sie gesehen haben, sie müssen etwas tun, die Bauern sind alle beim Bioverband, beim Ernte-Verband angesiedelt und da hat man ein bisschen Konkurrenz gesehen, auch politisch. Und dann ist das Bioreferat entstanden (...), habe darin fast überhaupt keine Funktion gesehen, weil wir haben eh den Bioverband gehabt, der sich um das gekümmert hat und der sich angenommen hat. Da hat es draußen immer Reibereien gegeben, immer bei den Funktionären, in den Kammern (...) Der Bioverband, wenn es irgendwelche Vorschriften für die Biobauern gegeben hat und schon wieder der Bioverband, da brauchen wir irgendein Instrument dagegen und da haben sie gemeint (...) da haben sie wirklich gemeint das Bioreferat muss her. Und heute wird noch so dahin gemurkst!“ (Biopionier 1)

„Sie haben das Bioreferat geschaffen und da ist gleich von Anfang an nicht miteinander gearbeitet worden. Es ist teilweise an Personen gelegen, aber wir waren erwünscht, aber wir haben ihnen auch nichts geschenkt und haben das sehr wohl eingefordert, was uns zusteht und was wir sind.“ (Biopionier 2)

Die Gründung eines eigenen Bioreferates führte wiederum zu einer Verstärkung der Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Bioverband und der Landwirtschaftskammer. Die

Landwirtschaftskammer stellte ab diesem Zeitpunkt eigene BeraterInnen für die Biolandwirtschaft ein. Nach Meinung einiger InterviewpartnerInnen wurde das Bioreferat auch aus politischem Interesse gegründet, da im Bioverband ‚Ernte für das Leben‘ eine Konkurrenz zur Interessensvertretung gesehen wurde. Eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen dem Bioreferat und dem Bioverband wird von den ExpertInnen in Frage gestellt.

3.6 Raiffeisen Lagerhaus

Für die ExpertInnen spielte das Handelsunternehmen **Raiffeisen Lagerhaus** zu Beginn der Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg keine aktive Rolle als Unterstützer.

„Wir waren alle noch so beschäftigt, dass wir unsere Böden so auf Schuss bringen, dass man den Wirtschaftsdünger aufbereitet, Walme macht, beim Mist nicht höher lagert oder irgendwie Mieten macht und so. Die nächste Stufe war dann schon – haben Kompostwirtschaft gemacht, die Jauche haben sie belüftet, Urgesteinsmehl haben sie hin getan. Da hat man kein Lagerhaus gebraucht. Und nachdem bei uns ja sowieso ganz wenig Saatgut gewesen ist und die meisten haben ja das Saatgut eh von sich selber gehabt, also nichts Gebeiztes, ist das Lagerhaus praktisch bei uns links vorbei gegangen.“ (Biopionier 8)

Der Fokus der frühen BiolandwirtInnen lag auf dem Produktionsfaktor Boden, wobei sie mit hofeigenen Betriebsmitteln und Ressourcen experimentierten. Sie beschäftigten sich mit der Kreislaufwirtschaft auf ihrem eigenen Betrieb und benötigten deshalb wenige externe Betriebsmittel. Diese wurden dann entweder beim Raiffeisen Lagerhaus oder bei privaten Landesproduktanhändlern gekauft.

Aus Sicht der ExpertInnen stand das Raiffeisen Lagerhaus der Biolandwirtschaft zu Beginn ihrer Entwicklung **skeptisch** gegenüber. Ihrer Meinung nach stand für das Raiffeisen Lagerhaus, als Handelsunternehmen, primär der geschäftliche Aspekt im Vordergrund.

„Nein, beim Lagerhaus waren wir am Anfang auch sicherlich die Spinner! Die haben dann ja auch, ich meine es hat dann schon im Lagerhaus ein Steinmehl, die Säcke zum Kaufen gegeben, Bio-Lit, aber die machen das Hauptgeschäft auch mit dem konventionellen Bereich. (...) Ja, die wollen ein Geschäft machen!“ (Biopionier 3)

„Ich meine, das ist genauso wie bei den Molkereien, die, wo dann das, der geschäftliche, da ist genauso der geschäftliche Gedanke dabei und man braucht das nicht bewerten. Sie haben dann, wenn dann die Menge dann gestimmt hat, dann haben sie es gemacht. Genauso wie jetzt auch. (Biopionier 7)

„Das Lagerhaus haben wir schon als Partner gesehen beim Saatgutkauf, nur haben wir ihnen unsere Bedingungen gesagt. Wir haben immer private Landesproduktanhändler auch gehabt. (...) Beim Absatz gar nicht, beim Einkauf haben sie uns halt mitgenommen, weil sie auch ein Geschäft gemacht haben. Ich meine, wir haben uns das halt nicht gefallen lassen dass ungebeizte Saatgut mehr gekostet hat! Das waren schon erschütternde Tatsachen für uns, dass das ganz normale ungebeizte Saatgut, wo noch kein Biosaatgut verfügbar war, das Lagerhaus geglaubt hat, dass es mehr verlangen muss als wie für – ja, aber da haben wir uns dann andere Bezugsquellen gesucht, das ist – ich meine, wir haben uns halt am Anfang auch solche Sachen nicht gefallen lassen. (...) Es gibt einen regen Austausch unter den Biobauern und da tauscht man sich auch über Bezugsquellen und Sachen aus und das ist bei Futtermitteln genauso. Wir haben uns da nicht aufs Lagerhaus verlassen, wir haben da immer Wege gesucht wie der Gemeinschaftseinkauf, gerade auch beim Saatgut, immer organisiert. Wir haben eigentlich, das was der Genossenschaft ihr Aufgabe wäre, wieder selber in die Hand genommen.“ (Biopionier 2)

Das Handelsunternehmen Raiffeisen Lagerhaus war ein Partner für die Beschaffung von Betriebsmitteln etc., der die Entwicklung der Biolandwirtschaft kritisch mitverfolgte. Es gab

am Anfang Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Betriebsmitteleinsatzes und des Saatguts und die BiolandwirtInnen haben sich andere Bezugsquellen, wie private Landesprodukt Händler, zum Beispiel für den Saatgutkauf oder den Kauf von Urgesteinsmehl gesucht. Durch den regen Austausch der BiolandwirtInnen untereinander kam es auch zum Austausch von Bezugsquellen für Saatgut und Futtermittel.

Die ExpertInnen betonen dabei, dass sich das Angebot des Raiffeisen Lagerhauses im Laufe der Zeit änderte und es schließlich biologisches Saatgut und biologische Futtermittel anbot. Als der Lebensmitteleinzelhandel mit der Vermarktung von Bioprodukten begann, wurde auch das Raiffeisen Lagerhaus ein **wichtiger Bezugspartner** für biologische Betriebsmittel.

„Ich könnte nicht sagen, dass sie förderlich waren, aber sie haben natürlich die Zeichen der Zeit erkannt und haben dann biologische Futtermittel angeboten. Zumindest haben sie auf keinen Fall dagegen gearbeitet.“ (Biopionier 4)

„Ja, die waren eigentlich auch, gerade wie Ja! Natürlich eingestiegen ist, waren die eigentlich relativ bald maßgeblich in die Biofuttergetreide-Belieferungen mitintegriert. Das haben wir in den ersten zwei Jahren wie ich angefangen habe, noch selber gemacht und haben dann zusammen mit dem Lagerhaus relativ schnell auch professionalisiert, weil es einfach notwendig war für die 1.000 Betriebe ordentliches Bioergänzungsfutter herzubringen.“ (Biopionier 5)

„Wie nachher die große, die Projektschienen losgegangen sind, dann hat man einfach auch einen Partner gesucht. Und da muss ich sagen, da ist der Salzburger Raiffeisenverband, da war der Grießner, Sebastian Grießner. (...) Der war der Geschäftsführer vom Warenhandel, der ist jetzt schon pensioniert. (...) Der war für uns schon auch gut, weil der einer von den wenigen war, der auch dann dem Lampert irgendwo die Stirn geboten hat in der ganzen Futtergeschichte da.“ (Biopionier 9)

Im Zuge der Etablierung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg half das Raiffeisen Lagerhaus mit, die nötigen Mengen für biologische Futtermittel zu organisieren. Das Handelsunternehmen wurde ein wichtiger geschäftlicher Partner bei der Umsetzung der Biovermarktung, da die Biofuttermittelbelieferungen nach dem Einstieg in die Biovermarktung des Lebensmitteleinzelhandels aufgrund der größeren Nachfrage professionalisiert werden musste. Zudem half der damalige Geschäftsführer des Warenhandels bei wichtigen Fragenstellungen und fungierte als Gegengewicht zum Lebensmitteleinzelhandel, dessen hohen Anforderungen hinsichtlich biologischer Futtermittel für die BiolandwirtInnen und für das Handelsunternehmen Raiffeisen Lagerhaus oftmals eine große Herausforderung darstellte.

Die ExpertInnen betonen, dass sich in den vergangenen Jahren viel im **Angebot** an biologischen Betriebsmitteln im Raiffeisen Lagerhaus veränderte. Heute stellt die Besorgung von biologischen Betriebsmitteln kein Problem mehr dar, da sie als „biologisch“ gekennzeichnet sind.

„Und jetzt ist natürlich alles viel leichter geworden, weil jetzt geht man ins Lagerhaus und kann da, wenn man etwas Bio hat, was erhältlich ist, also die haben sich da eigentlich entwickelt und ist jetzt viel leichter als früher.“ (Biopionier 7)

„Und heute ist das sowieso alles geregelt. Heute ist eine jede Pflanze, ein jedes Samenkorn ungebeizt und es kommt aus biologischer Vermehrung.“ (Biopionier 8)

Das Angebot von biologischen Betriebsmitteln hat sich im Raiffeisen Lagerhaus vergrößert und es ist genau gekennzeichnet, was aus biologischer und was aus konventioneller Vermehrung kommt. Die BiolandwirtInnen haben demnach heute viel weniger Probleme biologische Betriebsmittel zu bekommen, als dies noch zu Beginn der Entwicklung der Biolandwirtschaft der Fall war.

Aus Sicht der ExpertInnen war die Umstellung des **Mischfutterwerks** in Salzburg auf rein biologische Produktion sehr positiv. Es war das erste Mischfutterwerk in Österreich mit ausschließlich biologischer Produktion.

„Zum Beispiel in Salzburg gibt es ja die meisten Biobauern und da muss ich ehrlich sagen, das ist auch positiv vom Lagerhaus, dass der Raiffeisenverband in Salzburg ein Mischfutterwerk hat. Und da war ich noch Landwirtschaftskammerrat und der [damalige Geschäftsführer] hat dann gesagt, sie haben eine EU-Kontrolle gehabt und alles hat gepasst und in Salzburg haben sie sich entschieden, dass sie nur Biofuttermittel lagern, weil das ist ja eine rein praktische Überlegung. (...) Und das kann man schon erwähnen, dass in Salzburg das Positive durch den Biolandbau, dass es da das eigene Biomischfutterwerk gibt.“ (Biopionier 3)

„Und das Mischfutterwerk in Salzburg war ja das erste Mischfutterwerk, das zur Gänze auf Bio umgestellt hat. Was die dort produzieren, ist zur Gänze Bio, sie handeln auch konventionelles Futter noch, aber die Eigenproduktion ist zur Gänze Bio.“ (Biopionier 5)

Durch die hohe Anzahl von Biobetrieben in Salzburg kam es aufgrund praktischer Überlegungen zur Umstellung des Mischfutterwerks. So stellte das Raiffeisen Lagerhaus im Jahre 2009 das Mischfutterwerk Salzburg auf rein biologische Mischfuttererzeugung um (vgl. RAIFFEISENVERBAND SALZBURG eGEN, 2014, s.p.). Dies zeigt, dass das Raiffeisen Lagerhaus sich von einer anfangs zurückhaltender Position zu einem wichtigen Partner der Biolandwirtschaft in Salzburg entwickelte.

3.7 Zuchtverbände

In der Wahrnehmung der ExpertInnen nahmen die Zuchtverbände in Salzburg hinsichtlich der Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg von 1989 bis 1995 keine unterstützende Rolle ein. So hatte das **Zuchtwesen** in Salzburg keinen maßgeblichen Einfluss auf die Etablierung der Biolandwirtschaft in Salzburg, das heißt sie waren keine aktiven Unterstützer der BiolandwirtInnen.

„Nein, Zuchtverband ist zur Leistungskontrolle im herkömmlichen Sinn da. Aber hat das Ganze, nein beendet haben sie das nicht, ja aber mit Argusaugen beäugt. Weil wenn es um Lebensleistungslinien, Stiere und so Sachen gegangen ist, womit wir uns auch beschäftigt haben, da hast du nur Kopfschütteln bekommen.“ (Biopionier 2)

„Also weniger das Zuchtwesen, das Zuchtwesen war am Anfang nicht so maßgeblich. Das wird jetzt besser.“ (Biopionier 5)

Der Zuchtverband hat im Allgemeinen folgende Aufgaben: Planung, Organisation und Durchführung von Zuchtprogrammen; Beratung der Mitgliedsbetriebe hinsichtlich Züchtung, Haltung und Fütterung; Führung eines Herdbuches und Durchführung von Leistungsprüfungen für Zuchttiere; Veranstaltung und Beschickung von Ausstellungen, Schauen, Prämierungen und Durchführung von Absatzveranstaltungen und sonstiger Vermittlung von Zuchtmaterial (Zuchtrinder, Sperma und Embryonen) (vgl.

RINDERZUCHTVERBAND SALZBURG, 2014, s.p.). Demnach beschäftigt sich der Zuchtverband nicht mit dem gesamten landwirtschaftlichen Produktionssystem, sondern der Fokus seiner Aufgaben liegt auf den Zuchttieren. Die biologische Landwirtschaft stellt dabei ein eigenes Produktionssystem dar, das eigene Prinzipien verfolgt. Da jedoch für den Zuchtverband nicht das ganze landwirtschaftliche Produktionssystem maßgeblich ist, sondern hauptsächlich die Zuchttierhaltung, beschäftigten sie sich am Anfang nicht mit der Biolandwirtschaft und nahmen zu Beginn die Rolle eines kritischen Beobachters ein. Das Zuchtwesen war nicht an der Entwicklung beteiligt, laut eines Experten setzen sich die Zuchtverbände aber nun in zunehmendem Maße mit Fragestellungen zur Biolandwirtschaft (Gesundheitszuchtwerte, eigene Zuchtwertschätzung für Biobetriebe etc.) auseinander.

Die Zuchtverbände in Salzburg arbeiteten jedoch hinsichtlich ihrer **Erzeugergemeinschaften** an der Vermarktung des biologischen Rindfleisches mit. So wurden bald nach der Entwicklung der Biohandelsmarke Ja!Natürlich Kooperationen mit der Erzeugergemeinschaft des Salzburger Rinderzuchtverbandes für die Vermarktung von Rindfleisch eingegangen.

„Bei uns ist ja der Rinderzuchtverband Maishofen [Bezirk Pinzgau] im Grunde, vor allem in der Erzeugergemeinschaft (...), die Vermarktungsorganisation des Rinderzuchtverbandes, weil sie dann auch relativ schnell die Fleischvermarktung, vor allem Dingen wie die Kälber und Wurstkühe für Ja!Natürlich übernommen haben.“ (Biopionier 5)

„Die Zuchtverbände waren keine Gegner nicht, gerade der Rinderzuchtverband Maishofen, was auch für das ganze Land Salzburg und darüber hinaus ausschlaggebend war, hat auch gleich mitgemacht insofern bei der Fleischrindervermarktung mit dem Pinzgauer Jungrind und speziell die Pinzgauer Mutterkuhbetriebe haben da gleich Vorteile gehabt mit der Marke Ja!Natürlich, weil sie über die Schiene gleich sehr viel absetzen haben können. Und da hat sich der Zuchtverband schon gleich sehr interessiert dafür. Ich meine, da ist es nicht um Milchleistungen und um diese Sachen gegangen, überhaupt nicht. Da ist es einfach um die Vermarktung von diesem Jungrindfleisch gegangen.“ (Biopionier 1)

Die Erzeugergemeinschaften der Zuchtverbände waren bei der biologischen Fleischrindervermarktung beteiligt. Die BiolandwirtInnen, die Mutterkuhbetriebe bewirtschafteten, hatten seit 1996 durch den Vertrag der Erzeugergemeinschaft mit Ja!Natürlich einen Abnehmer ihrer Produkte und einen Zugang zu einem großen Absatzmarkt (vgl. RINDERZUCHTVERBAND SALZBURG, 2009, s.p.).

Die ExpertInnen erwähnen, dass die Zuchtverbände durch die steigende Anzahl der Biobetriebe und den immer genauer definierten Richtlinien ihre Arbeit anpassen mussten. So kam es zum Beispiel zur **Deklaration** von biologisch oder konventionell in den Verbandskatalogen.

„Aber ich glaube, die haben auch mit müssen, da gibt es ja dann auch die Deklaration im Katalog ob das eine Biokuh ist oder nicht und gezwungenermaßen haben die dann schon mitspielen müssen.“ (Biopionier 3)

„Es gibt eben viele oder auch die Zuchtverbände haben dann erst reagiert, wie die Richtlinien fixer geworden sind, wo es geheißen hat, es darf – dass man von Bio sagt, es gibt eine Wartezeit oder Umstellungszeit. Es darf nur mehr von einem Biobetrieb ein Rind kommen oder du hast so lange Umstellungszeiten. (...) Weil eben schon viele Biobauern da gewesen sind und dann hast du auch die Möglichkeit gehabt, vom Versteigerungskatalog, dass du dir das angeschaut hast. Das sind die Biokühe und du kaufst dir da welche. Das ist dann schon schnell gegangen und heute ist das nicht mehr wegzudenken.“ (Biopionier 9)

Durch die wachsenden Anforderungen bezüglich der Richtlinien im biologischen Landbau änderten die Zuchtverbände zum Beispiel ihren Versteigerungskatalog und deklarieren seit dem Jahr 2000, ob die Tiere aus biologischer oder konventioneller Tierhaltung kommen (Mündliche Mitteilung DEUTINGER, B. am 09.12.2014). Dies hat dazu beigetragen, dass die biologische Produktion bei den LandwirtInnen sichtbar geworden ist. Damit mussten auch die Zuchtverbände der steigenden Anzahl der Biobetriebe Rechnung tragen und die Biolandwirtschaft in ihrer Arbeit berücksichtigen.

3.8 Der Tourismus

Wie bereits im Abschnitt 3.4.2. erwähnt, spielte die Landschaft des Bezirkes Pinzgau eine entscheidende Rolle beim Einstieg des Lebensmitteleinzelhandels in die Vermarktung der Salzburger Biomilch. Nach Meinung der ExpertInnen hatte der **Tourismus** zu Beginn der Entwicklung des biologischen Landbaus jedoch keine große Rolle inne. Im Laufe der Zeit wurde aber auch die Biolandwirtschaft im Zusammenhang mit dem Tourismus vermarktet.

„Der Biolandbau im Tourismus ist eher, das ist eher ein bisschen später gekommen als 1995. Das, glaube ich, ist eher, sage ich einmal, zehn Jahre später gekommen.“ (Biopionier 9)

„In der ersten Phase nicht so sehr, mittlerweile schon. Mittlerweile ist er sehr förderlich, es ist überhaupt der Tourismus sehr wesentlich dafür verantwortlich, dass viele unserer Bauern einfach am Betrieb bleiben. Also diese Kombinationsmöglichkeit dann, Landwirtschaft und Tourismus, ist einfach ein ganz wesentlicher Faktor im Land.“ (Biopionier 5)

„Zumindest hat er ihm nicht geschadet, weil es sich gut vermarkten lässt, wenn man das Biotafel auf der Stalltür hat bei Urlaub am Bauernhof Betrieben und das auch jetzt noch ein Grund ist, warum Bauern nicht aussteigen.“ (Biopionier 4)

Der Tourismus in Salzburg ist für die Biolandwirtschaft und generell für die Landwirtschaft in Salzburg von Bedeutung, da durch das zusätzliche Einkommen aus der Zimmervermietung, Almausschank etc. die Betriebe weiter bewirtschaftet werden können. So wird zirka jeder sechste Tourismusbetrieb im Bundesland Salzburg von einer bäuerlichen Familie geführt (vgl. LAND SALZBURG, 2014c, 38). Mittlerweile dient die Biolandwirtschaft dabei als Alleinstellungsmerkmal in der Zimmervermietung, um sich von der Konkurrenz abzuheben und einen entscheidenden Vorteil dadurch zu haben. Die Autorin STRELLI (2013, 52) betont in ihrer Studie ebenfalls, dass durch das Angebot von ‚Urlaub am Bio-Bauernhof‘ eine andere bzw. zusätzliche Gästesicht angesprochen wird und dadurch Auslastungssteigerungen erreicht werden können. Laut dieser Studie können sich die Betriebe durch die Biolandwirtschaft von der Konkurrenz abheben indem ein Zusatzangebot offeriert wird.

4 Einschätzungen zur Zukunft der biologischen Landwirtschaft und ihren Herausforderungen in Salzburg

Bei der **Wahrnehmung zur zukünftigen Entwicklung** der Biolandwirtschaft in Salzburg konnte bei den InterviewpartnerInnen **keine einheitliche Tendenz** erkannt werden. Der Biolandwirtschaft in Salzburg wird von einigen ExpertInnen eine positive, von anderen ExpertInnen eine negative Entwicklung prognostiziert.

Für jene ExpertInnen, die eine positive Entwicklung erwarten, spielen **Prinzipien** und die Eigenschaften der biologischen Wirtschaftsweise eine wichtige Rolle.

„Ich bin, von mir aus, aus Herz und Seele und mit meinem ganzen Denken und Wirken bin ich dem positiv eingestellt. (...) Aber ich glaube schon, dass der Biolandbau eine positive Entwicklung hat, weil alles was ehrlich ist, haltet sich länger!“ (Biopionier 1)

„Das kann vielleicht wieder stärker kommen, aber grundsätzlich sehe ich das positiv. Wir haben die besseren Argumente, langfristig haben wir die besseren Argumente. Das ist unsere Stärke, weil das ist von der Ernährung her, vom Bodenschutz, vom Grundwasserschutz, Energieeffizienz, die Geschichten, das hängt auch alles mit dem ein wenig zusammen, vielleicht nicht so viel, aber auch, weil man gewisse Energie nicht aufwendet für das.“ (Biopionier 9)

Die ExpertInnen sehen die Stärken der Biolandwirtschaft in den aus ihrer Sicht positiven Effekten für die Gesundheit und Umwelt. So stellen auch für die KonsumentInnen die Gesundheit der Bioprodukte und der Verzicht auf Pflanzenschutzmittel und Kunstdünger die wichtigsten Motive für den Kauf von Bioprodukten dar (vgl. AMA MARKETING, 2010, 3). Zudem nennt HÖDL (2011, 121) die Gesundheit und die höhere Qualität der Bioprodukte als fördernde Faktoren für die biologische Landwirtschaft. Die Biolandwirtschaft vertritt eine Wirtschaftsweise, die den KonsumentInnen gegenüber transparent ist (durch vereinheitlichte Richtlinien, regelmäßige Kontrollen durch unabhängige Kontrollstellen etc.) und wird dadurch, nach Meinung der ExpertInnen, auch in Zukunft erfolgreich sein. Die hohe Akzeptanz für Bio- oder Qualitätsprodukte der KonsumentInnen wird als fördernder Faktor für die Biolandwirtschaft wahrgenommen (vgl. HÖDL, 2011, 122). Die Autorin FOLLNER (2012, 101) sieht dabei die KonsumentInnen neben dem Lebensmitteleinzelhandel und der Politik als dritte lenkende Kraft in der Entwicklung der Biolandwirtschaft. Daher werden in Zukunft auch die Betreuung und die weitere Bewusstseinsbildung der KonsumentInnen bedeutende Rollen für die Entwicklung der Biolandwirtschaft einnehmen.

Eine positive Entwicklung der Anzahl der Biobetriebe in Salzburg hängt aber auch mit der neuen Periode der Gemeinsamen Agrarpolitik zusammen und insbesondere mit der Ausgestaltung des **ÖPUL 2015**.

„Ja, ich glaube, dass das jetzt sicher attraktiv sein wird mit dem Biozuschlag, da werden mehr umstellen, dann – ich glaube schon, dass das noch mehr steigen wird, weil mit dem neuen Programm, wo sie jetzt einsteigen können. Das glaube ich schon, dass das noch mehr wird.“ (Biopionier 3)

„Also ich sehe es grundsätzlich sehr positiv! Ich glaube, dass wir mit dem neuen ÖPUL-Programm weitere Zuwächse haben werden, stärkere als jetzt in den letzten Jahren. In den letzten Jahren, es war jetzt einfach drei Jahre Einstiegsstopp, und (...) [die Berater des Bio Austria Verbandes] haben viele Beratungen und Hofberatungen gehabt von Betrieben, die trotzdem umgestellt haben, also trotz dem sie keine Bioförderung bekommen haben.(...) Ich meine sicher nicht, eine Verdoppelung oder sonst etwas, aber es wird – ganz ehrlich mit 10% dazu rechne ich auf jeden Fall in den nächsten drei Jahren,

rechne ich auf jeden Fall. Also ich schätze, dass wir am Ende dieser Programmperiode irgendwo zwischen, sagen wir mal vorsichtig, zwischen 65 und 70% Bioanteil in Salzburg sein könnten.“ (Biopionier 5)

Die BiolandwirtInnen mussten beim letzten ÖPUL-Programm (2007 bis 2013) bis spätestens Herbst 2009 ein Ansuchen stellen, um an der Maßnahme „Biologische Wirtschaftsweise“ des ÖPUL-Programmes teilnehmen und dadurch eine finanzielle Förderung beziehen zu können. Von 2010 bis 2014 war es daher nicht möglich, in die Maßnahme „Biologische Landwirtschaft“ einzusteigen und eine Förderung für die Biolandwirtschaft zu erhalten. Erst mit Herbst 2014 und dem neuen ÖPUL-Programm ab 2015 ist ein Einstieg in die Maßnahme „Biologische Wirtschaftsweise“ wieder möglich. Zur Zeit der Interviews war die Maßnahmengestaltung des ÖPUL-Programms noch nicht fixiert, die ExpertInnen sahen es aber positiv wieder finanzielle Förderungen für die biologische Landwirtschaft lukrieren zu können. Auch FOLLNER (2012, 95) nennt die Gemeinsame Agrarpolitik ab 2014 und in weiterer Folge das ÖPUL als wichtigen Einflussfaktor für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft in Österreich. Der Autor HÖDL (2011, 129) betont dabei, dass eine bessere Förderung der biologischen Landwirtschaft auf Ebene der EU und zusätzlich nationaler Ebene seitens der Agrarpolitik für eine positive Entwicklung der Biolandwirtschaft notwendig sein wird. Aufgrund des bereits hohen Anteils der Biolandwirtschaft in Salzburg werden die Zuwachsraten nicht mehr so hoch wie in den früheren Jahren sein, jedoch wird der Anteil der Biobetriebe kontinuierlich wachsen. Laut FOLLNER (2013, 95) werden in Österreich in Zukunft die Anzahl der Biobetriebe und auch die bewirtschaftete Biofläche steigen, wobei es vor allem zu einer Zunahme der bewirtschafteten Biofläche kommt.

Die Gründe, die für die ExpertInnen für die positive Entwicklung der Biolandwirtschaft sprechen, sind vielfältig. So betonen sie, dass sich die junge Generation der **HofübernehmerInnen** für die Biolandwirtschaft interessiert und sie auch ihre Betriebe biologisch bewirtschaften wollen. Zudem setzen junge Leute laut ExpertInnen bei ihrem Einkauf verstärkt auf Bioprodukte.

„Und ich vertraue da sehr auf die jungen Leute, weil die sind ein bisschen gescheiter wie wir und die lassen sich nicht so treiben von einer Lobby oder was anderem oder von so depperten Leistungsschauen, 10.000 Liter, was alles ein Blödsinn ist. Die jungen Leute legen wieder mehr Wert auf eine nette Familie, bisschen Ruhe und Zufriedenheit, und da muss ich Biobauer sein dazu.“ (Biopionier 1)

„Also es ist ein ganz ein starker Trend da, dass die jungen Hofübernehmer stark im Bio einsteigen.“ (Biopionier 5)

„Das wird immer mehr werden. Und es werden viele Konventionelle, denke ich einmal, darüber nachdenken, sich auch umzustellen. Es ist einfach, das sieht man beim Einkaufen. Was bei den anderen Leuten im Wagen drinnen ist, also das wächst einfach. Und gerade mit den jungen Leuten.“ (Regionale Akteurin 9)

Die jungen HofübernehmerInnen sind der Biolandwirtschaft gegenüber aufgeschlossen und legen weniger Wert auf die Meinung anderer LandwirtInnen und Lobbyisten. Die Autoren LOBLEY et al. (2009, 733) erwähnen in ihrer Studie, dass englische BiolandwirtInnen tendenziell jünger und besser ausgebildet sind als die konventionellen LandwirtInnen. Die Autoren betonen zudem, dass viele BiolandwirtInnen als Quereinsteiger in die Landwirtschaft eingestiegen sind und durch ihr Wissen und Erfahrungen eine wichtige Rolle

in der ländlichen Entwicklung spielen können. Zusätzlich wird dies dadurch bestärkt, dass junge KonsumentInnen bei ihrem Einkauf auf Bioprodukte setzen. Das steigende Qualitätsbewusstsein der KonsumentInnen garantiert demnach eine weiterhin hohe Nachfrage nach Biolebensmitteln. Die Qualität wird dabei nach der Frische und dem Preis der Lebensmittel als dritter wichtiger Faktor bei den spontanen Kaufentscheidungsfaktoren von den österreichischen KonsumentInnen genannt (vgl. AMA MARKETING, 2013, 5).

Andere ExpertInnen gaben sich jedoch auf die Frage nach der **zukünftigen Entwicklung** der Biolandwirtschaft in Salzburg **eher skeptisch**.

„Und wenn ich ganz ehrlich bin, bin ich nicht optimistisch. (...) Aber ich habe die Zahlen schwarz auf weiß hier, es haben voriges Jahr in Salzburg, es sind 123 ausgestiegen! Permanent steigen Bauern aus. (...) Ich persönlich glaube, dass es noch wesentliche Rückgänge geben wird! Ich sage dir etwas, weißt eh, Bio Austria hat 2009 2.042 Betriebe gehabt und jetzt haben sie 1.700, da kann ich doch nicht sagen, ich habe Zugänge. Die Zahlen sind halt wirklich nicht verheißungsvoll.“ (Biopionier 4)

„Also ich rechne für Salzburg, dass Betriebe aussteigen. Es werden sicher mehr aussteigen als dazu kommen. Es werden, meine Einschätzung ist, dass in Salzburg insgesamt, vielleicht nicht dramatisch, aber dass es zu einer Abnahme von Biobetrieben kommen wird.“ (Regionaler Akteur 6)

Die ExpertInnen sind der Meinung, dass sich die Anzahl der Biobetriebe in Zukunft in Salzburg verringern wird. Sie nannten unterschiedliche Faktoren und Herausforderungen, die sich negativ auf die Anzahl der Biobetriebe auswirken könnten und im Kapitel 4.1 näher betrachtet werden.

Ob sich die biologische Landwirtschaft, auch im Sinne der Anzahl der Biobetriebe, in eine negative oder positive Richtung entwickeln wird, könne laut ExpertInnen auch dadurch nicht gut eingeschätzt werden, da derzeit **große Unsicherheit** unter den BiolandwirtInnen, bezüglich der sich verändernden Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft, herrscht.

„Ich meine, von der Anzahl der Betriebe her. Ja, man kann es eigentlich erst genauer sagen nächstes Jahr nach dem Mehrfachantrag. Da kann man eigentlich schon ein bisschen eine Tendenz ablesen.“ (Regionaler Akteur 12)

„Aber es gibt sicher noch Betriebe, die einfach nur abwarten, die dann schlussendlich die – das Paket aus Förderungen, Ausgleichszahlungen und dann vielleicht auch Kraftfutterpreis, Milchpreis anschauen werden. Wobei sicher das ÖPUL, das neue ÖPUL ein wesentlicher Faktor ist. Das heißt, Ausgleichszahlungen für Biomaßnahmen im Vergleich zu anderen Maßnahmen im ÖPUL.“ (Regionaler Akteur 6)

Künftige Entwicklungen der Salzburger Biolandwirtschaft hängen nach Meinung der ExpertInnen stark von politischen Entscheidungen in naher Zukunft ab. Viele BiolandwirtInnen entscheiden über die Zukunft ihrer Biobetriebe erst dann, wenn sie die Rahmenbedingungen und die Höhe der Förderungen für die unterschiedlichen Maßnahmen kennen.

In diesem Zusammenhang betonen die ExpertInnen, dass generell die Stimmung unter den LandwirtInnen durch die belastende öffentliche Diskussionen über die Almflächen nicht sehr positiv sei.

„Es ist derzeit die Stimmung nicht unbedingt die beste, auch durch ein bisschen andere Faktoren, die jetzt nicht unbedingt von Bio beeinflusst sind. Also was wirklich die – uns auch insgesamt total weh tut, ist die ganze Almdiskussion. Also mit den ganzen Almflächenfeststellungen und den Förderungsgeschichten usw., das ist überhaupt kein Biothema. Aber wir haben das jetzt in den letzten zwei Jahren gesehen, wie zäh das dann wird, weil die Bauern schmeißen das ja in dem Sinn dann irgendwo so gedanklich alles so ein bisschen zusammen. Dass du ihnen das ja ein bisschen erklärst, dass das eigentlich das eine mit dem anderen nichts zu tun hat und wie gesagt, drückt natürlich ein bisschen auf die Stimmung, hängt nach wie vor so in den Hinterköpfen so gesehen und du brauchst derzeit nur, wenn du nur irgendwo nur ansatzweise zum Beispiel das Thema Meldepflicht an die AMA. Also wenn du mit dem momentan bei uns hausieren gehst, dann kannst du sicher sein, dass da mehr aussteigen als sonst aussteigen würden.“ (Regionaler Akteur 1)

Die LandwirtInnen fühlen sich seitens der Landwirtschaftskammer und Agrarmarkt Austria (AMA) bezüglich der Almflächen (falsch vermessene Almflächen, Rückzahlungsforderungen von Fördergeldern) nicht richtig beraten bzw. bei den Rückzahlungsförderungen von Fördergeldern nicht unterstützt.

4.1 Die vielfältigen Herausforderungen

Die ExpertInnen sehen vor allem in der **Richtliniengestaltung** für die biologische Landwirtschaft und der damit verbundenen bürokratischen Abwicklung Herausforderungen für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft.

„Nur müssen sie von den Richtlinien, vom System aufpassen, dass nicht wieder alles über einen EU-Kamm geschert wird, weil so unterschiedlich die Wirtschaftsweise im Gebirge und im Flachgau ist, so unterschiedlich ist es auch zwischen Griechenland und ja, wieder Tiroler Land sagen wir einmal.“ (Biopionier 2)

„Die totale Normierung von allem, die totale Reglementierung, die müsste fallen! Biolandbau wird in Zukunft ein standardisierter Prozess sein, wo es nicht mehr um das Prinzip der Nachhaltigkeit geht, das ist nur mehr am Rande!“ (Biopionier 4)

„Was in dem Zusammenhang mit eine Rolle spielt, sind halt schon auch bürokratische Auflagen oder Entwicklungen, die halt Biobauern schon auch vermehrt kritisieren. Ich meine, ein Konventioneller hat auch schon seine Bürokratie zu erledigen mit der ganzen AMA-Geschichte, aber der Biobauer hat halt zusätzlich noch einmal einige Dinge zu beachten, wo halt die Sättigung oder ja, die Schwelle irgendwo bei vielen schon überschritten ist. Muss diese oder jene Kontrolle, muss die wirklich noch zusätzlich sein? Und geht es nicht auch ohne dem?“ (Regionaler Akteur 4)

„Und die zweite Geschichte, die im Hintergrund so mittelfristig schon ein Problem werden kann, also auch die neue Bioverordnung, wo der Entwurf jetzt mittlerweile auch schon da ist. Also wenn der nur ansatzweise so kommt, ja dann, ja da macht es sowieso einen schneidigen Rumppler. Also bin ich relativ überzeugt davon.“ (Regionaler Akteur 1)

„Und was uns ganz besonders weh tut, ist das Thema Tierhaltung, Laufstall. Weil eigentlich die Vorteile, die wir haben, dass wir ein halbes Jahr auf der Weide sind und eigentlich sowieso ein halbes Jahr den Laufstall im Freien haben, das wird eigentlich nicht akzeptiert, gell. Da wird mit allen möglichen und unmöglichen Argumenten wird das vom Tisch gewischt und wo einfach da die Problematik auftaucht, ist die, dass man den kleinen Bauern, schmeißen wir damit raus. Der, der eigentlich der prädestinierte Biobauer ist und der, der eigentlich die Landschaft erhält, den beißen wir da raus, weil der kann halt oder für den wird sich das nie rechnen, wenn er seinen kleinen Stall umbauen muss in einen artgerechten, wen man so schön sagt, Stall, ja. (...) Das, was wir brauchen, ist einfach, dass man die Vielfältigkeit lässt, weil wenn ich jetzt an den Vorschlag der EU Bioverordnung denke, wird mit einem Schlag jeder Anbindehaltungsbetrieb aus Bio ausscheiden müssen, ja.“ (Regionaler Akteur 11)

„Und [eventuell zukünftig verpflichtende] Weide ist bei uns auch ein großes Problem, weil einfach der Flachgau oder das Gebiet relativ dicht besiedelt ist. Alle Straßen sind auch öffentliche Straßen, auch wenn es eine Zufahrt ist oder eine Gemeindestraße ist. Es ist einfach, mit 30 Kühen auf der Straße hast du ein Problem!“ (Regionaler Akteur 3)

Die möglichen Änderungen der derzeitigen Verordnungen und Richtlinien der EU bezüglich der Biolandwirtschaft können für die BiolandwirtInnen in Salzburg zum Teil negative Konsequenzen haben. Ein Verbot der Anbindehaltung in der Biolandwirtschaft würde zum Beispiel bewirken, dass viele kleine, landschaftspflegende Betriebe in Salzburg aus der Biolandwirtschaft aussteigen müssten, da es ihnen aus ökonomischen Gründen nicht möglich wäre die biologischen Tierhaltungsbestimmungen umzusetzen. Längerfristig können solche Richtlinienänderungen zwar die Unterscheidbarkeit von Biolandwirtschaft und konventioneller Landwirtschaft unterstreichen, bei der derzeitigen Struktur der Betriebe im benachteiligten Gebiet werden diese jedoch der Weiterentwicklung der Biolandwirtschaft nicht zuträglich sein (vgl. KIRISITS, 2014, 136). Falls sich zukünftig eine verpflichtende Weidehaltung in der biologischen Wirtschaftsweise durchsetzen würde, würde dies laut ExpertInnen im Flachgau aufgrund des dichtbesiedelten Gebietes und des dichten Verkehrsnetzes problematisch sein. HÄRING (2003b, 127) ist der Meinung, dass es für unterschiedliche Betriebszweige und verschiedene Regionen auch unterschiedliche Unterstützungsstrategien geben muss. So müssen in Zukunft nationale und regionale Unterschiede in Produktionskosten in der EU beachtet werden (vgl. HÄRING, 2003a, 95f).

Zudem bedeutet das Qualitätsregelungsdurchführungsgesetz, das gerade in Begutachtung ist, zusätzliche Kosten und vermehrten Aufwand für die BiolandwirtInnen.

„Das einzige, das uns da jetzt wirklich einen schneidigen Strich durch die Rechnung machen kann, sind halt so diverse Entwicklungen im Richtlinien-Bereich, die sich derzeit abzeichnen. Zum einen das Produktkennzeichnungsdurchführungsgesetz [Qualitätsregelungsdurchführungsgesetz], das jetzt momentan in Begutachtung ist. Da sind halt auch ein paar so, ich sage einmal, wirklich ich sage einmal, für die Betriebe sind da ein paar Sachen drin, die relativ schnell zum Bumerang werden können. So Meldepflichten an die AMA usw. bei Verstößen und dergleichen. Und so aus meiner Sicht, wenn man das wirklich so drin lässt, wie sie es momentan haben, wirklich eine ganz eine klassische Benachteiligung von den Biolandwirten ist, weil es damit faktisch eigentlich eine 100% Förderkontrolle jedes Jahr auf dem Biosektor installiert. Und die anderen haben praktisch eine Quote von 5%. Da kommst du alle 20 Jahre einmal dran, wenn du im normalen Rad drinnen bist. Und wenn die Bio-Zertifizierungsstellen das dann weitermelden müssen an die AMA, sei es auch nur die schwerwiegenden Geschichten, dann haben die natürlich zum Beispiel auch automatisch das Förderungsproblem auch. Also das sind natürlich schon Geschichten, die man nicht aus dem Auge lassen darf.“ (Regionaler Akteur 1)

Laut dem **Qualitätsregelungsdurchführungsgesetz**, einem Gesetzesvorschlag der Europäischen Kommission, müsste zum Beispiel im Laufe der jährlichen Biokontrolle die Einhaltung des Tierschutzgesetzes bei jedem Biobetrieb 100% kontrolliert werden, was den Umfang der jährlichen Kontrolle vergrößert und mehr Kosten für die Biobetriebe verursacht. Hingegen würden nur 2% der konventionellen Betriebe bei der jährlichen AMA-Kontrolle auf die Einhaltung des Tierschutzgesetzes überprüft. Zusätzlich müsste bei der jährlichen Biokontrolle die Einhaltung der Voraussetzungen für die Ausbezahlung von Direktzahlungen bei jedem Biobetrieb 100% kontrolliert werden, wo hingegen nur 5% der konventionellen Betriebe in diesem Bereich jährlich kontrolliert würden (Mündliche Mitteilung SCHILCHEGGER, H. am 19.12.2014).

Laut FLATEN et al. (2010, 2725) sollen politische EntscheidungsträgerInnen die Richtlinien nicht zu plötzlich, schnell und unvorhersehbar ändern. Die Veränderungen von Richtlinien sollen rechtzeitig bekannt gegeben werden. Dabei besteht die Herausforderung darin, Richtlinien zu implementieren, die sowohl die Prinzipien der Biolandwirtschaft und Konsumentenwünsche beinhalten als auch nicht zu viel Bürokratie für die BiolandwirtInnen bedeuten. Generell werden die bürokratischen Auflagen und die aufwendigen Kontrollen von den ExpertInnen als Bürde für die BiolandwirtInnen gesehen. Auch OFFERMANN et al. (2009, 279) erwähnen, dass sich viele LandwirtInnen eine Reduzierung der bürokratischen Hürden für die Erhaltung von finanziellen Förderungen wünschen. Zudem erläutern die Autoren FLATEN et al. (2010, 2725) den Wunsch nach Vereinfachung und Vertrauen (gegenüber der Agrarpolitik) der LandwirtInnen, doch bedeutet die Biolandwirtschaft nur zusätzliche Dokumentation, mehr Kontrollen und komplexe, sich verändernde Standards.

Eine weitere Herausforderung besteht laut ExpertInnen in der **Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer Salzburg**. Nach Ansicht der befragten ExpertInnen mangelt es zum Teil auch heute noch in vielen Bereichen an der Unterstützung seitens der offiziellen Interessensvertretung.

„Nach wie vor wird das von der Landwirtschaftskammer stiefmütterlich behandelt das Thema [Biolandwirtschaft], es wird fahrlässig stiefmütterlich behandelt! Es wird zwar immer das so groß ausgehängt, wir sind das Biomusterland und wenn es dann aber um eingemachte Sachen, um konkrete Projekte geht, dann: Ja wir brauchen ja alle [biologische und konventionelle Betriebe].“ (Biopionier 2)

„Also bei uns tut sich halt nach wie vor jeder Kammervertreter relativ schwer, dass er zum Biolandbau mehr sagt, als dass wir ein Biomusterland sind.“ (Biopionier 5)

„Wobei man auch dazu sagen muss, 20 Stunden-Stelle für Salzburg ist ja das Bioreferat auch ein bisschen wenig, aber das ist halt so allgemein das Problem von der Kammer oder generell von der Kammer in Österreich. Wir nehmen das jetzt auch so ein bisschen war, da halt so ein bisschen die Biolandwirtschaft an sich rein von der LKÖ-Seite her, eher so ein bisschen stiefmütterlich behandelt wird, das kann man einfach nicht anders sagen. Das ist einfach so.“ (Regionaler Akteur 1)

Die Biolandwirtschaft ist laut ExpertInnen nach wie vor ein umstrittenes Thema in der Landwirtschaftskammer Salzburg. Obwohl die Biolandwirtschaft mittlerweile in Salzburg weit verbreitet ist, fehlt es an der Unterstützung für spezielle Bio-Projekte. Dabei wird kritisiert, dass für den hohen Bioanteil in Salzburg viel zu wenig Personal für die Biolandwirtschaft in der Landwirtschaftskammer zur Verfügung gestellt wird. Hohe finanzielle Förderungen der biologischen Landwirtschaft garantieren demnach kein günstiges institutionelles Klima (vgl. LESJAK, 2008, 10).

Laut ExpertInnen kommen aus **produktionstechnischer Sicht** einige Herausforderungen auf die BiolandwirtInnen zu. So werden der steigende Zuchtfortschritt in der Rinderhaltung und mögliche höhere Kraftfutterbegrenzungen in der Biolandwirtschaft durch zukünftige Richtlinien vom Bioverband Bio Austria als wichtige Themen für die Entwicklung der Biolandwirtschaft angesehen. Derzeit muss laut der Produktionsrichtlinien von Bio Austria die Tagesration bei Pflanzenfressern zu jeder Zeit aus mindestens 60% Raufutter bestehen. Dabei wird in der Fütterung von Rindern die durchschnittliche Kraftfuttermenge eines Betriebes auf maximal 15% der Gesamtjahres-Trockenmasseaufnahme festgelegt (vgl. Bio AUSTRIA, 2010, 32).

„Das Nächste, was noch kommt, was einigen Betrieben furchtbar weh tut, gerade die, die so ein bisschen Richtung Zucht gehen und Pinzgau ist ja da Zuchtgebiet auch, ist das Thema Kraftfutterbegrenzung und all die Sachen. (...) Bio ist eigentlich das Thema, dass die hohen Zuchtleistungen und die hohen Milchleistungen, die werden da nicht mehr ganz vereinbar sein und sollten sie vielleicht auch nicht sein für die Zukunft, ja, weil irgendwo müssen wir uns ein bisschen unterscheiden auch, ja, von den konventionellen Betrieben.“ (Regionaler Akteur 11)

„Biolandbau ist einfach grundfutterbasiert. Du bist, wenn ich von Milchleistung rede, 6.000 Liter irgendwo oder 7.000. Weißt du eh, wenn du dann zu viel kaufen musst, dann geht es nicht mehr, dann passt es nicht mehr. Geht der Zuschlag nur für Kraftfutter drauf, das ist dann irgendwann nicht mehr sinnvoll. Das ist noch im konventionellen Bereich einfach günstiger, weil wenn ich 9.000, 10.000 Liter umrechne, bin ich irgendwo an der Grenze, wo ich sage, das kann ich anders leichter machen.“(Regionaler Akteur 3)

„Nein, das ist eben die größte Herausforderung für Bio, weil der Zuchtfortschritt fest weitergeht. Alle zehn Jahre kann man davon ausgehen, um die 1.000 Liter mehr Milch im Schnitt, Stalldurchschnitt und da, ja, einige verabschieden sich, aber andere gehen da schon mit.“ (Regionaler Akteur 12)

„Abnehmen, aussteigen werden eher Betriebe, die sich mehr in Richtung oder die eigentlich die Milchproduktion intensivieren wollen, die höhere Leistungen anstreben, die dann mit Biorichtlinien einfach das nicht mehr erreichen können, was sie wollen.“ (Regionaler Akteur 6)

Die ExpertInnen geben an, dass der Zuchtfortschritt in einem kontinuierlichen Anstieg der Milchleistung der Milchkühe sichtbar wird. Um die Kühe ihrer Leistung gerecht zu füttern, würde daher auch ein höherer Kraftfuttereinsatz erforderlich sein. Für die Salzburger Biobetriebe, die zum Großteil Grünlandbetriebe sind und daher das Kraftfutter zukaufen müssen, bedeutet dies jedoch hohe Ausgaben, die unter Umständen betriebswirtschaftlich nicht zielführend sind. Nach HORN (2011, 82) stellen die Futter- und Bestandesergänzungskosten die größten Kostenfaktoren in der biologischen Milchviehhaltung dar. Die Höhe der Futterkosten hängt dabei wesentlich von der Milchleistung ab bzw. nimmt mit steigender Milchleistung exponentiell zu.

Zudem entspricht ein erhöhter Zukauf externer Futtermittel nicht dem Kreislaufgedanken der biologischen Wirtschaftsweise und der hohe Kraftfuttereinsatz in der Milchviehhaltung entspricht auch nicht der Physiologie des Wiederkäuers. So führen ein hoher Kraftfutteranteil, zu hohe Einzelgaben von Kraftfutter und Rohfasermangel zu akuten oder schleichenden Pansenübersäuerungen, die unter anderem Probleme mit der Klauengesundheit hervorrufen (vgl. STÖGER, 2006, s.p.). Wenn auch in der Biolandwirtschaft ein hoher Kraftfuttereinsatz erfolgt, kann es die Tiergesundheit beeinträchtigen (vgl. SUNDRUM, 2001, 213).

Allerdings reagieren viele österreichische Biobetriebe auf den verstärkten Konkurrenzdruck am Markt mit Spezialisierung, Rationalisierung und Intensivierung der Produktion (steigende Milchleistung, zunehmender Einsatz externer Betriebsmittel etc.) und gehen damit im Rahmen der Biorichtlinien prinzipiell in eine ähnliche Richtung wie die konventionelle Landwirtschaft (vgl. GROIER, 2013b, 3). Dadurch wird in Zukunft die Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft schwieriger werden, was allgemein dem Image der Biolandwirtschaft schaden wird.

Um die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg positiv zu gestalten, wird es laut ExpertInnen auch nötig sein, Zusatzleistungen und zusätzliche Auflagen durch höhere Zuschläge für Biomilch abzugelten.

„Und das Zweite ist das, und da sind auch wir gefordert von der Verarbeitungsseite her, weil ich glaube, dass wir mit dem Zuschlag, den wir jetzt haben, werden wir unsere Bauern nicht mehr lange begeistern können, weil einfach der Aufwand im Hintergrund zu groß wird, ja. Es ist heute gang und gäbe, die Handelsketten fordern das, mittlerweile fordert es fast jeder, dass wir, wenn wir zukaufen, nur mehr österreichisches Futter zukaufen.“ (Regionaler Akteur 11)

Die ExpertInnen sind der Meinung, dass die hohen Anforderungen, die zum Teil auf die Konkurrenz zwischen Lebensmitteleinzelhandelsketten zurückzuführen sind, durch die derzeitigen Biozuschläge nicht ausreichend abgegolten werden. Zum Beispiel verursachen die derzeitigen Diskussionen über neue Richtlinien hinsichtlich der Tierfütterung Skepsis unter den BiolandwirtInnen in Salzburg. So würde der, von Handelsunternehmen wie Rewe International AG oder Spar Österreichische Warenhandels-AG geforderte, rein österreichische Futtermittelzukauf für viele Biobetriebe zu höheren Kosten führen. Zudem haben viele Salzburger Betriebe aufgrund der geografischen Nähe zu Bayern Verträge mit bayerischen Unternehmen über Futtermittellieferungen. Die geforderten Auflagen würden bedeuten, dass die Salzburger BiolandwirtInnen ihre Verträge kündigen und sich neue PartnerInnen beim Futtermittelzukauf suchen müssten. Der erhöhte Aufwand müsste dabei durch höhere Biozuschläge abgegolten werden, sonst würde die Biolandwirtschaft für viele BiolandwirtInnen unrentabel werden.

Hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg spielt nach Meinung der ExpertInnen die Zusammenarbeit der BiolandwirtInnen und dem **Lebensmitteleinzelhandel** eine entscheidende Rolle. Der Zugang zu biologischen Lebensmitteln wurde zwar durch den Einstieg der Handelsunternehmen erleichtert, ihre aktuelle Machtposition wird jedoch als große Gefahr angesehen.

„Aber es ist schon ein guter Ansatz gekommen, ein guter Preis gekommen, aber mit der Menge sind auch mehr Abhängigkeiten gekommen und dann sind sie bestimmend geworden. (...) Noch das Gefährlichere sehe ich in der Entwicklung, dass dann Handelsketten mit Eigenmarken auf einmal die Macht bekommen, dass sie dem Bauern vorschreiben, wie er in einem Eck wirtschaften soll, es ihm aber nicht zahlen und sich aber das plakativ raufhängen. Das ist eine Gefahr und zu dem wär wieder die Berufsvertretung gefordert, aber auch jeder einzelne Biobauer, dass er mit so Verarbeitern, die sich so verhalten, einfach sagt nein. Also, ja keine Aufgaben abtreten, selber schauen was – das Rezept wird uns nie ausbleiben! Alles was groß wird, wird gefährlich, dass dich wer vereinnahmt! Immer im Auge behalten, was tut der mit meinem Produkt.“ (Biopionier 2)

„Ich glaube schon, dass der Lebensmittelhandel einen sehr großen Einfluss hat, dass sie einfach die Biorichtlinien bestimmen teilweise.“ (Biopionier 3)

„Wo ich die Gefahr sehe, dass wenn der Großhandel einfach zu sehr – der kann zerstörerisch wirken, glaube ich. Die Abhängigkeit sehr stark da ist, nicht. Ob man sich dann nicht als Biobauern vielleicht selber mehr zusammenschließen muss.“ (Biopionier 9)

Durch den Einstieg des Lebensmitteleinzelhandels in die Vermarktung der Biomilch im Jahr 1994 konnten die BiolandwirtInnen über ihr Produkt mehr Einkommen generieren. Je größer jedoch die Menge an Biomilch wurde, desto größer wurde auch die Abhängigkeit vom Lebensmitteleinzelhandel. Mittlerweile wird die Übermacht der Handelsunternehmen in den

Verhandlungen mit den Verarbeitern und den BiolandwirtInnen als Problem empfunden. Die Handelsunternehmen haben eigene Biohandelsmarken und bestimmen Auflagen und Richtlinien für die BiolandwirtInnen. Die Autorin FOLLNER (2012, 100) erwähnt ebenfalls in ihrer Studie, dass der Lebensmitteleinzelhandel im Positiven als auch im Negativen als treibende Kraft und „Rule Maker“ im Biosektor angesehen wird.

LANG (2005, 730) betont, dass mittlerweile die Handelsunternehmen innerhalb der Lebensmittel-Wertschöpfungskette die Macht haben und bestimmend wirken. In Österreich wird ein Großteil der Biolebensmittel in konventionellen, industriellen Verarbeitungsbetrieben hergestellt und zu 70% über die Supermarktketten des Lebensmitteleinzelhandels vermarktet, wobei drei große Supermarktketten 80% des Marktes dominieren (vgl. GROIER, 2013b, 3). Dadurch ist zwar der Absatz der Bioprodukte weitgehend gesichert, viele Biobetriebe geraten jedoch durch die große Marktmacht des Lebensmitteleinzelhandels unter Preisdruck und müssen ihre Produktion und ihre Produktivität steigern (vgl. GROIER, 2013b, 3).

Handelsunternehmen sehen Biohandelsmarken als eine Marke, die in Konkurrenz mit den anderen Marken steht um die Aufmerksamkeit von KonsumentInnen zu bekommen (vgl. REED, 2009, 283). Es führen zwar alle großen Handelsunternehmen heute Eigenmarken für Bioprodukte, eine von den konventionellen Produkten getrennte Produktpräsentation in den Supermärkten gibt es allerdings kaum (vgl. LARCHER, 2005, 14). Um die Abhängigkeit von den Handelsunternehmen zu reduzieren, müssen sich die BiolandwirtInnen wieder zusammenschließen um gemeinsam für ihre Bioprodukte einzustehen. Hierfür kann als positives Beispiel die ‚Bio-Heu-Region Trumer Seenland‘ genannt werden. Dieser Verein wurde im Jahre 1995 von engagierten BiolandwirtInnen gegründet um ihre Bioheumilch gemeinsam zu vermarkten und um auf vielseitige Produkte aus biologischer Landwirtschaft aufmerksam zu machen (vgl. VEREIN BIO-HEU-REGION TRUMER SEENLAND, 2014, s.p.).

Die ExpertInnen heben hervor, dass der **Vermarktung** der Bioprodukte hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg eine große Bedeutung zukommt.

„Der Geschäftserfolg jetzt vom Betrieb hängt jetzt von dem ab, wenn ich jetzt so groß bin, ob jetzt die Vermarktung funktioniert und ob ich das erlöse. Und nicht mehr so sehr ob ich jetzt das will oder nicht. Das war damals in den Anfängen, da hat man halt gesagt, okay, ich tue biologisch. Ganz egal, was ist und es [ob] das geht. Und es ist gegangen.“ (Biopionier 7)

„Mehr Biolandwirtschaft heißt mehr Bio-Rohstoffe, heißt auch mehr Hirn anstrengen, wie kriegen wir innovative Produkte ins Regal? Und da ist meines Erachtens noch einiges zu tun.“ (Regionaler Akteur 2)

„Meiner Einschätzung nach ist die Heumilch, also die konventionelle Heumilch schon auch eine gewisse Konkurrenz zur biologischen Landwirtschaft, weil es über die Heumilch auch die Möglichkeit einer höheren Wertschöpfung für die Betriebe gibt mit wesentlich weniger Auflagen und Einschränkungen und geringeren Kosten als die Biobetriebe das haben.“ (Regionaler Akteur 6)

„Und ich glaube, also was ich mir ganz sicher bin, ist, dass auf Regionalität immer mehr Wert gelegt wird.“ (Regionale Akteurin 8)

Im Zusammenhang mit der Vermarktung bekommen die Bioprodukte seitens konventioneller, regionaler Produkte starke Konkurrenz. Heumilchprodukte und andere regionale, jedoch konventionelle Spezialitäten ermöglichen den LandwirtInnen eine höhere

Wertschöpfung, jedoch ist ihre Produktion mit weniger Auflagen und Kontrollen verbunden und kann daher für einige LandwirtInnen eine attraktive Alternative zur biologischen Landwirtschaft darstellen. KIRISITS (2014, 132f) stellt in seiner Studie über Vorarlberg klar, dass die konventionelle regionale Landwirtschaft und deren Qualitätsschienen als Konkurrenz für die Biolandwirtschaft gesehen werden müssen.

Da bei der spontanen Kaufentscheidung für die österreichischen KonsumentInnen die Regionalität eine größere Rolle als die biologische Herkunft spielt (vgl. AMA MARKETING, 2013, 5), liegt eine Chance für die heimischen ProduzentInnen in der Kombination aus Regionalität und Biolandwirtschaft. Dadurch könnten bei entsprechender Kommunikation in der Vermarktung auch entsprechende Mehrpreise mit heimischen Bioprodukten lukriert werden (vgl. KIRISITS, 2014, 133ff). Nach GLEIRSCHER (2002, 83) besteht auch keine klare Differenzierung von regionalen und biologischen Produkten, wobei dies einen Hemmnis für die Weiterentwicklung der Biolandwirtschaft darstellt. Konventionelle regionale Produkte werden irreführend dargestellt und Unterschiede zu biologischen Produkten zu wenig transportiert (vgl. VERDORFER, 2006, 45f).

Nach der Meinung der ExpertInnen wird die **Qualität** der Bioprodukte auch in Hinsicht der Vermarktung eine immer größere Rolle spielen. Nur wenn die Qualität passt, können die Bioprodukte auch gut vermarktet werden. Die ExpertInnen betonen dabei, dass die biologische Produktionsweise gegenüber dem Konsumenten immer wieder dargestellt werden muss.

„Ich glaube, dass man sehr aufpassen muss, weil Bio alleine ist nicht mehr. Ich glaube, dass da sehr viel mehr dazu gehört. Ist es jetzt Aufklärungsarbeit, ist es jetzt gute Qualität. Weil es muss einfach die Qualität – ohne Qualität brauche ich ein Bioprodukt auch nicht mehr verkaufen oder kann ich nicht. (...) Ich glaube, dass das einzige, was wir tun können, auf das Fachliche schauen, auf das, auf eine gute Qualität zu schauen.“ (Biopionierin 6)

„Und ich sehe das auch deswegen optimistisch auch in die Zukunft, weil wir müssen nur schauen, dass wir trotzdem unsere Produktionsweise immer wieder darstellen, auch gegenüber vom Konsumenten. Und ich glaube, dann bleiben uns die auch erhalten.“ (Biopionier 9)

Die Qualität der Bioprodukte wird auch in Zukunft eine Rolle spielen, um den KonsumentInnen auch den Mehrwert der Bioprodukte vermitteln zu können. Nur wenn man diesen Mehrwert den KonsumentInnen richtig darstellt, wird auch zukünftig der Absatz der Bioprodukte gesichert sein. So bedarf es einer Qualitätsoffensive im Biosektor, die bereits beim landwirtschaftlichen Rohstoff ansetzt und bis zum verarbeiteten Produkt reichen muss (vgl. FOLLNER, 2012, 102). SUNDRUM (2001, 213) kommt zu dem Schluss, dass Biolandwirtschaft eine Produktionsmethode mit hohen Anforderungen an die Qualität des Produktionsprozesses und der Managementqualifikationen darstellt. PALSOVA et al. (2014, 529) erwähnen dabei in ihrer Studie über die Slowakei, dass das Marketing für biologische Produkte bei der Entwicklung der Biolandwirtschaft von entscheidender Bedeutung ist. Nach SCHNEEBERGER et al. (2005, 36) wird es, um den Absatz von Bioprodukten zu erhöhen, notwendig sein, die Vorteile des Konsums von Bioprodukten zu belegen und den Verbrauchern zu kommunizieren. Die Politik ist dabei als Hüterin der Lebensmittelkennzeichnung gefordert, die notwendige Verbesserung der Kennzeichnung von Lebensmitteln durchzusetzen. So sollen Qualitäts-Kennzeichnungen auf Lebensmitteln

gut erkenntlich und transparent dargestellt werden und deren Aussage bis in die Tiefe vom Konsumenten nachverfolgt werden können (vgl. FOLLNER, 2012, 101).

Für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg ist nach Meinung der ExpertInnen auch die Zusammenarbeit der BiolandwirtInnen und der **Gastronomie- und Hotelleriebetriebe** zu fördern.

„Im Tourismus lässt sich halt biologische Produktion und Produkte gut vermarkten! Das kommt in der Werbung sehr gut an, natürlich haben die Hoteliers schon auch Erziehungsarbeit gebraucht und brauchen sie immer wieder, weil es ist halt leicht geredet, aber eingekauft ist halt doch nicht so schnell, gell. (...) Aber natürlich ist da noch viel Arbeit, damit man dann noch viele davon überzeugen kann oder muss. (...) Er [Der Tourismus] wirbt natürlich auch damit, nicht? Mit der Landschaft, mit der Natur. Ja, jetzt ist es auch gut, wenn er soweit ist, dass er in seiner, in seinem Produkt als Anbieter auch ein bisschen darauf einsteigt und biologische Ware anbietet.“ (Biopionier 1)

„Obwohl es jetzt direkt in Salzburg Biobetriebe in der Gastronomie nicht viele gibt. Da haben halt manche teilweise etwas und das ist halt meistens Fleisch oder so. Aber es gibt in Salzburg direkt, wir haben in der Stadt Salzburg nicht einmal ein Biorestaurant zum Beispiel. (...) Oder es gibt Biohotels, glaube ich, in Salzburg auch ganz wenige. (...) Aber das war sogar früher einmal mehr in Salzburg. (...) Weil es ihnen wahrscheinlich zu mühsam ist, mit den ganzen Kontrollen.“ (Biopionierin 6)

Die Vermarktung der Bioprodukte über die Gastronomie- und Hotelleriebetriebe muss, nach Meinung der ExpertInnen, noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. So wird im Tourismus zwar aktiv mit vielen Leistungen der Biobetriebe (Landschaft etc.) aktiv geworben, diese werden aber nicht entsprechend abgegolten. Laut TAVELLA (2007, 11) ist die gegenseitige Abhängigkeit von LandwirtInnen und Tourismusbetreibern (zusätzliche Einkommenschancen für LandwirtInnen; die Landschaft als Voraussetzung für den Tourismus) offensichtlich, wonach die Förderung der Kooperation in der Land- und Tourismuswirtschaft als ökologische und wirtschaftliche Pflicht zu sehen ist.

Die LandwirtInnen sind die wichtigsten AkteurInnen in Hinblick auf die Landschaftspflege, wobei den LandwirtInnen für die geleistete Arbeit eine gewisse Abgeltung und der nötige Respekt zugesprochen werden muss (vgl. ZRAUNIG, 2009, 144). Bei der Weiterentwicklung der Biolandwirtschaft könnte der Biomarkt, durch den Absatz von Bioprodukten über Gastronomie- und Hotelleriebetriebe, noch ausgebaut werden. Die vielen Kontrollen schrecken jedoch Hoteliers und Gastronomen ab, auf biologische Produkte umzustellen und sich als Bio-Hotel bzw. Bio-Gastronomie zertifizieren zu lassen. Um diese Hemmnisse abzubauen ist es notwendig, ausreichend Informationen zur Verfügung zu stellen und die gemeinsame Zusammenarbeit der Biolandwirtschaft und der Hotellerie- und Gastronomie zu verstärken.

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde mittels ExpertInneninterviews untersucht, welche Faktoren zur dynamischen Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg, im Zeitraum von 1989 bis 1995, beitrugen. Zusätzlich wurde die Wahrnehmung der ExpertInnen zur Zukunft der biologischen Landwirtschaft in Salzburg und zu zukünftigen Herausforderungen dargestellt. Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse dieser Masterarbeit zusammengefasst und Schlussfolgerungen gezogen.

5.1 Die Einflussfaktoren auf die Entwicklung der Biolandwirtschaft von 1989 bis 1995

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass folgende Faktoren einen Beitrag zur positiven Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg seit 1989 leisteten: die naturräumlichen Rahmenbedingungen, die vorherrschende Agrarstruktur, die Agrarpolitik Anfang der 1990er Jahre, die regionalen AkteurInnen und der Aufbau der gesamten Wertschöpfungskette Biomilch.

Nach Meinung der ExpertInnen dieser Untersuchung konnte sich die Biolandwirtschaft in Salzburg aufgrund der vorherrschenden, **extensiven Grünlandbewirtschaftung** und den damit verbundenen vergleichsweise geringen Umstellungsproblemen durchsetzen. Viele landwirtschaftliche Betriebe in Salzburg befinden sich in benachteiligten Gebieten und sind **kleine und mittlere Familienbetriebe**. Dadurch werden viele Betriebe im Nebenerwerb geführt und sind deshalb nicht vom Einkommen aus der Landwirtschaft abhängig. Dies ermöglichte ihnen mit geringem Risiko für das Familieneinkommen auf die Anfang der 1990er Jahre noch nicht weit verbreitete biologische Wirtschaftsweise umzustellen. Zu dieser Zeit, als dann viele BetriebsleiterInnen den Entschluss fassten auf die biologische Landwirtschaft umzusteigen, waren die Richtlinien und gesetzlichen Anforderungen vergleichsweise einfach umzusetzen und Kontrollmaßnahmen wurden weniger restriktiv durchgeführt. Deshalb mussten viele LandwirtInnen beim Umstieg auf die Biolandwirtschaft ihre Bewirtschaftungsform nur marginal anpassen. Die agrarischen und naturräumlichen Strukturen waren demnach in Salzburg ein wichtiger Faktor für die Entwicklung der Biolandwirtschaft, wie dies auch die Autoren GROIER und GLEIRSCHER (2005, 27) in ihrer Studie beschreiben.

In Salzburg spielte laut ExpertInnen die **Agrarpolitik auf Landes- und Bundesebene** eine besondere Rolle bei der Entwicklung der Biolandwirtschaft. Die Einführung der Landesförderung für die biologische Landwirtschaft im Jahr 1992 durch Landesrat Rupert Wolfgruber und die einfache Antragsstellung hierfür, führten zu einem hohen Anstieg der Anzahl der Biobetriebe in diesem Jahr. Die finanziellen Unterstützungen im Rahmen des ÖPUL seit dem EU-Beitritt 1995 veranlassten die BiolandwirtInnen der biologischen Wirtschaftsweise treu zu bleiben. Die Autoren GROIER und GLEIRSCHER (2005, 27f) nennen in ihrer Studie die Ausrichtung der Agrarpolitik und die einhergehende finanzielle Förderung der biologischen Wirtschaftsweise als wichtigen Aspekt bei der Entwicklung der Biolandwirtschaft, wobei dies durch die vorliegende Masterarbeit bestätigt werden kann.

5.1.1 Regionale AkteurInnen

Ein bedeutender Faktor für die Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg waren die **engagierten Personen**, die sich vehement und tatkräftig für die Biolandwirtschaft einsetzten. Einzelne BiopionierInnen stellten bereits in den 1960er Jahren auf die biologische Wirtschaftsweise um und gründeten zu dieser Zeit im Flachgau und im Pinzgau erste bäuerliche Arbeitsgruppen. In diesen früh gegründeten Arbeitsgruppen fand ein regelmäßiger Austausch über neue Erkenntnisse und Probleme in der Produktionstechnik statt und es entstand ein großer Zusammenhalt innerhalb der Gruppe der BiopionierInnen. Diese bäuerlichen Arbeitsgruppen wurden im 1979 gegründeten ‚Bundesverband organisch-biologisch wirtschaftender Bauern Österreichs‘ (später ‚Ernte für das Leben‘, dann ‚Bio Ernte Austria‘ und ‚Bio Austria‘) weitergeführt und je nach Betriebszweig und Region organisiert. Die Vorstände und Obmänner dieses Bioverbandes setzten sich für die Belange der Biolandwirtschaft ein und trugen zur Anerkennung ihrer Produktionsweise maßgeblich bei.

5.1.2 Aufbau der Wertschöpfungskette Biomilch

Anfang der 1990er Jahre mussten sich die relativ kleinstrukturierten, regionalen Molkereien aufgrund der Liberalisierung der nationalen Agrarpolitik (Deregulierung österreichischer Milchmarkt, Aufhebung der Einzugs- und Versorgungsgebietsregelung, Auflösung Silosperrgebiete) neu orientieren und zusätzliche alternative Absatzmärkte suchen. Dadurch wuchs die Bereitschaft bei den Verantwortlichen der regionalen Molkereien, wie der Pinzgauer Molkerei und der Käsehof Genossenschaft, Biomilch zu verarbeiten.

Die ersten Hinweise für eine mögliche Zusammenarbeit der regionalen Molkereien mit dem Lebensmitteleinzelhandel hinsichtlich einer Verarbeitung und Vermarktung von Biomilch kam vom damaligen Präsidenten der Landwirtschaftskammer Salzburg, Siegfried Embacher. Nachdem dieser 1993 erfuhr, dass Werner Lampert von der Billa AG auf der Suche nach einem Verarbeiter von Biomilch war und gerade die Biohandelsmarke Ja!Natürlich entwickelte, kontaktierte er den damaligen Obmann der Pinzgauer Molkerei. Dieser war selber Biolandwirt und konnte nach einigen Verhandlungen Werner Lampert überzeugen, dass die Pinzgauer Molkerei die richtige Molkerei für die Biomilchverarbeitung war. Die Pinzgauer Molkerei schloss dann im Jahre 1994 den ersten Vertrag mit der Biohandelsmarke Ja!Natürlich ab und begann als erste Molkerei in Salzburg mit der Verarbeitung von Biomilch. Trinkmilch und Milchprodukte der Pinzgauer Molkerei gehörten somit zu den ersten Bioprodukten der Handelsmarke Ja!Natürlich. Es kam also dank der engagierten Personen in Salzburg zum Einstieg des Lebensmitteleinzelhandels in die Biovermarktung.

Um die nötige Biomilchmenge für die Vermarktung im Lebensmitteleinzelhandel zu beschaffen, kooperierten die Landwirtschaft und die milchverarbeitenden Unternehmen in beeindruckender Weise. So schafften es die Verantwortlichen zum Beispiel einen Milchaustausch von Biomilch und konventioneller Milch innerhalb der Genossenschaften zu organisieren. Dies erlaubte es, die regionalen Molkereistrukturen aufrecht zu erhalten. Aufgrund dieser Kooperationen wurde bald im ganzen Bundesland Salzburg die Biomilch flächendeckend eingesammelt und ein Biozuschlag konnte bald garantiert werden. Der Biozuschlag ermöglichte den BiolandwirtInnen mehr für ihr Produkt zu Erlösen und veranlasste sie weiterhin die biologische Wirtschaftsweise beizubehalten.

Die Vermarktung der Salzburger Biotrinkmilch und Biomilchprodukte seit 1994 bedeutete für die BiolandwirtInnen einen gesicherten Absatz ihrer Bioprodukte. So bot laut LARCHER (2005, 13) der Einstieg des Lebensmitteleinzelhandels in die Biovermarktung den BiolandwirtInnen die Gelegenheit die Vorteile der konventionellen Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen wie den Absatz großer Produktmengen, die Lösung von Logistik- und Allokationsproblemen sowie eine Arbeitsentlastung vollends auszunutzen. Zudem ermöglichte der Einstieg des Lebensmitteleinzelhandels in die Salzburger Biovermarktung einer breiten Käuferschicht den Zugang zu Bioprodukten.

Für die befragten ExpertInnen war der Einstieg der milchverarbeitenden Unternehmen und des Lebensmitteleinzelhandels in die Bioverarbeitung bzw. Biovermarktung der ausschlaggebende Punkt für die dynamische Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg. Innerhalb kurzer Zeit konnte in Salzburg die **gesamte Wertschöpfungskette Biomilch** aufgebaut werden und somit das hohe Niveau der Anzahl der Biobetriebe stabil gehalten werden. Andere Autoren wie GROIER und GLEIRSCHER (2005, 28) und VERDORFER (2006, 138) betonen dabei ebenfalls die Wichtigkeit einer schlagkräftigen Vermarktung von Bioprodukten für die erfolgreiche Etablierung der Biolandwirtschaft in einer Region. Das Bundesland Salzburg gilt auch bei SCHMID (2005, 71f) als Beispiel für eine gute Vermarktungsorganisation, da die BiolandwirtInnen mit dem REWE-Konzern einen starken Partner beim Verkauf der Produkte haben.

5.2 Die Zukunft der biologischen Landwirtschaft und ihre Herausforderungen in Salzburg

Hinsichtlich der Wahrnehmung zur zukünftigen Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg konnte bei den ExpertInnen **keine einheitliche Tendenz** festgestellt werden. Die Gründe für eine mögliche positive Entwicklung liegen für die ExpertInnen darin, dass sich die jungen HofübernehmerInnen für die Biolandwirtschaft interessieren und junge KonsumentInnen verstärkt Bioprodukte kaufen. Doch gibt es auch ExpertInnen, die die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft skeptisch betrachten und viele Herausforderungen für die biologische Wirtschaftsweise in Zukunft sehen. So ist die Zukunft der Salzburger Biolandwirtschaft laut ExpertInnen bezüglich der sich verändernden Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft von großer Unsicherheit geprägt. Demnach war die Zeit, in der die Interviews stattgefunden haben, eine spannende Periode der Biolandwirtschaft in Salzburg, da eine neue EU-Bioverordnung, ein neues ÖPUL-Programm und zusätzliche Richtlinien im Biobereich diskutiert und ausverhandelt wurden. Somit steht die Biolandwirtschaft in Salzburg vor wichtigen Weichenstellungen.

Nach Meinung der ExpertInnen besteht eine Herausforderung für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft in der **Richtliniengestaltung**. Derzeit wird eine neue EU-Bioverordnung diskutiert. Ab dem Jahre 2015 wird ein neues ÖPUL-Programm gültig werden, deren Maßnahmengestaltung zur Zeit der Interviews noch nicht feststand. HÖDL (2011, 139) erwähnt dabei, dass ein starker Rückhalt für die biologische Landwirtschaft seitens der Agrarpolitik für die positive Entwicklung der Biolandwirtschaft notwendig sein wird. Laut ExpertInnen müssen die Richtlinien so gestaltet werden, dass die regionalen Unterschiede in der Bioproduktion (zum Beispiel in der Tierhaltung im benachteiligten Gebiet) beachtet werden und sie mit einem für die Biobetriebe tragbaren ökonomischen Aufwand durchführbar sind. Auch HADATSCH et al. (2000, 156) fordern für unterschiedliche betriebliche

Voraussetzungen angepasste Entwicklungsstrategien, die nebeneinander möglich sein müssen. HÖDL (2011, 128) betont dabei, dass für die Zukunft der Biolandwirtschaft vor allem auch die praktische Machbarkeit der Biolandwirtschaft am Betrieb (zum Beispiel arbeitstechnische Machbarkeit) entscheidend sei. Zusätzlich sind die ExpertInnen der Meinung, dass die bürokratischen Auflagen für die Biolandwirtschaft nicht mehr erhöht werden sollen. So betont SCHMID (2005, 69), dass die Zahl der Auflagen und Kontrollen im Biolandbau höher ist und sich die Richtlinien oft ändern, was viele BiolandwirtInnen zum Ausstieg aus der Biolandwirtschaft bewegt. Dieser Umstand stellt damit eine Gefahr für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg dar.

Laut ExpertInnen besteht eine zusätzliche Herausforderung in der **Zusammenarbeit der BiolandwirtInnen mit der Landwirtschaftskammer Salzburg**. So wird mehr Unterstützung für spezielle Bio-Projekte seitens der Landwirtschaftskammer Salzburg gefordert. Zudem sollte auch mehr Personal für die Beratung zur Biolandwirtschaft von der Landwirtschaftskammer Salzburg zur Verfügung gestellt werden, um die BiolandwirtInnen bei anfallenden Fragen ausreichend zu unterstützen. HADATSCH et al. (2000, 155) erwähnen in ihrer Studie über den Biolandbau im Marchfeld, dass für die Verbesserung des Verständnisses und der Akzeptanz für die Biolandwirtschaft die Förderung der Kommunikation und des fachlichen Austausches zwischen den AkteurInnen der biologischen und konventionellen Produktionsweise notwendig ist. Auch HÖDL (2011, 139) hält in seiner Studie über das Steirische Vulkanland fest, dass die gemeinsame Vorgangsweise von Regionalpolitik, Interessensvertretung der LandwirtInnen und dem landwirtschaftlichen Schulwesen nötig ist, um die biologische Landwirtschaft in der Region zu stärken. Demnach muss in Zukunft viel in die Kommunikation zwischen den einzelnen AkteurInnen in der Landwirtschaft investiert werden um eine zukünftige dynamische Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg zu ermöglichen.

Die ExpertInnen sehen aus produktionstechnischer Sicht den **steigenden Zuchtfortschritt in der Milchviehhaltung** als eine große Herausforderung. Wenn die Milchviehbetriebe auf sehr hohem Leistungsniveau produzieren wollen, müssen diese ihre Milchkühe auch leistungsgerecht füttern, wofür ein höherer Kraftfuttereinsatz erforderlich ist. Dies stellt für die Salzburger Betriebe, die zum Großteil Grünlandbetriebe sind und deshalb das Kraftfutter zukaufen müssen, einen hohen finanziellen Aufwand dar. Darum hängt nach HADATSCH et al. (2000, 156) die positive Entwicklung der Biolandwirtschaft von der Lösung der Herausforderungen im Bereich der Produktionstechnik und der ökonomischen Rahmenbedingungen ab.

Eine zusätzliche Herausforderung für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg besteht in der **finanziellen Abgeltung** der Zusatzleistungen und zusätzlichen Auflagen der Biolandwirtschaft. Die BiolandwirtInnen werden die biologische Wirtschaftsweise nur weiter verfolgen, wenn diese weiterhin wirtschaftlich bleibt. Deshalb müssen in naher Zukunft die Biozuschläge wegen zunehmender Kosten der Betriebsmittel steigen. So muss auch laut KIRISITS (2014, 143) die wirtschaftliche Attraktivität der Biolandwirtschaft durch faire Marktpreise und gezielt eingesetzte Fördergelder gesichert werden.

Die aktuelle **Machtposition der Handelsunternehmen** in der Vermarktung der Bioprodukte wird von den ExpertInnen negativ gesehen. Durch ihre eigenen Biohandelsmarken sind sie in der Lage Auflagen und Richtlinien für die BiolandwirtInnen zu bestimmen. So wurde den BiolandwirtInnen zwar durch die Verarbeitung und Vermarktung von Bioprodukten über Genossenschaften und Handelsunternehmen neue Märkte eröffnet, aber es hat ihren Produkten auch den Status des Besonderen gekostet (vgl. LARCHER, 2005, 13). Um dabei eine positive zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft zu ermöglichen und für beide Seiten tragbare Rahmenbedingungen der Kooperationen zu schaffen, muss die Zusammenarbeit zwischen BiolandwirtInnen und Handelsunternehmen ausgebaut werden.

Eine Gefahr für die Vermarktung der Bioprodukte sind die regionalen, konventionellen Spezialitäten wie zum Beispiel die Heumilchprodukte. Sie stellen eine attraktive Alternative zur biologischen Produktion dar, da ihre Produktion mit weniger Auflagen und Kontrollen verbunden ist und mit ihnen dennoch eine höhere Wertschöpfung erzielt werden kann. Für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft ist es dabei notwendig, eine **klare Kennzeichnung** von regionalen konventionellen und biologischen Produkten durchzuführen und den Unterschied den KonsumentInnen zu vermitteln.

In diesem Zusammenhang spielt auch die **Qualität der Bioprodukte** eine große Rolle. Nur wenn die Qualität der Bioprodukte garantiert werden kann, ist es möglich den KonsumentInnen den Mehrwert der Bioprodukte zu vermitteln. Die KonsumentInnen haben dabei eine wichtige Rolle, da Lebensmittel essentiell für jeden Menschen sind und die KonsumentInnen mit ihrer Entscheidung für ein Bioprodukt die Nachfrage nach Bioprodukten maßgeblich beeinflussen können (vgl. WESTERMAYER, 2000, 130). Demnach wird es für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft nötig sein, die Vorteile der Bioprodukte den KonsumentInnen durch entsprechende Werbemaßnahmen zu transportieren.

Darüber hinaus besteht eine weitere Herausforderung in der **Zusammenarbeit zwischen BiolandwirtInnen und Gastronomie- und Hotelleriebetrieben**. Laut ExpertInnen werden die Leistungen der Biobetriebe, wie die Pflege der Kulturlandschaft, von den Betrieben der Gastronomie und Hotellerie noch zu wenig abgegolten. Dabei könnte jedoch bei einer verstärkten Zusammenarbeit der landwirtschaftlichen und touristischen AkteurInnen die Nachfrage nach Bioprodukten durch den Absatz über die Gastronomie- und Hotellerie ausgebaut werden. Somit ist es zukünftig von großer Bedeutung, die Kooperationen zwischen Landwirtschaft und Tourismus in Salzburg auszubauen.

Die Zukunft der Biolandwirtschaft in Salzburg wird auch vom **Einsatz der BiolandwirtInnen und einzelnen EntscheidungsträgerInnen** abhängen. Wie in der Vergangenheit, werden auch in der Zukunft engagierte Personen in der Entwicklung der Biolandwirtschaft eine große Rolle spielen. Für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Biolandwirtschaft sind dabei alle AkteurInnen der Biowertschöpfungskette gefordert (vgl. KIRISITS, 2014, 140). Es wird laut VERDORFER (2006, 138) für die erfolgreiche zukünftige Weiterentwicklung der Biolandwirtschaft die Zusammenarbeit aller BiolandwirtInnen, Bioverbände, Verarbeitungsbetriebe und die Unterstützung von Schlüsselakteuren in der Agrar- und Regionalpolitik und den regionalen und kommunalen Medien notwendig sein. Dabei gilt es im Sinne einer zukunftsfähigen Entwicklung, welche mit ansässigen AkteurInnen aktiv und

gleichberechtigt getragen wird, BiolandwirtInnen und deren Experimente, sowie den diesbezüglichen Wissensaustausch verstärkt wahrzunehmen, zu fördern und in kooperativer Gemeinschaft entsprechend zu nutzen (vgl. SPREITZER, 2014, 55). Zudem müssen sich die BiolandwirtInnen verstärkt in die Diskussionen der Agrarpolitik einbringen. So müssen nach GROIER (2013b, 5) Erneuerungsimpulse zu einer integralen Biopolitik von den BiolandwirtInnen und von allen anderen AkteurInnen des Biosektors ausgehen.

5.3 Schlussfolgerungen

Die vorliegende Masterarbeit zeigt, dass das zeitliche Zusammenspiel mehrerer Faktoren zwischen 1989 und 1995 zum vergleichsweise hohen Anteil der Biolandwirtschaft im Bundesland Salzburg führte. Die naturräumlichen Gegebenheiten, die vorherrschende Agrarstruktur und das frühe politische Bekenntnis zur biologischen Landwirtschaft begünstigten die Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg. Dem Einsatz einzelner Persönlichkeiten ist es aber schlussendlich zu verdanken, dass die gesamte Wertschöpfungskette Biomilch aufgebaut werden konnte und sich die Biolandwirtschaft in Salzburg so erfolgreich entwickeln konnte.

Die Zukunft der Biolandwirtschaft ist zur Zeit der ExpertInneninterviews ungewiss, sie kann hinsichtlich der Anzahl der Biobetriebe und der biologisch bewirtschafteten Fläche entweder positiv oder negativ verlaufen. Die Zeit, in der die ExpertInneninterviews stattfanden, war unter anderem wegen den Diskussionen und Verhandlungen über eine neue EU-Bioverordnung, ein neues ÖPUL-Programm und zusätzliche Richtlinien im Biobereich von Unsicherheit geprägt. Die Ergebnisse dieser Masterarbeit zeigen dabei jedoch, dass die Zukunft der biologischen Landwirtschaft in Salzburg – wie ihre bisherige Entwicklung – wiederum vom Zusammenspiel mehrerer Faktoren abhängen wird. So müssen politische, institutionelle, produktionstechnische, ökonomische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen geschaffen werden um eine positive Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg zu ermöglichen.

Literaturverzeichnis

- AMA (AGRARMARKT AUSTRIA) (2014a): Jahresbericht Milch und Milchprodukte – Österreich für das Jahr 2013. Wien: Selbstverlag.
- AMA (2014b): Marktinformation – Milch und Milchprodukte: Milchlieferung nach Betriebsstandort der Milchlieferanten. Online verfügbar unter <http://www.ama.at/Portal.Node/ama/public?genetics.am=PCP&p.contentid=10007.29687> (Zugriff am 22.08.2014).
- AMA MARKETING (AGRARMARKT AUSTRIA MARKETING) (2010): RollAMA Motivanalyse – Bioproducte Mai 2010. Online verfügbar unter http://www.ama-marketing.at/home/groups/7/Konsumverhalten_Bio.pdf (Zugriff am 10.12.2014).
- AMA MARKETING (2013): Ernährungs- und Einkaufsverhalten österreichischer Haushalte. Online verfügbar unter http://www.ama-marketing.at/home/groups/7/Konsumverhalten_Allgemein.pdf (Zugriff am 10.12.2014).
- ANGERER, I. (BIO AUSTRIA-VEREIN ZUR FÖRDERUNG DES BIOLOGISCHEN LANDBAUS SALZBURG) (2014): Mündliche Mitteilung vom 07.10.2014.
- BILLA AG (Billa Aktiengesellschaft) (2014): Geschichte. Online verfügbar unter https://www.billa.at/Footer_Nav_Seiten/Geschichte/dd_bi_channelpage.aspx (Zugriff am 29.11.2014).
- BIO AUSTRIA (BIO AUSTRIA-VEREIN ZUR FÖRDERUNG DES BIOLOGISCHEN LANDBAUS) (2006a): Grundsätze der biologischen Landwirtschaft. Online verfügbar unter http://www.bio-austria.at/biobauern/beratung/grundlagen_1/grundsätze_der_biologischen_landwirtschaft (Zugriff am 12.08.2014).
- BIO AUSTRIA (2006b): Die Geschichte der biologischen Landwirtschaft. Online verfügbar unter http://www.bio-austria.at/biobauern/beratung/grundlagen_1/geschichte_bio_landbau/die_geschichte_der_biologischen_landwirtschaft (Zugriff am 17.08.2014).
- BIO AUSTRIA (2006c): Der biologische Landbau in Österreich. Online verfügbar unter http://www.bio-austria.at/biobauern/beratung/grundlagen_1/geschichte_bio_landbau/der_biologische_landbau_in_österreich (Zugriff am 29.11.2014).
- BIO AUSTRIA (2010): Bio Austria Produktionsrichtlinien – Fassung September 2010 – Revision 2014. Online verfügbar unter <http://www.bio-austria.at/richtlinien> (Zugriff am 13.12.2014).
- BIOVERBAND ERDE UND SAAT (2014): Der Bioverband Erde und Saat. Online verfügbar unter <http://www.erde-saat.at/%C3%BCber-uns/> (Zugriff am 21.06.2014).
- BJORKHAUG, H. UND BLEKESAUNE, A. (2013): Development of organic farming in Norway: A statistical analysis of neighbourhood effects. *Geoforum* 45, 201 – 210.
- BMLF (BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT) (1995): Sonderrichtlinie des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft für das Österreichische Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft (ÖPUL 95). BMLF -Zl. 25.022/39-II/B8/95 idF 25.014/218-II/B8/98.
- BMLF (1997): Lebensmittelbericht Österreich – Die Entwicklung des Lebensmittelsektors nach dem EU-Beitritt 1995. Wien: Selbstverlag.
- BMLFUW (BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT) (2002): Grüner Bericht 2001 – Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 2001. Wien: Selbstverlag.

- BMLFUW (2003): 2. Lebensmittelbericht Österreich – Die Entwicklung des Lebensmittelsektors von 1995 bis 2002. Wien: Selbstverlag.
- BMLFUW (2008): Grüner Bericht 2008 – Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Wien: Selbstverlag.
- BMLFUW (2012): Biologische Landwirtschaft in Österreich. 6., überarbeitete Auflage, Wien: Selbstverlag.
- BMLFUW (2013a): Was heißt Biologische Landwirtschaft? Online verfügbar unter http://www.bmlfuw.gv.at/land/bio-lw/bedeutung/was_bedeutet_bio.html (Zugriff am 05.08.2014).
- BMLFUW (2013b): Förderung der biologischen Landwirtschaft. Online verfügbar unter http://www.bmlfuw.gv.at/land/bio-lw/programme/bio_landwirtschaft.html (Zugriff am 12.08.2014).
- BMLFUW (2013c): Grüner Bericht 2013 – Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Wien: Selbstverlag.
- BMLFUW (2014): Grüner Bericht 2014 – Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Wien: Selbstverlag.
- DABBERT, S.; HÄRING, A.M. und ZANOLI, R. (2004): Organic Farming – Policies and Prospects. London und New York: Zed Books.
- DAUGBJERG, C.; TRANTER, R.; HATTAM, C. und HOLLOWAY, G. (2011): Modelling the impacts of policy on entry into organic farming: Evidence from Danish-UK comparisons, 1989 – 2007. Land Use Policy 28, 413 – 422.
- DAX, T. (1992): Richtmengenregelung der Milchproduktion – Entwicklung, Auswirkungen, Reformvorschläge. Forschungsbericht Nr.17, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- DEUTINGER, B. (RINDERZUCHTVERBAND SALZBURG – ERZEUGERGEMEINSCHAFT FÜR ZUCHT- UND NUTZRINDER) (2014): Mündliche Mitteilung vom 09.12.2014.
- EDER, M. (1998): Der Biologische Landbau in Österreich – Situationsdarstellung und Produktionsstrukturanalysen. Wien: Dissertation Universität für Bodenkultur.
- EDER, M. (2006): Der biologische Landbau in Österreich: Eine Erfolgsgeschichte. In: DARNHOFER, I.; WYTRZENS, H.K. und WALLA, C. (Hrsg.): Festschrift Prof. Schneeberger – Alternative Strategien für die Landwirtschaft. Wien: Facultas, 89 – 100.
- ETLINGER, E. und HRDLICKA, E. (1990): Die österreichische Milchwirtschaft im Spannungsfeld zwischen EG und RGW – Analysen, Trends, Perspektiven. Schriften des Forschungsinstitutes für Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften – Band 1. Wien: Service Fachverlag.
- FEURSTEIN, S. (ARGE HEUMILCH) (2014): Mündliche Mitteilung vom 23.12.2014.
- FIBL und IFOAM (RESEARCH INSTITUTE OF ORGANIC AGRICULTURE and INTERNATIONAL FEDERATION OF ORGANIC AGRICULTURE MOVEMENTS) (2014): Data on organic agriculture 2005 – 2012. Online verfügbar unter <http://www.organic-world.net/statistics-data-tables-dynamic.html> (Zugriff am 20.08.2014).
- FLATEN, O.; LIEN, G.; KOESLING, M. und LOES, A. (2010): Norwegian Farmers ceasing certified organic production: Characteristics and reasons. Journal of Environmental Management 91, 2717 – 2726.
- Flick, U.; KARDORFF VON, E. und STEINKE, I. (Hrsg.) (2000): Qualitative Forschung – Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- FOLLNER, M. (2012): Biologische Landwirtschaft in Österreich – Zukunftsperspektiven aus der Sicht von Bio-ExpertInnen und Bio-Experten. Wien: Diplomarbeit Universität für Bodenkultur.
- FROSCHAUER, U. und LUEGER, M. (2003): Das qualitative Interview – Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: Facultas Verlag.
- FÜRTBAUER, T.A. (2012): Alternative Biolandbau?! Wahrnehmung des Biolandbaus durch österreichische Landwirtschaftsvertretungen zwischen 1989 und 1995. Wien: Masterarbeit Universität für Bodenkultur.
- GATTERMAYER, F. (1994): Produkte aus biologischem Anbau. In: GATTERMAYER, F.; HOHENECKER, J.; SCHIEBEL, W.; SCHNEEBERGER, W.; STEIDL, A.; WÖBER, A.; WYTRZENS, H. K.; BREUER, G. (Hrsg.): Agrarvermarktung in Österreich. 2., aktualisierte Aufl., Wien: Service Fachverlag, 479 – 491.
- GLÄSER, J. und LAUDEL, G. (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GLEIRSCHER, N.J. (2002): Erfolgsfaktoren für regionale Biovermarkter – Eine Analyse ausgewählter Vermarktungsinitiativen in Österreich. Wien: Diplomarbeit Universität für Bodenkultur.
- GROIER, M. (1998): Entwicklung und Bedeutung des biologischen Landbaus in Österreich im internationalen Kontext. Facts and Features Nr. 19. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- GROIER, M. und GLEIRSCHER, N. (2005): Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext – Band 1: Strukturentwicklung, Förderung und Markt. Forschungsbericht Nr. 54. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- GROIER, M. (2013a): Entwicklung und Struktur des Biolandbaues in Österreich 2012. Fact Sheet Nr. 7. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- GROIER, M. (2013b): Konventionalisierungsrisiken in der österreichischen Biolandwirtschaft. Fact Sheet Nr. 8. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- HADATSCH, S.; KRATOCHVIL, R.; VABITSCH, A.; FREYER, B. und GÖTZ, B. (2000): Biologische Landwirtschaft im Marchfeld – Potenziale zur Entlastung des Natur- und Landschaftshaushaltes. Monographien Band 127, Wien: Umweltbundesamt.
- HÄRING, A.M. (2003a): Organic dairy farms in the EU: Production systems, economics and future development. *Livestock Production Science* 80, 89 – 97.
- HÄRING, A.M. (2003b): An interactive approach to policy impact assessment for organic farms in Europe. *Organic Farming in Europe: Economics and Policy Volume 10*. Stuttgart: Universität Hohenheim, Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre 410A.
- HÖDL, M. (2011): Ökologische Landwirtschaft im Steirischen Vulkanland – Hemmende und fördernde Faktoren sowie Chancen durch die ökologische Landwirtschaft für die Region. Wien: Diplomarbeit Universität für Bodenkultur.
- HOFREITHER, M.F. (1995): Trends und Optionen der Landwirtschaft zur Jahrtausendwende. In: HOFREITHER, M.F. (Hrsg.): Österreichs Landwirtschaft – Situation und Optionen zur Jahrtausendwende. Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie Band XLVI, Linz: Österreichisches Institut für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, 15 – 43.
- HOPF, C. (2000): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: FLICK, U.; KARDORFF VON, E. und STEINKE, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 349 – 359.

- HORN, M. (2011): Ökonomische Bewertung der Lebensleistung von Milchkühen in der biologischen Landwirtschaft – Eine Modellrechnung. Wien: Masterarbeit Universität für Bodenkultur.
- IFOAM (INTERNATIONAL FEDERATION OF ORGANIC AGRICULTURE MOVEMENTS) (2014a): Definition of Organic Agriculture. Online verfügbar unter <http://www.ifoam.org/en/organic-landmarks/definition-organic-agriculture> (Zugriff am 05.08.2014).
- IFOAM (2014b): Principles of Organic Agriculture. Online verfügbar unter <http://www.ifoam.org/en/organic-landmarks/principles-organic-agriculture> (Zugriff am 05.08.2014).
- JA!NATÜRLICH NATURPRODUKTE GES.M.B.H. (2014): Unsere Bio-Meilensteine – Das Bio-Land Österreich. Online verfügbar unter http://www.janatuerlich.at/Ja_Natuerlich/Meilensteine/Meilensteine/Content.aspx (Zugriff am 20.06.2014).
- JURTSCHITSCH, A. (2010): Bio-Pioniere in Österreich – Vierundvierzig Leben im Dienste des biologischen Landbaus. Wien: Böhlau Verlag.
- KAUFMANN, P.; STAGL, S. und FRANKS, D.W. (2009): Simulating the diffusion of organic farming practices in two New EU Member States. *Ecological Economics* 68, 2580 – 2593.
- KERSELAERS, E.; DE COCK, L.; LAUWERS, L. und VAN HUYLENBROECK, G. (2007): Modelling farm-level economic potential for conversion to organic farming. *Agricultural Systems* 94, 671 – 682.
- KIRISITS, M. (2014): Entwicklungsmöglichkeiten in der Vorarlberger Biolandwirtschaft – Mögliche Maßnahmen zur Weiterentwicklung und Förderung aufgezeigt an Hand von Strukturanalyse, Literaturlauswertung und Expertenbefragungen. Wien: Masterarbeit Universität für Bodenkultur.
- LAMNEK, S. (2010): Qualitative Sozialforschung. 5., überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- LAMPKIN, N. (1990): Organic Farming. Ipswich: Farming Press Books.
- LAMPKIN, N.; FOSTER, C.; PADEL, S. und MIDMORE, P. (1999): The Policy and Regulatory Environment for Organic Farming in Europe. *Organic Farming in Europe: Economics and Policy Volume 1*. Stuttgart: Universität Hohenheim, Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre 410A.
- LAND SALZBURG (LAND SALZBURG – AMT DER SALZBURGER LANDESREGIERUNG) (2009a): Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Salzburger Land- und Forstwirtschaft in den Jahren 2001 bis 2003. Salzburg: Selbstverlag.
- LAND SALZBURG (2009b): Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Salzburger Land- und Forstwirtschaft in den Jahren 2004 bis 2006. Salzburg: Selbstverlag.
- LAND SALZBURG (2012): Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Salzburger Land- und Forstwirtschaft in den Jahren 2007 bis 2009. Salzburg: Selbstverlag.
- LAND SALZBURG (2014a): Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Salzburger Land- und Forstwirtschaft in den Jahren 2010 bis 2012. Salzburg: Selbstverlag.
- LAND SALZBURG (2014b): Zwei markante Systemumstellungen in der Landwirtschaft – Landesrat Wolfgruber zieht Bilanz über fünfeinhalbjährige Regierungszeit. Online verfügbar unter http://service.salzburg.gv.at/lkorri/Index?cmd=detail_ind&nachrid=14134 (Zugriff am 29.04.2014).
- LAND SALZBURG (2014c): Salzburger Zahlenspiegel 2014 – Eine Information des Landesstatistischen Dienstes. Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 253. Salzburg: Selbstverlag.

- LAND SALZBURG (2014d): Salzburgs Landwirtschaft. Online verfügbar unter http://www.salzburg.gv.at/themen/lf/landwirtschaft-2/landwirtschaft_allg.htm (Zugriff am 22.08.2014).
- LANG, T. (2005): Food control or food democracy? Re-engaging nutrition with society and the environment. *Public Health Nutrition* 8 (6a), 730 – 737.
- LÄPPLER, D. und KELLEY, H. (2013): Understanding the uptake of organic farming: Accounting for heterogeneities among Irish farmers. *Ecological Economics* 88, 11 – 19.
- LARCHER, M. (2005): Bioprodukte im Supermarkt – Wunsch oder Notwendigkeit? Einstellungen von Biobäuerinnen und Biobauern zur bevorstehenden Vermarktung ihrer Produkte über konventionelle Absatzstrukturen. In: BUNDESANSTALT FÜR BERGBAUERNFRAGEN (Hrsg.): *Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext – Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung*. Forschungsbericht Nr. 55, Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 4 – 15.
- LESJAK, H.A. (2008): Explaining organic farming through past policies: comparing support policies of the EU, Austria and Finland. *Journal of Cleaner Production* 16, 1 – 11.
- LOBLEY, M.; BUTLER, A. und REED, M. (2009): The contribution of organic farming to rural development: An exploration of the socio-economic linkages of organic and non-organic farms in England. *Land Use Policy* 26, 723 – 735.
- LUND, V. (2006): Natural living – a precondition for animal welfare in organic farming. *Livestock Science* 100, 71 – 83.
- MAYRING, P. (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken*. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- MICHELSEN, J. (2009): The Europeanization of organic agriculture and conflicts over agricultural policy. *Food Policy* 34, 252 – 257.
- MILCHWIRTSCHAFTSFONDS (1975): Bestimmungen über die Übernahme von hartkäsetauglicher Milch. *Österreichische Milchwirtschaft Heft 14, Beilage 6, Nr. 23c vom 21. Juli 1975*.
- OFFERMANN, F.; NIEBERG, H. und ZANDER, K. (2009): Dependency of organic farms on direct payments in selected EU member states: Today and tomorrow. *Food Policy* 34, 273 – 279.
- PADEL, S.; RÖCKLINSBERG, H. und SCHMID, O. (2009): The implementation of organic principles and values in the European Regulation for organic food. *Food Policy* 34, 245 – 251.
- PALSOVA, L.; SCHWARCZOVA, L.; SCHWARCZ, P. und BANDLEROVA, A. (2014): The support of implementation of organic farming in the Slovak Republic in the context of sustainable. *Procedia – Social and Behavioral Sciences* 110, 520 – 529.
- PINZGAU MILCH PRODUKTIONS GMBH (2014): Geschichte. Online verfügbar unter <http://www.pinzgaumilch.at/content/Unternehmen/5-Geschichte/10.php> (Zugriff am 31.08.2014).
- PIRKLHUBER, W. und GRÜNDLINGER, K. (1993): *Der Biologische Landbau in Österreich – Ein Beitrag zur umweltverträglichen Landbewirtschaftung*. Monographien Band 35. Wien: Umweltbundesamt.
- PLAKOLM, G. und FROMM, E. (2007): *Biolandbau und Werte: Was ist Biobauern in Österreich wertvoll? Zwischen Tradition und Globalisierung – 9. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau*. Stuttgart: Universität Hohenheim. Online verfügbar unter <http://orgprints.org/9523/> (12.02.2014).
- QUENDLER, E. (1996): *Rahmenbedingungen und ökonomische Aspekte des biologischen Landbaus in Österreich*. Wien: Diplomarbeit Universität für Bodenkultur.

- RAIFFEISENVERBAND SALZBURG EGEN (2014): Mischfutterwerk Salzburg. Online verfügbar unter [http://www.salzburger-lagerhaus.at/standorte/standort/mischfutterwerk+salzburg I522](http://www.salzburger-lagerhaus.at/standorte/standort/mischfutterwerk+salzburg%20I522) (Zugriff am 20.06.2014).
- RAT DER EUROPÄISCHEN UNION (1991): Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 des Rates vom 24. Juni 1991 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel. ABl. L 198 vom 22.7.1991. Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:31991R2092:de:HTML> (Zugriff am 07.12.2014).
- REED, M. (2009): For whom? – The governance of organic farming and farming in the UK. Food Policy 34, 280 – 286.
- RINDERZUCHTVERBAND SALZBURG (2009): 20 Jahre Fachabteilung Fleischrinder im Rinderzuchtverband Salzburg – Eine Erfolgsgeschichte der Salzburger Mutterkuhhalter. Online verfügbar unter [http://www.rinderzuchtverband.at/fileadmin/redakteur/bilder/Zucht/Fleischrinder/20 Jahre Fleischrinderzucht in Salzburg.pdf](http://www.rinderzuchtverband.at/fileadmin/redakteur/bilder/Zucht/Fleischrinder/20_Jahre_Fleischrinderzucht_in_Salzburg.pdf) (Zugriff am 06.12.2014).
- RINDERZUCHTVERBAND SALZBURG (2014): Über uns – RZV (Rinderzuchtverband). Online verfügbar unter <http://www.rinderzuchtverband.at/ueber-uns/rzv.html> (Zugriff am 06.12.2014).
- ROZMAN, C.; PAZEK, K.; KLJAJIC, M.; BAVEC, M.; TURK, J.; BAVEC, F.; KOFJAC, D. und SKRABA, A. (2013): The dynamic simulation of organic farming development scenarios – A case study in Slovenia. Computers and Electronics in Agriculture 96, 163 – 172.
- SALZBURG MILCH GMBH (2014): Es war einmal...Die Geschichte der SalzburgerMilch. Online verfügbar unter <http://www.milch.com/de/unternehmen/geschichte/> (04.12.2014).
- SCHERMER, M. (2005): Die institutionelle Organisation des Biolandbaues in Österreich. In: GROIER, M. und SCHERMER, M. (Hrsg.): Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Band 2: Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 5 – 16.
- SCHILCHEGGER, H. (SLK GESMBH) (2014): Mündliche Mitteilung vom 19.12.2014
- SCHMID, J. (2005): Der Ausstieg aus dem Biolandbau in Österreich – Ergebnisse einer Befragung. Wien: Diplomarbeit Universität für Bodenkultur.
- SCHNEEBERGER, W.; EDER, M.; DARNHOFER, I.; WALLA, C. und ZOLLITSCH, W. (2005): Stand des biologischen Landbaus in Österreich. Online verfügbar unter [http://www.wiso.boku.ac.at/fileadmin/data/H03000/H73000/H73300/pub/Biolandbau/2005_BIL Biolandbau.pdf](http://www.wiso.boku.ac.at/fileadmin/data/H03000/H73000/H73300/pub/Biolandbau/2005_BIL_Biolandbau.pdf) (Zugriff am 30.08.2014).
- SCHWAIGHOFER, A. (1992): Genossenschaftliche Milch- und Viehverwertung im Bundesland Salzburg. Wien: Diplomarbeit Universität für Bodenkultur.
- SIMON, M. (2012). Auch in Deutschland 20% Ökolandbau? Wien: Masterarbeit Universität für Bodenkultur.
- SPREITZER, G. (2014): Wissensaustausch über bäuerliche Experimente in der biologischen Landwirtschaft in Österreich aus Sicht der Bauern und Bäuerinnen. Wien: Masterarbeit Universität für Bodenkultur.
- STATISTIK AUSTRIA (BUNDESANSTALT STATISTIK ÖSTERREICH-STATISTIK AUSTRIA) (2012): Agrarstrukturerhebung 2010 – Salzburg – Betriebe und Gesamtfläche in Gegenüberstellung zu 2003, 2005, 2007 und 2010. Online verfügbar unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/land_und_forstwirtschaft/agrarstruktur_flaechen_ertraege/index.html (Zugriff am 22.08.2014).

- STATISTIK AUSTRIA (2013a): STATcube – Statistische Datenbank von Statistik Austria: Agrarstrukturerhebung 2010 – Bodennutzung. Online verfügbar unter <http://statcube.at/superwebguest/login.do?guest=guest&db=deas1001> (Zugriff am 21.08.2014).
- STATISTIK AUSTRIA (2013b): STATcube – Statistische Datenbank von Statistik Austria: Agrarstrukturerhebung 2010 – Viehbestand. Online verfügbar unter <http://statcube.at/superwebguest/login.do?guest=guest&db=deas1002> (Zugriff am 22.08.2014).
- STOLZE, M. und LAMPKIN, N. (2009): Policy for organic farming: Rationale and concepts. Food Policy 34, 237 – 244.
- STÖGER, E. (2006): Rinder gesund füttern. Online verfügbar unter http://www.bio-austria.at/biobauern/beratung/tierische_erzeugung/tiergesundheit/rinder_gesund_fuettern (Zugriff am 13.12.2014).
- STRELLI, C. (2013): Warum bieten Landwirte/innen Urlaub am Bio-Bauernhof an? Wien: Masterarbeit Universität für Bodenkultur.
- SUNDRUM, A. (2001): Organic livestock farming – A critical review. Livestock Production Science 67, 207 – 215.
- TAVELLA, E. (2007): Zur Multifunktionalität der Landwirtschaft: Eine Studie mit Hilfe verschiedener Kreativitätstechniken zur Ideenfindung und Bewertung von Kooperationen zwischen Landwirtschaft und Tourismus in Alta Badia, Südtirol. Wien: Diplomarbeit Universität für Bodenkultur.
- VERDORFER, R. (2006): Hindernisse und Potentiale des Biologischen Landbaus in Südtirol – Probleme, Chancen und Handlungsbedarf aus der Sicht von Bauern, Beratern und Agrarpolitikern. Wien: Diplomarbeit Universität für Bodenkultur.
- VEREIN BIO-HEU-REGION TRUMER SEENLAND (2014): Bio-Heu-Region Beschreibung. Online verfügbar unter <http://www.bioheuregion.at/beschreibung.html> (Zugriff am 20.06.2014).
- VOGL, C.R. und DARNHOFER, I. (2005): Das Bio-Kontrollsystem in Österreich. In: BUNDESANSTALT FÜR BERGBAUERNFRAGEN (Hrsg.): Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext – Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung. Forschungsbericht Nr. 55, Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 33 – 40.
- WESTERMAYER, C. (2000): Organic Farming in the European Union. Icentives, successes, and failures. A comparison between Austria and the United Kingdom. Wien: Diplomarbeit Wirtschaftsuniversität.
- ZRAUNIG, K. (2009): Synergien zwischen Landwirtschaft, Tourismus und Nationalpark Hohe Tauern in der Regionalentwicklung am Beispiel des Oberen Mölltales, in Kärnten. Wien: Diplomarbeit Universität für Bodenkultur.

Anhänge

Anhang 1: Die Entwicklung der Biolandwirtschaft in Österreich dargestellt anhand der Anzahl der Biobetriebe seit 1989

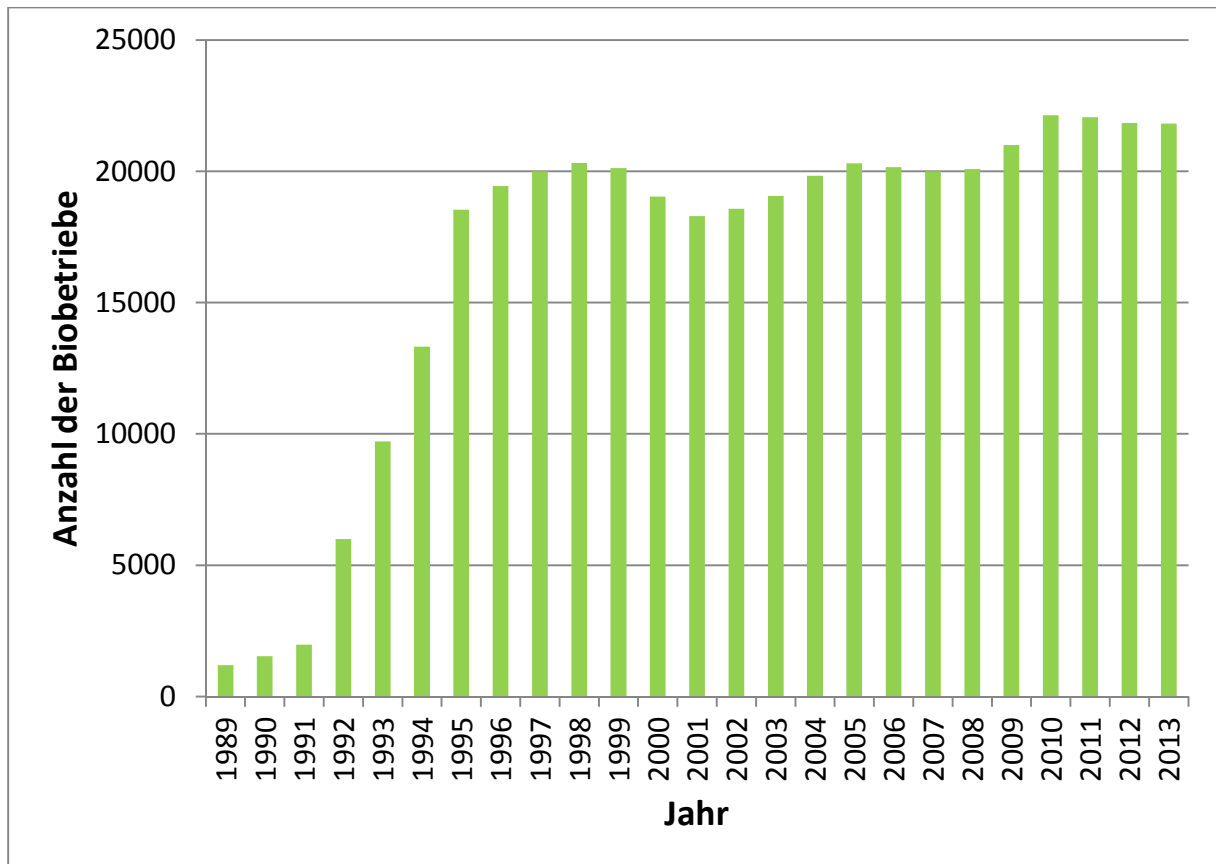


Abbildung A-1: Die Entwicklung der Anzahl der Biobetriebe in Österreich seit 1989 (BMLFUW, 2002, 215; BMLFUW, 2003, 31; BMLFUW, 2008, 194; BMLFUW, 2013c, 192 und BMLFUW, 2014, 192).

Anhang 2: Die Agrarstruktur im Bundesland Salzburg

Tabelle A-1: Die Verteilung der Kulturarten im Bundesland Salzburg im Jahr 2010 (STATISTIK AUSTRIA, 2013a, s.p.)

Bodennutzung	Hektar
Ackerland	6.236
Dauergrünland	188.741
davon Almen und Bergmähder	85.296
Landwirtschaftlich genutzte Flächen	195.154
Forstwirtschaftlich genutzte Flächen	283.570
Unproduktive Flächen (Gewässer...)	161.997
Gesamtfläche	640.721

Tabelle A-2: Die Einteilung der landwirtschaftlichen Betriebe in Salzburg nach dem Berghöfekataster (BHK)-Bewertungsschema im Jahr 2010 (STATISTIK AUSTRIA, 2012, s.p.)

BHK-Gruppe	Anzahl der Betriebe
BHK-Gruppe 1 (bis 90 Punkte)	1.435
BHK-Gruppe 2 (bis 180 Punkte)	2.278
BHK-Gruppe 3 (bis 270 Punkte)	1.371
BHK-Gruppe 4 (über 270 Punkte)	767
Keine Zugehörigkeit in BHK-Gruppe	3.924

Tabelle A-3: Die Einteilung der landwirtschaftlichen Betriebe im Bundesland Salzburg nach Größenklassen im Jahr 2010 (STATISTIK AUSTRIA, 2012, s.p.)

Größenklassen	Anzahl der Betriebe
Unter 5 ha	1.102
5 bis unter 10 ha	1.528
10 bis unter 20 ha	2.527
20 bis unter 30 ha	1.654
30 bis unter 50 ha	1.411
50 bis unter 100 ha	880
100 ha und mehr	683

Tabelle A-4: Der Viehbestand im Bundesland Salzburg im Jahr 2010 (STATISTIK AUSTRIA, 2013b, s.p.)

Tierart	Anzahl der Betriebe	Anzahl der Tiere	Anzahl Tiere pro Betrieb
Rinder	6.663	167.636	25,2
Pferde und andere Einhufer	2.043	8.472	4,1
Schweine	1.664	10.260	6,2
Schafe	1.338	29.533	22,1
Ziegen	1.057	5.731	5,4
Geflügel	4.342	154.380	35,6

Tabelle A-5: Die Struktur der Milchviehbetriebe in Salzburg im Milchwirtschaftsjahr 2012/13 (BMLFUW, 2013c, 209)

Milchquote	Anzahl der Betriebe					
	A-und/oder D-Quote		davon			
	Anzahl	Prozent	A-Quote		D-Quote	
Anzahl			Prozent	Anzahl	Prozent	
Bis 20.000 kg	861	20%	725	17,8%	1.366	97,9%
20.001 bis 40.000 kg	979	22,8%	969	23,8%	21	1,5%
40.001 bis 70.000 kg	918	21,4%	902	22,2%	6	0,4%
70.001 bis 100.000 kg	531	12,4%	521	12,9%	1	0,1%
100.001 bis 200.000 kg	771	18%	729	17,9%	1	0,1%
200.001 bis 400.000 kg	202	4,7%	180	4,5%		
Ab 400.001 kg	33	0,7%	32	0,9%		
Summe	4.295	100%	4.058	100%	1.395	100%

Tabelle A-6: Die Milchanlieferungsmengen im Bundesland Salzburg auf Bezirksebene im Jahr 2012 (AMA, 2014b, s.p.)

Bezirk	Milchanlieferung (in Kilogramm)	Milchanlieferung in Prozent
Flachgau	157.732.558	53,3%
Lungau	20.303.374	6,9%
Pongau	31.678.557	10,7%
Pinzgau	57.575.158	19,5%
Tennengau	28.463.912	9,6%
Gesamt	295.753.559	100%

Tabelle A-7: Die biologische Bewirtschaftung der Flächen im Bundesland Salzburg im Jahr 2012 laut INVEKOS-Datenbank (BMLFUW, 2013c, 192)

Bodennutzung	Hektar
Ackerland	2.252
Dauergrünland	87.075
davon Almen und Bergmähder	36.987
Obstanlagen	6
Gesamtfläche	89.333

Tabelle A-8: Die Anzahl der Betriebe und der Tiere je nach Betriebszweig mit biologischer Wirtschaftsweise im Bundesland Salzburg im Jahr 2012 laut INVEKOS-Datenbank (BMLFUW, 2013c, 194)

Betriebszweig	Anzahl der Betriebe	Anzahl der Tiere
Obstbau	4	-
Ackerbau	455	-
Rinderhaltung	3.282	81.276
davon Milchkühe	2.310	26.452
davon Mutterkühe	1.997	12.293
Schweinehaltung	603	1.479
Schafhaltung	543	13.649
Ziegenhaltung	482	2.879

Anhang 3: Die Interviewleitfäden für die ExpertInneninterviews mit BiopionierInnen und regionalen AkteurInnen

Interviewleitfaden 1: BiopionierInnen

Der erste Interviewleitfaden wurde zur Befragung der BiopionierInnen in Salzburg verwendet. Er wurde entwickelt um die Faktoren, die zum vergleichsweise hohen Anteil der Biolandwirtschaft in Salzburg führten, herauszufinden (erste Forschungsfrage). Zusätzlich sollten mithilfe dieses Interviewleitfadens Erwartungen für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg ermittelt werden (zweite Forschungsfrage). Die ersten sieben Leitfragen dienten zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage dieser Masterarbeit und die achte Leitfrage diente zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage. Das komplette Interview wurde zur Analyse herangezogen.

Einleitung

Grüß Gott! Mein Name ist Sylvia M. Schindecker und bevor ich mit dem Interview beginne, möchte ich mich noch kurz vorstellen. Ich bin auf einem Milchviehbetrieb mit 40 Milchkühen in Pöndorf bei Straßwalchen aufgewachsen, bin 24 Jahre alt und studiere Agrar- und Ernährungswirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien. Zurzeit schreibe ich meine Masterarbeit mit dem Thema „Die Entwicklung des biologischen Landbaus in Salzburg seit 1989 und Zukunftsperspektiven der Biolandwirtschaft in Salzburg“.

Für meine Masterarbeit werte ich Literatur aus und möchte aber auch diese Ergebnisse durch Expertenmeinungen erweitern. Darum bin ich auch heute bei Ihnen, weil Ihre Meinung für meine Masterarbeit sehr wichtig ist. Dabei möchte ich erwähnen, dass unser Gespräch anonymisiert wird und keine Rückschlüsse auf Ihre Identität gezogen werden können. Ich würde zudem das Gespräch gerne mit einem Diktiergerät aufzeichnen, um das Interview wortgetreu in einen schriftlichen Text zu übertragen (transkribieren) und um die Inhalte anschließend mit anderen Interviews vergleichen zu können. Geht das für Sie in Ordnung, wenn ich das Gespräch aufzeichne?

Datum des Interviews:

Name der anwesenden InterviewpartnerInnen:

Leitfragen BiopionierInnen

- 1. Könnten Sie mir bitte am Anfang kurz erklären, seit wann Sie sich mit der biologischen Landwirtschaft auseinandersetzen? Welchen Bezug hatten Sie zum Biolandbau in den letzten 25 Jahren und hatten bzw. haben Sie irgendeine Funktion in Verbindung mit dem Biolandbau inne?**
- 2. In meiner Masterarbeit untersuche ich, warum sich gerade in Salzburg die biologische Landwirtschaft so erfolgreich etabliert hat (mit nahezu 50% der LN). Was ist Ihrer Meinung nach der Hauptgrund für den hohen Bioanteil in Salzburg?**
- 3. Die Zahl der Biobetriebe in Salzburg ist in den Jahren 1992/93/94 sprunghaft angestiegen. Worauf führen Sie das zurück?**

- 4. Welche Rolle spielte im Zusammenhang mit der Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Salzburg Ihrer Meinung nach...**
- a. der bevorstehende EU-Beitritt?
 - b. Welche Rolle spielten in diesem Zusammenhang die BeraterInnen der Landwirtschaftskammer Salzburg?
 - gab es Unterstützung bei der Umstellung auf biologische Landwirtschaft
 - hatten Berater die fachliche Qualifikation dazu?
 - c. Welche Rolle spielte der Lebensmittelhandel (v.a. Werner Lampert mit der Ja!Natürlich Eigenmarke bei Billa) bei der Entwicklung des biologischen Landbaus in Salzburg?
 - d. Welche Rolle spielten die regionalen Molkereien (v.a. die Pinzgauer Molkerei) bei der Entwicklung des Biolandbaus? Warum übernahmen diese die Verarbeitung von biologisch erzeugter Milch?
 - e. Welche Rolle spielte der Tourismus in Salzburg bei der Entwicklung des biologischen Landbaus? Welche Rolle spielte der Nationalpark Hohe Tauern in Salzburg?
 - f. Welche Rolle spielten die Bioverbände („Bio Austria“, früher „Ernte für das Leben“ und Erde&Saat) bei der Entwicklung des biologischen Landbaus in Salzburg?
 - g. Welche Rolle spielte das Raiffeisen Lagerhaus bei der Biolandbau Entwicklung in Salzburg?
 - h. Welche Rolle spielten die regionalen Zuchtverbände bei der Entwicklung des biologischen Landbaus in Salzburg?
- 5. Welche Rolle spielten einzelne Personen („Meinungsmacher“) bei der Etablierung des Biolandbaus in Salzburg? Wer waren diese Personen?**
- 6. Warum waren gerade in Salzburg so viele BetriebsleiterInnen bereit auf die biologische Wirtschaftsweise umzustellen?**
- 7. In den 1990er Jahren wurden gerade auch in Tirol viele Betriebe auf die biologische Wirtschaftsweise umgestellt, jedoch wurden viele von ihnen nach der ersten ÖPUL-Periode wieder auf konventionelle Landwirtschaft rückumgestellt. Warum war das im Bundesland Salzburg nicht der Fall?**
- 8. Wie sehen Sie die Zukunft der biologischen Landwirtschaft in Salzburg?**

Herzlichen Dank, dass Sie sich heute Zeit für dieses Interview genommen haben! Dieses Gespräch war sehr interessant und aufschlussreich für mich!

- Könnten Sie mir eventuell noch einen Interviewpartner vorschlagen, der mir zusätzlich Auskunft über den Biolandbau in Salzburg in den letzten 25 Jahren geben könnte?

Gedächtnisprotokoll im Anschluss an das Interview:

- Welchen Eindruck haben die InterviewpartnerInnen auf mich gemacht?
- Wie war das Gesprächsklima?
- Was war besonders auffällig und einprägsam?
- Sonstiges:

Interviewleitfaden 2: Regionale AkteurInnen

Der zweite Interviewleitfaden wurde zur Befragung von regionalen AkteurInnen in Salzburg verwendet. Mithilfe der regionalen AkteurInnen sollte die zweite Forschungsfrage nach den Erwartungen für die zukünftige Entwicklung der Biolandwirtschaft in Salzburg beantwortet werden. Zur Beantwortung dieser diente die siebte Leitfrage des vorliegenden Interviewleitfadens, die somit zur qualitativen Inhaltsanalyse für diese Masterarbeit herangezogen wurde. Im Rahmen der Interviews mit den regionalen AkteurInnen wurden auch andere Themen besprochen, die jedoch in dieser Masterarbeit aufgrund von Ressourcen- und Kapazitätsmängel nicht behandelt werden.

Datum des Interviews:

Name der anwesenden InterviewpartnerInnen:

Leifragen Regionale AkteurInnen:

- 1. Am Anfang, bevor wir mit dem eigentlichen Interview beginnen, möchte ich noch kurz eine Frage zu Ihnen persönlich stellen: Sie sind in Ihrer Funktion als ... aktiv im ländlichen Raum engagiert. Sind Sie auch in anderen Vereinen, Initiativen oder Projekten tätig?**
- 2. Was glauben Sie wäre im Bundesland Salzburg anders, wenn heute statt 37% nur 4% der landwirtschaftlichen Betriebe biologisch wirtschaften würden?**
- 3. Die Landwirtschaft und die bäuerlichen Betriebe in Salzburg sind sehr vielfältig. Es gibt Voll- und Nebenerwerbsbetriebe, extensive und intensive Betriebe, spezialisierte Milchviehbetriebe aber auch Betriebe mit mehreren, unterschiedlichen Betriebszweigen wie Urlaub am (Bio-)Bauernhof, Direktvermarktung, Forstwirtschaft etc.**

Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen dem hohen Bio-Anteil und dieser Vielfalt von landwirtschaftlichen Betriebstypen?

- a) Sind Sie der Meinung, dass die Biobetriebsprämien und die Biopreiszuschläge auf Produkte es ermöglicht haben, dass kleinere / extensive / Nebenerwerbsbetriebe erhalten wurden?
Wenn die biologische Landwirtschaft Ihrer Meinung nach in diesem Zusammenhang keine große Rolle gespielt hat: Was glauben Sie ist der Grund für diese Vielfalt in Salzburg?
- b) Hat der Biolandbau neue Möglichkeiten eröffnet, z.B. den Anbau von Gemüse nicht nur in der Gegend um Wals oder in der Direktvermarktung? Glauben Sie, dass er die Möglichkeit zur Vermarktung von hochpreisigen Produkten geboten hat?
- c) Glauben Sie, dass durch den Biolandbau eine Alternative zu ‚Wachsen oder Weichen‘ für die Betriebe möglich wurde? Wenn ja, wieso? Fällt Ihnen ein konkretes Beispiel ein?

- d) Hat die biologische Landwirtschaft eine Alternative zur Intensivierung aufgezeigt? Sind dadurch auch andere Wege möglich (und wirtschaftlich machbar) geworden? Wurden dadurch Landwirte ermutigt einen eigenen Weg zu finden (ob Bio oder nicht!). Fallen Ihnen konkrete Beispiele ein? Wo sehen Sie den Zusammenhang mit Bio?

4. Ist der hohe Bio-Anteil förderlich, dass neue Projekte oder Initiativen zwischen den landwirtschaftlichen Betrieben gegründet werden?

- a) Werden durch Bio die Kooperationen zwischen Betrieben angeregt oder gestärkt? Fallen Ihnen konkrete Beispiele ein?
- b) Hat das Erfahrungswissen der LandwirtInnen mehr Gewicht bekommen (im Kontrast zu den ‚Standardempfehlungen‘ von offiziellen Vertretern und Beratern)? Gibt es immer noch aktive Arbeitsgruppen von Bio Austria, wo sich Bauern und Bäuerinnen offen austauschen können (Was funktioniert, was nicht: z.B. bzgl. Laufstall)? Fallen Ihnen konkrete Beispiele ein?

5. Würden Sie sagen, dass der hohe Bio-Anteil zu mehr Projekten, Initiativen und kreativen Unternehmungen in der Region geführt hat (und damit Arbeitsplätze sichert) oder sind dafür andere Faktoren verantwortlich?

- a) Wurden durch Bio regionale Arbeitsplätze geschaffen (Marketing, Kontrollen, Verarbeitung) bzw. Arbeitsplätze erhalten?
- b) Hat der hohe Bio-Anteil dazu beigetragen, dass neue Firmen entstanden sind? Fallen Ihnen konkrete Beispiele ein?
- c) Spielt der hohe Bioanteil, Ihrer Meinung nach, im Zusammenhang mit dem Tourismus eine wichtige Rolle? Wenn ja, welche?

Hat der Umstand, dass es sehr viele Biobetriebe gibt, eine Kooperation zwischen der Landwirtschaft und der Gastronomie / Hotellerie gefördert oder ist die Rolle von Bio in diesem Zusammenhang eher gering?

- d) Hat der hohe Bioanteil bei der Bevölkerung und den Besuchern der Region ein verstärktes Bewusstsein für die heimischen Ressourcen, die hier verfügbar sind, geschaffen? Fallen Ihnen konkrete Beispiele ein?

6. Bei Interviewpartnern, die ein Projekt oder eine Initiative gegründet haben:

Mit welchen Kooperationspartnern, Netzwerken und (politischen) Entscheidungsträgern arbeiten Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit für BIO-.... (Projekt, Initiative) zusammen?

- a) Welche Unterstützung haben Sie erfahren bzw. erfahren Sie? Von wem?
- b) Wer bzw. welche Institutionen haben dem Projekt eher Stolpersteine in den Weg gelegt? Warum? Was haben Sie als stärkste Hürde empfunden?

c) Wie werden z.B. Entscheidungen getroffen (hierarchisch oder partizipativ)?

7. Wie sehen Sie die Zukunft der biologischen Landwirtschaft in Salzburg?

Herzlichen Dank, dass Sie sich heute Zeit für dieses Interview genommen haben! Dieses Gespräch war sehr interessant und aufschlussreich für mich!

- **Könnten Sie mir eventuell noch einen Interviewpartner vorschlagen, der mir zusätzlich Auskunft über den Biolandbau in Salzburg in den letzten 25 Jahren geben könnte?**

Gedächtnisprotokoll im Anschluss an das Interview:

- **Welchen Eindruck haben die InterviewpartnerInnen auf mich gemacht?**
- **Wie war das Gesprächsklima?**
- **Was war besonders auffällig und einprägsam?**
- **Sonstiges:**